



Daniel Kulla
Aufschneider

Systemausfall '90

“Eigentlich lernen wir von den Büchern, die wir nicht beurteilen können. Der Autor eines Buchs, das wir beurteilen können, müßte von uns lernen.“
(Johann Wolfgang von Goethe)

VORSPANN

Sie hatte alle Rechte verwirkt, weiter in meinem Kopf herumzuspuken. So sehr ihre Sätze auch nachhallten, ich weigerte mich doch, sie für Symptome von Trennungsschmerz zu halten. Dazu hätte ich ihr nachtrauern müssen. Ein Teil von mir hätte sich wünschen müssen, sie zurückkommen zu sehen. Die Schlampe hatte gesagt: *"Klar war es nur wegen des Geldes."* Das viele, viele Geld, die zwölf Jahre steigender Aktienkurs, die dicken Rechnernetzwerke, die wartungsbedürftige Software. Alles war vergiftet gewesen. Ein Teil würde sie immer wieder haben wollen. Hatte die Schlampe gelacht: *"Haha, Spaß? Darf ich fragen wann? Und womit?"* Ich bemühte mich zu begreifen, daß es ihr die ganze Zeit gelungen war, mir vorzumachen, daß da etwas gewesen wäre. Alles vom Begrüßungsküßchen bis zum Blowjob nur Mittel zum Zweck. Und dann lehnte die verdammte Schlampe da am Türrahmen, den Mund von mir halb abgewandt, filmreif rauchend: *"Bert, ich bin eine Frau, ich muß nicht extra üben, um zu spielen."* Mit welchen Geschichten konnte ich sie nun aus mir vertreiben?

Im Jahre 45 vor Christus hatten die Römer ganz Gallien besetzt. Ganz Gallien? Nein, es gab da noch ein kleines Dorf, das den Widerstand aufrechterhielt. Hier lebten Asterix und Obelix, die mithilfe des Zaubertrankes und ihres kleinen Hündchens Idefix den Okkupanten trotzten.

Ich durchblättert die Bücher und Zeitschriften, bis nichts mehr herauskam.

Er hatte das Messer mit leisem Knurren weggezogen. Dabei hatte alles zunächst so gut ausgesehen. Und jetzt diesen Mann. Aber er wußte genau, was los war. Nick mußte grinsen. Ich glaube nicht, daß er gefunden werden möchte. Was wissen Sie von der Vergewaltigung? Man lebt ewig - kein weiterer Körperwechsel mehr. Jetzt bin ich verwirrt, was meine Pflicht ist, und ich habe aus Schwäche all meine Fassung verloren.

Es half nichts. Und es war langweilig.

Dann wird Ihr Leben vollkommen werden. *“Ich kann es dir jetzt sagen, Bert, weil ich weiß, zu wem ich gehen werde.“* Die ganze verwirrte Welt gleicht einem lodernden Waldbrand. *“Ohne das Spielzeug wäre es sehr frustrierend gewesen.“* Geh ins Bad, und wenn du deine Schuld ausgekotzt hast, dann warte im Vorzimmer. Wir haben noch viel zu tun.

The stories don't work, they just make me worse and I know I'll see your face again.

Ich zappte den Fernseher leer.

...wird Jesus Sie hoch in den Himmel raufholen und in seinen ewigen Armen wiegen...
...sei es zur eigenen Verwendung oder für den Fall, daß mal Freunde vorbeikommen.
Auch dann wird er sie alle glücklich machen...
...er wollte alle vernichten, die ihn aus erster Hand kannten. Und dieses Vorgehen, das müssen wir zugeben, war bemerkenswert erfolgreich.

Das war anregender. Half aber ebenso wenig.

...Ihre Mutter ist tot. Ihr Halbbruder ist tot. Ihr anderer Bruder ist Alkoholiker. *“Ich habe endlich jemanden gefunden, bei dem es sich lohnt, ihm etwas vorzumachen.“* Zwei Onkel sind tot, und einer ist geistesgestört. *“Er wird es auch niemals mitbekommen, aber er wird es auch nicht wissen wollen.“* Zwei Tanten sind tot, und eine ist im Gefängnis. *“Wenigstens kann ich ihn dabei spüren.“* Sie wird von ihrem Vater an den Haaren gezerzt, in einem Zimmer mit den mächtigsten Männern, die alle zum Tanzen gezwungen werden, vielleicht zum Geräusch kläffender Hunde...

Jeder Satz erzählte das gleiche Drama. Jemand tut jemandem etwas an. Alle Sätze paßten daher zusammen. Und schmerzten zusammen. Schleier senkten sich über meine Augen und ich fiel aus dem Rahmen.

DER FALL

Ich ging zur Garage und fuhr einfach los. Ich dachte mir, ich könnte eine Runde durch die Stadt drehen, und als ich sie gedreht hatte, konnte es auch noch eine sein. Ich dachte mir, ich könnte eine Runde außen um die Stadt fahren und nahm die Umgehungsstraße, und da ich nicht wenden wollte, fand ich mich auf der B 26 wieder und überlegte, wo sie hinführte. Das wußte ich überhaupt nicht, ich kannte die nächsten paar Orte vielleicht bis Aschaffenburg, und nicht mal alle davon. Ich beschloß, soweit zu fahren, bis die Straße nicht mehr weiterlief. Was schon in Bamberg der Fall war, und da ich nicht wenden wollte, rauschten bald die Leitplanken der Autobahn an mir vorbei. Der A 70, der A9, der A6, der A61. Ich sah das Schild, das auf die Loreley verwies, nicht die Loreley selbst, von Koblenz merkte ich nur den Regen. Als es dann dunkel wurde, begrenzten die immer gleichen Farben meinen Tunnelblick. Das Blau der Wegweiser, das Grau der Fahrbahn, das Gelb und Rot der Lichter. Frankfurt vor dem kurz durchscheinenden Mond war das Letzte, was ich jenseits der Notrufsäulen wahrnahm. Dann fraß ich nur noch die weißen Striche und speicherte die Namen auf den Tafeln.

“Süß, wie verdattert du jetzt schaust.“

Ich fuhr die Nacht durch und den nächsten Tag und den nächsten Tag und es gab immer noch mehr Autobahn, immer noch Striche. Auch dort, wo ich erst eine Stunde zuvor langgefahren war, fand ich frische Kilometer.

Da der Erzähler nur schildert, wie ich fuhr und ausklammert, daß ich aß, wenn ich hungrig war und schlief, wenn ich müde war, gewinnt der Leser den Eindruck einer hypnotischen Reise, so wie ich selbst ihn gewann.

Eine überdimensionale Rennstrecke ergab sich, eine über 1700 Kilometer lange Runde, durch Berlin, durch Hamburg, durch den Ruhrpott, an Stuttgart vorbei, um München herum; wenn die Runde endete, begann sie erneut. Und erneut.

“Du bist so ein Volltrottel, aber mach dir nichts draus, Männer werden es eben nie verstehen.“

Als ich nach dem Frühstück an der Tankstellenausfahrt zwei Anhalterinnen stehen sah, merkte ich erst, daß ich seit Tagen unterwegs gewesen sein mußte. Daß niemand mich hatte erreichen können, da ich das Handy ausgemacht hatte. Daß ich nicht mal sicher sagen konnte, ob es jemanden gab, der sich Sorgen machen würde.

Daß ich in der ganzen Zeit keine Anhalter gesehen hatte. Außer ihnen jetzt. Niemand trampete, obwohl es nur ein bißchen regnerisch war, aber durchaus warm. War das nicht mehr üblich? Wie

bewegten sich die Studenten jetzt fort? Oder bewegten sie sich nicht mehr? Mußten sie deshalb so viel geschubst werden, weil sie sich nicht mehr bewegten?

Außer den beiden natürlich, aber da ich nicht wenden wollte, war ich bald schon zehn Kilometer von ihnen entfernt und dachte, daß sie mittlerweile wohl mitgenommen worden waren. Beim Betrachten der Autofahrer in den anderen Wagen beruhigte mich dieser Gedanke plötzlich nicht mehr. Sie sahen alle keinesfalls besonders böse aus. Aber ich dachte darüber nach, daß die Anhalterinnen auch bei niemandem von diesen Leuten vorsichtig geworden wären.

Wie blöd ich auf sie gewirkt haben mußte, ich hatte ja nicht mal in Betracht gezogen, sie einfach mitzunehmen. Das mußte ganz schön schwer geworden sein, noch jemanden zu finden, der nicht nur blöd guckt. Ich erwachte langsam aus meiner Trance, die mich über die Autobahn gejagt hatte, fühlte mich aber weiterhin betrunken.

“Und was wirst du jetzt machen? Wie verarbeitet ein Mann eine Demütigung? Wirst du die Playstation anmachen?“

Die Schlampe steckt noch da drin, dachte ich, Mist, daß die Geschichten nicht helfen - vielleicht sollte ich die nächste Anhalterin mitnehmen und mir was erzählen lassen.

Das stellte sich als viel schwerer heraus, als ich vermutet hatte. Ich klapperte alle Rasthöfe auf dem Weg ab, fuhr sogar an größeren Abfahrten raus, nirgendwo stand jemand.

Im Jahre des Herrn hatten die Versicherungen alle Jugendlichen in eigene Autos gesteckt und die Tramper von den Straßen vertrieben. Alle Tramper? Alle bis auf zwei junge Damen, Astonia und Obina, die mithilfe ihrer Thermoskanne Kaffee und ihrer Hausratte Ihmchen tapfer den Leitplanken und Halteverboten trotzten.

“Die spinnen, die LKW-Fahrer.“

Am Nachmittag erreichte ich Berlin und schaute in der Höhe des alten Zollamtes Dreilinden auf die andere Fahrbahnseite. Da hatten früher immer mehrere Leute versucht, in den Westen zu kommen. Ich sah niemanden, war mir aber nicht sicher, die ganze Anlage sah anders aus. Ich verließ die Autobahn und fuhr auf der anderen Seite wieder drauf.

Spähend schlich ich über den Parkplatz und fand nicht mal Spuren - keine Sprüche auf der Leitplanke, keine herumliegenden Pappschilder.

Wo dann?

Der Wagen rollte wieder auf die Avus, an Potsdam vorbei und ohne extra überlegen zu müssen

auf die Raststätte. Hm, da stand ein großer Typ mit einem noch größeren Rucksack abseits der Zapfsäulen. Ich hielt neben ihm und machte das Fenster runter.

“Cholland?“ fragte er mit osteuropäischem Akzent.

Ich überlegte kurz und schüttelte dann doch den Kopf. Er tat mir zwar leid, weil mir klargeworden war, daß die Anhalterei nicht mehr dasselbe war wie zu meiner Zeit. Aber ich hätte ihm nichts erzählen können und er mir nicht. Ach Scheiße.

Auf dem ganzen Gelände nur Motorisierte. Als ich drauf und dran war, den armen Haschtouristen doch noch einzuladen, sah ich durch die Lücke zwischen zwei LKWs an der Ausfahrt noch jemanden stehen. Ein viel kleinerer Rucksack, und er kramte gerade darin. Ich fuhr hinüber und erschrak, als sich mir der Blick auf die ganze Szene freigab. Zwei Einsatzbusse der Polizei standen neben dem Jungen, der aus der Nähe betrachtet noch im Schulalter zu sein schien. Ein Beamter las den Ausweis am Funkgerät vor und zwei andere ließen sich offenbar das Gepäck vorführen. Ich blieb ein paar Meter entfernt stehen und schaute zu. Der Junge mußte den Rucksack geöffnet einem der Polizisten hinhalten, der durchwühlte ihn mit groben Bewegungen und rief laut Fragen, die ich leider nicht verstand.

Ich machte den Motor aus, woraufhin eine Beamte ausstieg und zu mir rüberzeigte. Hastig zog der Wühler seine Arme zurück und winkte den Jungen weg. Der deutete in Richtung seines Ausweises und bekam ihn schnell wieder. Die Autos waren in Windeseile verschwunden und ich rollte auf den Jungen zu.

Er machte sehr selbstverständlich die Tür auf, bevor ich das Fenster runterlassen konnte.

“Na, danke, Mann. Fährst du die A2 oder die A9?“ Das T-Shirt zeigte eine kaum verhüllte Unaussprechlichkeit von Giger.

“Welche hilft dir denn?“ fragte ich.

Der Junge wurde etwas skeptisch. “Na, du mußt doch sicher irgendwohin.“ Er wollte nicht in einem Wald landen, dachte ich.

“Ich muß nach Frankfurt“, log ich, “da sind beide Strecken okay, oder?“

Er runzelte die Stirn, und er und sein Rucksack stiegen mit geübter Bewegung ein.

Ich fuhr los. “Wie lange hast du da schon gestanden?“

Gelangweilt spulte er ab, was er offenbar dauernd abspulte: “Nicht sehr lange, geht auch meistens schnell, das ist einfacher als früher. Es gibt weniger Tramper und mehr Langstreckenfahrer, Angebot und Nachfrage. Ich bin kein Student, ich bin wirklich erst 18 und ich weiß, daß du normalerweise niemanden mitnimmst. Und ich werde heute noch im Wendland ankommen, ich

mach das öfter.“ Bumm. Er hatte alles beantwortet. Ähm, es waren, wie mir klar wurde, wirklich die wohl häufigsten sieben Mitnehmer-Fragen, auf die er eingegangen war. Das waren sie damals schon gewesen - was mir aber nie aufgefallen war.

Ich hatte nicht erwartet, mir etwas Originelles einfallen lassen zu müssen, also erkundigte ich mich, wo denn überhaupt noch Anhalter zu finden seien.

Er sah wieder skeptisch zu mir rüber und wurde etwas munterer: “Warum bist du denn so geil drauf, unbedingt wen irgendwohin zu fahren? Mitteilungsbedürfnis oder hoffst du auf’n Fick?“

Die Welt war in den letzten Jahren eine andere geworden, soviel stand fest.

“Hey“, ich versuchte, beschwichtigend zu klingen, schlingerte aber durch mehrere Tonlagen, “ich fahr halt viel rum und... Hey, ich könnte eben da und da lang fahren... Mann, es war ja nur 'ne Frage... Bist du immer so nett?“

Ihm machte es offenbar langsam Spaß, er blieb jedoch viel zu cool für sein Alter: “Mr.

Unterhalte-mich-selten, mach ma locker. Wenn ich nichts unternehme, sind die Gespräche immer nur der gleiche Käse. Ich kauf dir schon ab, daß du bloß Langeweile hast, ist ja kein Wunder.“ Er grinste. “Ich hätte dir einen runtergeholt, Mann, Chance verpaßt.“

Das hätte er wohl wirklich getan. Ich schaute kurz aus dem linken Fenster.

“Und wo stehen die anderen nun so rum? Wenn du das öfter machst, weißt du doch, wo du mal wen triffst.“

Er hatte sich eine Zigarette in den Mundwinkel gehängt und das Feuerzeug schußbereit: “Stört dich das? Also, es gibt nicht mehr so viel Tramper“, schon zog er und blies, “weil es ist zwar einfacher geworden, aber eben auch härter. Die ganze A4 hat gute Stellen, wo vor allem Polen und Tschechen rumstehen: Wilsdruff, Eisenach... Dann hier eben Michendorf ist immer wer, also öfter zuminstns. Nürnberg-Feucht wird gern genomm’, Wetterau, obwohl ich das nicht verstehe.

Und sonst eher mal sporadisch. Biste im Außendienst?“

“Nein, ich bin verlassen worden und fahr doof rum.“

“Also auch nicht nach Frankfurt, oder wie?“

“Ich bleibe aber auf der Autobahn, das tut gut.“

Da waren mir ja direkt zwei Sätze geglückt. Der Kerl war gutes Training. Das war überhaupt eine gute Regel: jeden mitnehmen, aber nur soweit es auf der Autobahn geht.

“Das heißt, ich setz dich dann irgendwo raus, wo’s in die Richtung runtergeht, ähm, in Wolfsburg oder wo?“

“Naja, das wäre schon okay, aber das liegt im Westen, die Landstraße von Haldensleben ist das

bessere Pflaster. Im Osten wird man auch im Dunkeln noch mitgenommen, darauf muß ich hoffen...“

Ich war zwar verlassen worden, aber er ließ seine Satzenden immer noch so hängen, daß sein Vorankommen im Mittelpunkt blieb und das beabsichtigte Mitleid verursachte. Der machte das wirklich öfter. Ich würde jetzt sagen, naja, eh du da irgendwo rumstehst, fahr ich dich noch ein Stück, und er dann, nee, laß ma, ich komm da schon weg, und ich dann wieder, ich laß dich doch nicht in der Pampa raus und so weiter, bis wir bei ihm vor der Tür stehen.

Ich sagte: “Von der Autobahn geh ich aber nicht weg, sorry.“

“Laß ma“, sagte er, “ich komm da schon weg, kein Ding.“

“Übst du das eigentlich? Leute an den Haken kriegen?“

“Ich sagte ja schon, es ist alles härter geworden, da schleift sich so einiges von selbst ein. Wenn du nichts verkaufst, gehste pleite.“

“Was ist denn härter geworden?“ fragte ich und bemühte mich zu spät, nicht arrogant zu klingen.

“Du hast vorhin die Bullen verjagt, oder? Es war zwar nicht der BGS, aber manchmal stänkert die Autobahnpolizei auch. Wenn irgendwo zuviele hinbestellt wurden und die nix zu tun haben, isn Tramper gerade das richtige Spielzeug.“

“Aber die können dich doch auch nicht wirklich ärgern, oder?“

“Dann und wann ein Schlag in die Niere, diese dämlichen Fragen, jedesmal eine Viertelstunde aufgehalten werden - wenn es mehrmals auf einer Tour passiert, kann es schon dafür sorgen, daß ich mich nicht mehr richtig wohl fühle.“

“Du mußt nur darauf bestehen zu erfahren, mit wem du es zu tun hast. Die haben auch Schiß vor den Vorgesetzten.“

Da platzte es aus ihm raus: “Das ist es wieder mal. Deshalb sieht die Welt so aus, wie sie aussieht. Du gehörst auch zu der Fraktion, bei der immer alles nicht so schlimm ist und nicht so schwierig sein kann. Wenn ich ein Problem habe, hab ich es einfach nicht richtig versucht, ja? Die Nierenschläge hatte ich immer nur vom Fragen nach der Marke.“

“Oh.“

“Ja, oh. Aber das ist es ja nicht bloß. Es ist auch härter geworden, weil sich keiner mehr um irgendwas kümmert. Weißt du, ich komm aus dem Wendland, das ist da, wo sie den Atommüll hinkippen. Wenn bei uns ein Bulle vorm Haus steht und klingelt, schlägt meine Mutter die Tür gleich wieder zu.“

Ich war wirklich erschüttert. Ich fühlte mich wie in einem anderen Land. Dieser Junge war halb

so alt wie ich, er redete unglaublich abgeklärt, enttäuscht, er schien allen Grund dazu zu haben. Jemanden wie ihn hatte es bisher auf meiner Deutschlandkarte überhaupt nicht gegeben. Teilweise war ich trotzdem dankbar, denn je länger er von den politischen Verladenspielchen in seiner Heimat erzählte, desto mehr wurde die Schlampenschande von der Umweltschande verdeckt.

Er fuhr fort, recht gelehrt von der Evolution der Protestbewegungen zu erzählen, wohl in der Art, wie er es von seinen Eltern kannte. Er redete davon, wie die Hippies ihre Unschuld verloren hatten und wie die Gegenkultur nacheinander von Zersetzungsstrategien aufgefressen worden war. Ende der Sechziger hatten die SDSler und marxistischen Kader aller Couleur die experimentierfreudigen Bunten dazu gebracht, damit aufzuhören, ein anderes Leben vorzuleben und sich stattdessen aufs Glatteis des politischen Tumults zu bewegen; die Christen hatten mit konzertierter Aktion aus der netten und körperbetonten Spiritualität durch Jesusbestrahlung einen Haufen schicksalsgläubiger Erdulder destilliert; die Geheimdienste hatten ein paar Rastlose mit Waffen und Strategien und antisemitischen Ideen versorgt und dann die Jagd auf sie eröffnet - und auf alle anderen gleich mit; begleitend hatte man eine Gewaltdiskussion inszeniert, die fortan die Worte Kampf und Terrorismus im Reiz gleichsetzend verband; zuletzt hatten die Pharmakonzerne die Szene mit billigen Drogen überschwemmt und später die passende Diagnose dazuerfunden.

Während es mir erst so vorkam, als würde der Schleier weggerissen, den die Selbsthypnose der letzten Tage vor meine Augen gehängt hatte, bot sich mir irgendwann ein Bild, das ich noch nie wahrgenommen hatte.

Daß es nach all der Ein- und Ausgrenzung zumindest noch die harten Autonomen und ein paar Versprengte der einzelnen Phasen gab, war beinahe ein Wunder, nur hatten sie außer einem Crashkurs in moderner Staatsführung auch einen in beschleunigter Verbitterung hinter sich. Als ich den Jungen absetzte, bedankte ich mich bei ihm. Er schien durchaus überrascht zu sein, daß mir seine Politpredigt nahegegangen war und schaute ein bißchen zufriedener als noch in Michendorf.

Im Jahre 1978 hatte der Verfassungsschutz das Land mit V-Leuten überzogen und alle Hippiekommunen aufgelöst. Alle? Alle bis auf eine. Hier lebten Adi und Ossi, die mithilfe ihrer Zauberpilze und ihrer magisch begabten Katze Idicita den Unterwanderungsversuchen trotzten. "Adi, der V-Mann zu dem du vorhin so liebenswürdig warst, ist gerade ganz liebenswürdig zu

mir. Darf ich liebenswürdig zu ihm sein?“

Ich war gespannt, was mich noch alles erwartete und freute mich darauf, meinen Kopf mit Geschichten füllen zu können.

Einen Moment lang dachte ich an die Firma. Ich dachte daran, daß ich genügend Geld besaß, um jahrelang davon eine Familie zu ernähren, aber eben die Familie fehlte. Selbst wenn sich in meiner Abwesenheit jemand der Firma bemächtigen würde, was ich eigentlich nicht glaubte, wäre mein Privatvermögen davon gar nicht angetastet. Hatte ich nicht mal irgendwann vorgehabt, solange zu arbeiten, bis ich mir von dem Geld eine nette Zeit machen konnte? Das sollte ursprünglich höchstens zehn Jahre dauern. Wohlmeinend wurde ich gewarnt, daß ich irgendwann vielleicht nicht mehr wüßte, wie eine nette Zeit aussieht. Wie viele Jahre war ich über diesen Punkt schon hinaus?

Ich schaltete das Telefon ein und schickte, ohne auf die Dutzenden von Nachrichten zu achten, die mir hinterlassen worden waren, eine Rund-SMS an die Wenigen, die sich sorgen könnten. Und auch an die, die vielleicht eine Fahndung einleiten würden. Mit der Versandbestätigung machte ich wieder aus und fuhr weiter.

Die Hoffnungen auf heilsamen Input wurden nicht enttäuscht. Einen schon etwas älteren Hacker nahm ich von Göttingen nach Frankfurt mit. Er erging sich über die political correctness und sang dann sein Lied. Es klang wie Punk, auch wenn ich davon seit zwanzig Jahren nichts mehr wußte. Es war nur viel netter, als ich Punk in Erinnerung hatte. War es so nett geworden, wie die Studenten unbeweglich?

Das ist also die Welt
Wie sie uns hinterlassen wird
Ein Minenfeld von Reizworten
Ein Salzmeer von richtig und falsch
Alles so gestrickt
Vorzumachen daß es darauf ankommt
Daß wir es wirklich richtig finden
Daß wir hundertprozentig richtig sind

Der Plan ging erstmal auf
Ich tappte in die Fallen, kam so wie sie drauf
Wurde langweilig und zynisch, wurde bemüht und affektiert
Hatte von nichts n Plan und n Lineal im Arsch
Doch dann wurde ich viel zynischer und fiel hinten wieder runter
Ich wurd so p.c., ich hing mir selbst zum Halse raus
Ich lernte, daß es nur n Spiel is
Daß ich mitspielen kann oder nicht

Sie haben sich ins Knie geschossen, haben sich ins Knie geschossän
Ich werd nie so verbittert, niemals so doof
Sie haben sich ins Knie geschossen, haben sich ins Knie geschossän
Ich werd nie so verbittert, niemals so doof

Ich war verduzt, weil die letzten Zeilen abrupt ruppiger daherkamen, obwohl der Kerl nach wie vor nicht gefährlich wirkte. Um zu ermitteln, ob ich das ganze Lied hören wollte, blickte er sogar kurz zu mir herüber und sang erst dann weiter:

Ich bin kein Esoteriker geworden
Ich bin kein Ehemann geworden
Ich bin kein Greenpeace geworden
Ich bin kein Yuppie geworden

Weil ich's alles mal war
und manches mehrmals
Ich will ihr Leben nicht
Ich will ihr Scheißleben nicht
weil ich's gelebt hab
und sie um die Enge nicht beneide

Sie haben sich ins Knie geschossen, haben sich ins Knie geschossän
Ich werd nie so verbittert, niemals so doof

Sie haben sich ins Knie geschossen, haben sich ins Knie geschossän

Ich werd nie so verbittert, niemals so doof

Jetzt wurde sein Tonfall böse, beziehungsweise einfach nur sehr tief und dadurch von doch etwas beängstigender Bestimmtheit:

Denn ich weiß, wann ich kotzen muß

Wann ich schreien muß

Wann ich drohen muß

Wann ich lieber das Maul halt und geh

Wann ich Luft hol

Wann ich Drogen nehm

Wann ich etwas laß, in dem ich mich verlier

Nicht er jagte mir Angst ein, ganz im Gegenteil, ich fühlte eine seltsame Verbundenheit trotz unserer deutlichen ideellen Entfernung. Was mich erschreckte, war die Erkenntnis, daß ich viele Fragen nie zu beantworten hatte, weil weder ich noch irgendjemand sie gestellt hatte.

Großer Gott, ich hatte da auf diesen Partys herumgestanden, teure Drogen weggeschneift und Kurscharts gemalt und währenddessen war es da draußen vorangegangen. Die Achtziger lagen schon lang zurück und aus irgendeinem Grund war das weder dem SPIEGEL noch dem Fernsehen zu entnehmen gewesen.

Ich hatte noch mehr postmoderne Gesellschaft, eine zarte und sehr wohlerzogene Minderjährige mit gleichsam erahnbarem Dornenkleid, die mir unbedingt ihre Drogenphilosophie erklären mußte ("Nichts nehmen, wenn ich schlecht drauf bin und nichts nehmen, wenn's nicht mehr wirkt"), einen weiteren Hacker, der sich darüber lustig machte, daß in den IT-Unternehmen mittlerweile wohl die meisten von Wirtschaft Ahnung hätten, aber eben nicht mehr von Informatik ("Es ist nicht meine Revolution, wenn ich den Quellcode nicht kenne").

Mußte ich mir sowas sagen lassen? Vermutlich schon. Ich war doch nur noch auf die Anwender aus und mehr Ahnung zu haben als die, war ja kein Kunststück. Von den Programmierern hatte ich mich aber schon lange instinktiv ferngehalten, weil ich lieber gar nicht wissen wollte, wie wenig ich von dem verstand, was sie taten. Neu besehen, waren die Nerds ebenso zufrieden damit, nicht von meiner Inkompetenz behelligt zu werden. Unwillkürlich fielen mir Gespräche

ein, eher kurze Abfolgen von Mißverständnissen, die nun Schamesröte verursachten.

Ich beschloß, weniger über die Firma nachzudenken. Konnte ich mich nicht von der Schlampe und dem Geschäft auf einmal trennen? War es nicht besser, jetzt einen uneleganten Abgang hinzulegen, als in zehn Jahren amokzulaufen? Und so unelegant war es bisher gar nicht gewesen. Es hätte ein gutes Roadmovie abgegeben.

Im Jahre 1992 hatte die Polizei die linksradikalen Viertel der Stadt erobert und alle besetzten Häuser geräumt. Alle? Alle bis auf eins. Hier lebten Assi und Obi, die mithilfe ihres Zauberbiers und ihres tapferen Hundes Ido das Haus verteidigten.

“Was hat Obi denn?“

“Ich glaube, was ihm fehlt, ist eine Hundertschaft Bullen.“

Am Ende fehlten mir natürlich nicht nur Geschichten, die mir jemand erzählte. Stillere von den bewegungslosen Studenten (meine These stimmte wirklich!) behelligte ich stundenlang mit meiner Schlampengeschichte. Daß ich es die ganze Zeit nicht gemerkt hatte, wie sie mir vorgemacht hatte, mich zu lieben, auf alle sexuellen Wünsche eingegangen war. Sie äußerten nach geduldigem Zuhören irgendwann meist doch, daß sie gern meine Probleme hätten, dabei auf das Auto verweisend, in dem ich saß und auf die Kleidung, die ich trug.

Bis ich zur Verteidigung anführte, daß ich von der Welt aber durch all die Betäubung durch Gewinnerwartungen und Software-Updates nichts mehr mitbekommen hatte, daß ich gerade dabei war rauszubekommen, ob es sich noch wenigstens in Teilen um die Welt handelte, die ich in meiner Jugendzeit gekannt hatte.

Seltsamerweise hielten die Studenten mich an dieser Stelle ausnahmslos für übergeschnappt und behaupteten, im Gegensatz zu den anderen Anhaltern, daß die Welt schon immer noch dieselbe wäre und sie im wesentlichen nur nicht so viel Geld und damit Bewegungsfreiheit hatten wie ich. Und offenbar darauf hofften, beides irgendwann zu erwerben.

Ich sah nicht mehr durch. Im Gegensatz zu früher waren also die Studenten jetzt die Anpasser und Langweiler und die interessantesten, wenn auch irgendwie härteren jungen Leute lebten alle irgendwo anders in einer Nische?

Aber wovon? Und wie?

Angenehme Erfahrung, wieder mal neugierig zu sein, etwas verstehen zu wollen, ohne gleich eine Verwendung dafür haben zu müssen. Ich trank einen Mr Brown's am Rasthof Hardtwald

und sah mir ein paar Minuten lang den Sand an, der hinter dem Parkplatz begann. Herrje, ich hatte Yogakurse gemacht, um fitter zu sein fürs Management. Ich hatte das nie verstanden, was ich da machte; die Kollegen schworen darauf, und es schien zu helfen. Aber der Sand war jetzt grundlos einfach da. Ich mußte morgen keine Geschäftspartner überzeugen. Oder nach der Fünf-Minuten-Pause. Betrachten, die Augen wandern lassen. Ich atmete völlig unbewußt tiefer, das merkte ich erst nach einer Weile, es war lustig, sich jetzt und hier vorzustellen, daß ich zwischen zwei Meetings versucht hatte, bewußt tief zu atmen.

Ich mußte lachen.

Den Kopf schüttelnd und den Sand darin verteilend ging ich wieder zum Auto und setzte es in Bewegung.

An der Ausfahrt ein Tramper, der so alt aussah wie ich. Näher betrachtet, vielleicht nicht mehr ganz, trotzdem war ich sehr gespannt darauf zu erfahren, wie Altersgenossen von mir die Welt sahen.

“Wo willst du hin?“

“Nu ja, Träsdn.“

Man konnte nicht alles haben.

“Ich fahr dich hin, glaube ich.“

“Nu ja, was wird, das wird.“

“Soll das heißen, daß du dich freust?“

“Scho, nu, 's geht scho klar so.“

Mit Öffnen der Beifahrtür hatte ich offenbar ein Paralleluniversum erschlossen. Hörte es denn gar nicht mehr auf?

“Kannst du das noch mal bringen? Was wird, das wird?“

“Du hast das gar ni geschniddn? Na, dann soll dir davon mei Lied kündne:

Alssch noch en kleiner Jungpionier war
Frachtsch meene Muddi, was isch ma werd
Kosmonaut? Schlaachzeuschspieler?
Und sie saachte zu mir:

Nu ja, was wird, das wird
U-hund was ni, das ni

Mer weeiß es ägo ni

Was wird, das wird

Und was ni, das ni

Alssch später bei de Fahne war

Frachtsch mei Uffz, wies weiter geht

Komm die Amis? Gehn mir hin?

Und er saacht zu mir:

Nu ja, was wird, das wird

U-hund was ni, das ni

Mer weeiß ehmd ägo ni

Was wird, das wird

Und was ni, das ni“

Ist ja niedlich, der Osten, dachte ich: “Das klingt ja, als wenn ihr euch in alles dreinschickt.“
“Du hast immer noch ni“, beharrte er und fing an, seine Rede mit ausgreifenden Gesten zu illustrieren: “Es is mehr die Frare, ob es ums große Ganze geht oder um dein Krempel. Dein Krempel machst du schon selber, aber sich einzubilden, in den Gesamtverlauf der Ereignisse einzugreifen, ist doch Blenderei.“

“Willst du denn alles sich selbst überlassen?“ entlehnte ich ein Argument von, ähm,... wußte ich nicht mehr so genau.

“Der Lauf der Geschichte macht eh so seins. Und isch ooch. Verstehste, die Leute, die denken, sie würden große Entscheidungen treffen, werden zum einen seltsam und kriegen’s trotzdem ni gedreht. Wichtiger ist, sich um die Sippe zu kümmern und sozesaren individuell die Produktivkräfte zu entwickeln. Und sisch ehmt da ooch ni reinreden zu lassen.“

“So seht ihr das? Ich meine, ist das bloß deine Sicht oder ist das so Osten? Weil, so besonders arbeitswütig kamt ihr mir ja immer nicht vor.“

“Ich denke, mein Papa würd‘ sisch da gern mal drüber unterhalten, so stahlwerktechnisch und Dreischichtensystem.“

“Aber die DDR-Wirtschaft ist doch wegen der schlechten Arbeitsmoral zusammengebrochen. Es gab keine ausreichende Motivation, die Betriebe waren marode...“

“Ja, ja. Arbeitsmoral is aber gar ni das Ding. Mich hat letztens ooch ein Wessiunternehmer mitgenommen, der sachte, die DDRler, die er sich eingestellt hat, haben überhaupt keine Beziehung zum Eigentum, aber zum Arbeitsprozeß dafür umso mehr. Es gab früher nischt, irgendwelche Teile fehlten in der Produktion, irgendwas paßte ni zusammen oder so, aber mer wollte es ehm fertschkriegen. Dabei ist so eine Liebe zum Vorgang entstanden. Alles, was mer jemand saren konnte, war, ich weeiß noch ni wie, aber es geht sei Gang.“

“Es hat doch aber nicht funktioniert, es ist doch am Ende zusammengebrochen.“

“Warst du eigentlich schon mal bei uns?“

“Ehrlich gesagt kenn ich den Osten nur von ein oder zwei Geschäftsreisen.“

“Es is ehm schon so 'n Ding. Von außen versteht mer das ni. Mer versteht ja ooch die Polen ni. Die scheißen auf Arbeit, die scheißen aufn Staat, alle schieben und drehen und leiern, aber die ham das größte Wirtschaftswachstum in Europa. Die haben ni ma halb so viel Arbeitslose wie mir. V’leisch kommts uff die Arbeitsmoral gar ni an.“

“Hmm, ich dachte aber, daß die DDR ein sehr starres System war und ihr dann froh wart, als es zusammenbrach, die Freiheiten, die sich ergaben und so.“

“Du mußt das so und so sehn. Es gab eine offizielle Seite, die war sehr hierarchisch und oll. Die hatte aber mit dem eigentlichen Ding nischt zu tun. Du wußtest immer, was du nach ohm melden mußt und die ohm wußten ooch, dass ehm nur das zu hören kriegen, was se hören sollen. Aber das war ni schlimm, weil es alle wußten. Wie bei de Katholiken. Mer geht davon aus, daß es alle ni so rischtsch hinkriegen, erläßt rigide Regeln, damit es so aussieht als ob, es gibt einmal die Woche die Beichte, also bei uns Selbstkritik oder so, und ansonsten schliddern alle so dursch. In der Praxis ging es eher darum, in einem boykottierten und ausgeplünderten Landstrich irgendwas aufzubauen und das Rad dauernd neu zu erfinden, weil das Patent fürs Rad beim Ami lag. Das hatte alles Vor- und Nachteile, in der ungefälschten Statistik sah es gruselig aus und die Parteifunktionäre hams dann ooch oft ni mehr geblickt. Aber die einfachen Leute, das, was wir Sozialismus genannt haben, das lief eigentlich ziemlich gut. Mer kümmerte sich ehm um seins, aber eher um die Verwandtschaft und Bekanntschaft als ums Geld. Weils ja ooch nischt wert war und mer viele Leute kennen mußte, um an irgendwas ranzukommen. Aber wie gesacht, das war eher gut, weil es sehr große Familienkreise produzierte und mer sich immer auf alle verlassen konnte.“

“Das klingt so anders als das, was ich darüber weiß, aber es klingt plausibel. Aber die Masse ist doch normalerweise gar nicht klug genug, um sich um sich zu kümmern. Das verstehe ich nicht,

das war doch im Osten sicher auch nicht anders.“

“Es sind jetzt ooch ni alle Intellektuelle im Osten, da stimme ich schon zu. Aber es gab etwas, was wir jetzt echt vermissen, nehmisch die polytechnische Bildung. Das hieß, es ist wischtsch, daß alle über Grundkenntnisse verfügen. Das war obligatorisch, also oochen bißchen streng, aber es sorgte dafür, daß mer als Zehntklässler einen Nagel in die Wand bekam, anständig lesen und schreim konnte, eine elektrische Schaltung verstand und ein einigermaßen vollständiges Geschichts- und Weltbild im Kopf hatte. Es war zwar nur unsers, aber immerhin überhaupt eins. Vergleich das ma mit jetzt oder ehm mit bei euch. Es geht nur um Ethikkäse, an den sisch später eh keiner hält, die Kinder werden mit dem Wahn erfüllt, mitbestimmen zu dürfen und sowas, es wird in Klassen und Geschlechter sortiert und am Ende schreimse Klops mit Apostroph.“

“Aber für die einfachen Aufgaben gibt’s doch Spezialisten. Ich muß keine Heizung reparieren können, ich kann mir jemanden kommen lassen, der es kann.“

“Das is aber nur ne Frare des Wirtschaftsmodells. Wenn isch alles so ingerischtet habe, daß es Dienstleistungen geben muß, damit es läuft, dann muß isch die Leute ooch verblöden lassen, sonst brauchen sie das ja alles nur ganz selten. Aber es kann doch ni schaden, ne Schraube festziehen zu können. In was für ner Branche gehst dudn so?“

“Ich habe ein IT-Unternehmen gegründet und manage das jetzt.“

“Also, du machst in Geld, sozesaren. Und IT heißt, ihr verramscht Technik oder nur die Programme?“

“Letztlich beides, aber an der Software verdienen wir derzeit besser.“

“Weil die Leute alle ni schreim können. Oder keen kennen, der schreim kann. Also Programme schreim, weil, wenn’s die Polytechnik noch gäbe, würn se da ja das lern. Du würdest also nur ein paar Spezialprogramme loswerden und auf deinem Updatekrepel sitzenbleiben. Die, die selber programmieren können, benutzen ja sischer ni dein Zeuch, oder?“

“Naja, das stimmt schon, es gibt das Betriebssystem Linux und die ganze Open Source-Szene, BSD und so weiter. Das funktioniert natürlich in der Art. Aber das ist doch kein Sozialismus, oder?“

“Is doch wurscht, was es is, es haut hin. Und es is uff jeden ein ziemisch verdächtiges Wertschöpfungsmodell, das den Leuten die Beine abhaut, um ihnen die Krücken zu anzudrehn.“

“Es gibt doch aber Leute, die bestimmte Sachen besser können und bestimmte eben nicht so gut.“

“Ja, aber wir reden hier ja nich von Molekularbiologie oder Quantenmechanik. Es geht ums Basiswissen. Also: Was is hier kaputt? Wie kriegsch das wieder ganz? Und: Wem nützt es?“

“Das ist wirklich lustig. Eigentlich wohnen wir im selben Land, aber ich muß staunen, wie sehr dein Bild von meinem abweicht. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß der Osten so anders sein soll. Du redest von Sachen, die lediglich angestrebt wurden. Die Menschen sind doch eigentlich gar nicht so, oder? Ich denke, du malst mir das jetzt schön.“

“Es is ni hundertprozentig, aber es hat schon seine Spuren hinterlassen. Und zwar so tiefe, daß sie nach zwölf Jahren immer noch da sind.“

“Ich kann mir das immer noch nicht vorstellen.“ Meine Finger trommelten auf dem Lenkrad und Sekunden später überraschte ich mich selbst: „Ich glaube, ich fahr dich einfach dahin und kuck mir das mal an. Ja, genau, du zeigst mir, wie anders der Osten ist, ich will’s jetzt wissen.“

“Nu ja“, kippte seine Stimme ins Beschwichtigende, „so isses nu ooch ni. Die Leude sin ja keene Sehenswürdischkeiten. Un es sin ooch ni alle so.“

Ich blieb rigide: “Wenn du mir weismachen willst, daß der Osten so anders tickt, dann zeig’s mir. Ich glaub’s ja eh nicht, also was soll’s?“

Er schüttelte den Kopf: “Was für ne Gesinnung, mein lieber Mann.“

Im Jahre 1200 ist ganz Sachsen von Kirchen übersät und die Heiden sind restlos ausgerottet worden. Restlos? Naja, fast. Eine kleine Siedlung am Bodetalausgang leistet immer noch zähen Widerstand. Hier leben Adrich und Obwulf mit lauter netten Frauen zusammen, die aus Nachtschattengewächsen eine Zaubersalbe zubereiten.

Fliegend über den Gesteinsaufwerfungen der Teufelsmauer, hinter der sich eine ängstliche Armee sammelt, ruft Obwulf aus: “Es sind genug Christen für alle da.“

Die beiden Pötte voll jämmerlichem Kaffee dampften auf dem jämmerlichen Holzersatztisch vor sich hin, rustikal sollte dieser Imbiß wohl wirken, das tat er so sehr wie eine Volksmusiksendung im Fernsehen.

Jan, der akzentstarke Sachse, hörte nicht auf, mir über den Osten vorzuschwärmen, obwohl ich kurz gedacht hatte, er würde kneifen, weil er mir irgendwann Beweise bringen müßte.

Eigentlich war ich unfair, denn er hörte nur deshalb nicht auf, weil ich ihn ja auch unablässig anbohrte, die fragenden Ungläubigen bekehrt man doch am liebsten.

“Hattest du Hippie-Eltern?“ fragte er.

Ich überlegte kurz, weil ich mir durch die Frage etwas reduziert vorkam und sagte dann:

“Irgendwie schon. Also im erweiterten Sinne, es war keine Kommune, aber sie hatten so

Vorstellungen.“

“Naja, genau. Und die Vorstellungen bestanden in kollektiver Erziehung und Gleichberechtigung und freierem Umgang mit dem Körper und so?“

“Abgesehen von der ganzen Drogennummer waren das die wichtigeren Punkte.“

“Und ham se das durchgezoren?“

“Sie haben es eine Weile versucht, auf jeden Fall. Ich weiß eben auch nicht, wie lange das wie gut ging, ich war noch klein und hab es auch nicht begriffen. Aber wenn ich mir das heute anschau... Mein Papa hat eine Werbeagentur übernommen und meine Mutter ist meistens daheim und kümmert sich so um alles, manchmal gibt sie halt so Kurse über Edelsteine oder irgendwelche astrologischen Erkenntnisse, keine Ahnung.“

“Den Dreh hat’s bei uns nie gegehmt. Das war vom Sozialismus her so gewollt. Frauen waren berufstätig, Kinder wurden in Gruppen aufgezogen, mer fuhr an den FKK-Strand. Also, es gab dann ooch die Übertreibungen, die Kinder im zweiten Lebensjahr in die Krippe zu stecken, das war v’leisch zu hart und die Gruppenerziehung war ni ehm ideologiefrei, aber von der Sache gab’s das alles überhaupt ersma. Mer war schon so drauf, wie die Hippies draufkommen wollten, also jetz ni im Drogensinne, da war der Osten wohl eher’n Entwicklungsland, aber so familientechnisch. Mer hat später festgestellt, daß es in der DDR viel mehr Liebesheirat gegehmt hat, weil der Status ja ooch nischt wert war. Inne Partei zu sein, war ja eher ungünstsch fürs gesellschaftliche Lehm. Mer wurde gemieden, keener erzählte eim was. Aber so reich einheiraten war ehmd ni der Plan.“

Angesichts dieser Innenansichten ging mir langsam auf, worin das Problem bestehen konnte, mir etwas zu zeigen. Der Betrachter verändert das Betrachtete und ich war wirklich ein Safari-Tourist. Ich (Wessi) wollte mehr Einblick in die zonalen Gepflogenheiten, als der Partei gewährt worden wäre.

Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich einem Ossi gegenüber irgendwie minderwertig.

Im Jahr 1999 ist ganz Frankreich mit McDonald’s-Filialen überzogen und niemand ißt mehr länger als eine Viertelstunde. Niemand? Naja, beinahe. In einem kleinen Dorf in der Provence leisten die Köche und Käsereien zähen Widerstand. Hier lebt Bovélix, der mithilfe seines Zauberweins die Bulettenbratereien verdrängt.

“Bäh, das soll die Filiale der Freude sein? Und dann gibt es nicht mal Wildschwein? Es ist nicht

meine Revolution, wenn ich mich beim Essen beeilen muß.“

Und dann waren wir in Dresden. Es war ein schöner Anblick, von Wilsdruff aus ins Tal zu schauen, es war noch nicht völlig dunkel, aber die Stadtbeleuchtung schon eingeschaltet, ein wunderschönes Funkeln.

Jans Unbehaglichkeit war sichtbar, er kratzte sich nervös am Kopf und konnte mir nicht sagen, wo wir hinfahren sollten.

Ich wurde ein bißchen verächtlich: “Es ist wohl doch nicht so einfach, was Gutes zu finden, hm?“

“Och naja, es is ehmd alles ni mehr da. Wir können hier und da vorbeifahren und ich kann saren: Hier war mal die Poliklinik, aber was nützt dir das? Die is ni mehr.“

“Poliklinik?“

“Lauter verschiedene Ärzte unter einem Dach, so daß du gleich an den passenden verwiesen werden konntest.“

“Also wie ein Ärztehaus.“

“Nee, es war zum einen umsonst und zum andern wurden ehmd auch so einfache Unfallsachen gemacht, für die du kein Krankenhaus brauchst, so Splitter rausholen und so. Ach Mensch, was zeig ich dir bloß?“

Wir fuhren in die Stadt, er überlegte und überlegte und ich amüsierte mich fieserweise ganz schön.

“Vielleicht können wir in die Neustadt fahren. Da sind zumindest die Leute, die es noch am Lehm halten, sozesaren. Aber das is ja ooch trotzdem kei Zoo.“

Das Auto holperte über Straßenbahngleise und Kopfsteinpflaster, die Kneipendichte nahm zu, aber Jan war immer noch unzufrieden mit den Aussichten: “Sogar hier is alles weg. Ich weeiß eigentlich ni, wie die Sachen überhaupt überlebt haben sollen, weil es die ganzen Rahmenbedingungen überhaupt ni mehr gibt. Nicht mal den Holzbock kann isch dir noch zeigen, die kleine Anarschistenkneipe in der alten Tischlerei. Die is ooch vom Ordnungsamt vertrieben worden. Tscha. Da habsch nur noch een Plan.“

Er wies mich an, ein paar mal links zu fahren, wohl um aus dem Einbahnstraßengewirr herauszufinden, und wir kamen wieder ein Stück aus der Neustadt raus, bis wir an einem Park hielten.

“Hier wären wir“, verkündete Jan und ging durch ein Holztor auf einen Kinderspielplatz zu. Erst als ich ihm ein Stück gefolgt war, merkte ich, daß hinter den Wänden eines eher unspektakulären

Gebäudes, das gegenüber des Spielplatzes stand, der eine oder andere Baßton blubberte.

Wir gingen in das Haus, nachdem Jan auf ein anderes gedeutet hatte, an dem wir vorbeigelaufen waren und erklärte, daß sich darin ein anarchistischer Buchladen befand.

Drinne roch es sofort vertraut nach meiner Jugendzeit. Oh ja, wie es danach roch, wie lange es her war, daß ich Wohlriechendes geraucht statt Verknottendes eingepiffen hatte.

Weiter im Innern kämpfte sich Jan zur Theke durch, was angesichts der drängelnden Menge mit dem gleichen Plan ein wenig dauerte. Solange wunderte ich mich über die Leutemischung. Der erste Eindruck von einem übriggebliebenen Haufen Autonomer stellte sich schnell als falsch heraus, oder zumindest als unvollständig. Ich war erstaunt über die verschiedenen Altersgruppen, die verschiedenen Stile, die hier zusammen herumsaßen oder im Durchgang standen. Ich schnappte ein bißchen von der Konversation auf:

“Was ham sie uns ni alles versprochen: Es sollte Atomkrieg gehm und Mutanten und so, und was is? Die Sonne scheint. Es hieß, Klimakatastrophe und globale Erwärmung, mer zieht also extra in die Berge, damits ein ni erwischt und was is passiert? Nischt is passiert. Es hieß, AIDS und so, alle krepieren, die ganzen blöden Nazis, die ihre Technotussies poppen, faulen einfach weg und mir sitzen zu Hause und wixsen und überleben. Und, was ist passiert? Die Nazis ham gesunde Kinder und wir poppen nu ooch.

Das ganze Glück! Wozu? Warum nur? Warum?!“

Jan kam mit zwei Bier zurück und sagte: “Quatsch halt mit n paar davon, ich weeiß aba ni, ob de nu umgehauen wirst. Ohm is denn ooch Disse.“

Ich tat es ihm gleich und lief ein bißchen herum. Es gab Winkel und Ecken, Durchgänge und eine Treppe und überall war jemand, meist auch recht diskursfreudig. Die dichten Dämpfe heiterten mich schnell auf, es erzeugte wohl jeder Dritte den lustigen Rauch. Mir war nicht klar, wie ich mit den jungen Leuten ins Gespräch kommen sollte, ich wurde mir hier drin erst meines Äußeren bewußt, ich roch nicht mehr frisch in den tagelang getragenen Sachen, die waren aber um ein vielfaches overdressed: ein Hemd zum Preis des abendlichen Thekenumsatzes, von der Hose ganz zu schweigen. Die Schuhe sah ja gottseidank keiner. Um das Offensichtlichste zu kaschieren, machte ich hier und da einen Knopf auf und war erfreut, als ich einen kleinen Schwapp Bier übergeschüttet bekam.

Paßte ich mich plump an? Es war gemütlich und ich wollte nicht die Westverwandtschaft spielen. Möglicherweise war es auch der Einfluß der inhalierten Düfte, der mich behutsam darauf stieß, daß ich nicht nur von einer Kleiderhülle, sondern auch von einer körperlichen Hülle umgeben

war. Daß "ich", der die Welt die ganze Zeit ansah, eigentlich immer noch höchstens zwanzig war, während sich darum mehrere Schichten Managertapete gewickelt hatten.

Wieviel ich vom Eingeatmeten nicht mehr vertrug, merkte ich nach dem Treppenaufstieg an einer Wand lehrend, vom Gefühl ergriffen, daß mir von einer unbestimmbaren Kraft ein metallener Stab sanft und langsam aus dem Hintern gezogen wurde. Wie unangenehm der Stab gewesen war, merkte ich immer erst an den Stellen, an denen er schon vorübergeglitten war, dort also, wo es jetzt erstmals seit einigen Jahren wieder richtig warm wurde. In meinem Darm breitete sich ein wohlige Gefühl aus.

Als der Stab draußen zu sein schien, griff ich nach einer nahen Schulter und sagte in das überraschte Gesicht: "Wo sind die Toiletten?"

Das Mädchen lächelte und zeigte in die Richtung. Obwohl ich mich jetzt am Schwachpunkt des Lokals befand, wurde es eine göttliche Entleerung. Ich fühlte mich gereinigt, erleichtert. Als ich mir die Hände wusch, kam mir so vor, als würde mein Becken ganz anders aufgehängt sein als vorher.

Ich las die Klosprüche, die teilweise von Tierbefreiern und teilweise von Tierbefreierbespöttern stammten. An anderer Stelle war bei "Revolution - the only solution" das R am Anfang durchgestrichen.

Darunter stand: "Das kammer so und so sehen"

Wieder im Gemeut lächelte meine Wegweiserin mich erneut an und fragte: "Hast du von dem Kaffee getrunken?"

Ich schüttelte den Kopf und wußte nichts zu sagen.

Sie schon: "Das war vorhin mein Dilemma des Abends. Und das bei den Klos hier. Naja."

Äm, ihr schien nicht aufzufallen, daß ich immer noch gekleidet war wie auf dem Weg zur Pressekonferenz. Ihr schien nicht aufzufallen, daß ich verdammt alt war für einen Ort wie diesen. Vielleicht fiel es ihr auch auf, aber es schien ihr jedenfalls nichts zu bedeuten. Es ging nur um die Verdauung: "Aber ich hab danach tanzen können! Manchmal hat Durchfall auch was für sich. Es kam ein Roni-Size-Teil, als ich gerade wieder rauskam und es schwingte, es schwang, hihi."

Sie beobachtete meine Reaktion auf eine Weise, die mich verunsicherte. Sie war so außerordentlich arglos, daß mein instinktives Mißtrauen mehrmals ins Leere griff.

Einfach was fragen: "Was läuft denn gerade?"

"Mäh, hunderttausendmal gebrachte Midtempogrütze. Aber das bleibt ja sicher ni lange dabei."

Mein tiefergelegtes Becken machte in der Tat Anstalten, tanzen zu wollen, nicht die

gymnastische Nummer wie bei den spärlich gesäten Gelegenheiten der letzten Jahre, bei denen wir in Frankfurt... Büäh. Nö. Sowas nicht. Mann, war das ein Stock im Arsch gewesen. Bert, dachte ich, du bist wirklich noch nicht so alt, wenn das Mädchen dich nicht für alt hält.

Oder stand sie einfach drauf?

Ich sagte: "Ich hab wirklich keine Ahnung von der Musik, die hier läuft, aber das läßt sich ja ändern. Wenn du mich deswegen nicht abschreibst."

Himmel, war das süß anzusehen, sie dachte jetzt erst drüber nach, daß ich vielleicht gar nicht hierher gehörte. "Vor einer Weile", sagte sie, "war Heinz Eggert hier, der war damals noch sächsischer Innenminister und als solcher eigentlich ein Feind. Der wollte im Amt den Laden hier dichtmachen lassen, andere hat er indirekt plattgemacht. Er stand unten an der Treppe überm Eingang und quatschte einen Kerl voll, ob der Bock auf Sex mit 'nem Mann hätte. Wir standen drumrum und fanden's lustig und erklärten ihm den Unterschied zwischen der Love Parade und uns. Dann hat er noch Zigarillos spendiert und hing ein bißchen hier rum. Das ging auch klar."

"Ist das der Heinz Eggert mit der Talksendung?"

"Na, nu."

Hä?

"Das heißt ja, Mensch."

"Na, danke für die Blumen."

"Nee, du bist ja'n Süßer, laß uns reingehen, tanzen. Das ist System of a down."

Ich war also ein Süßer. Tja, sie zerrte mich hinter sich her, ich hatte es ja so gewollt. Alleine hätte ich wesentlich länger gebraucht, mich durch die unterschiedlichen Menschenringe um die Tanzfläche zu wühlen. Die neuen Perspektiven, auch der freiwerdende Blick auf die Tanzenden hätte die eine oder andere Pause für einen mentalen Schnappschuß erfordert. Es hatten immerhin noch zwei oder drei andere Kerle weiße Hemden an.

Hineingezogen war ich in einem Rutsch mittendrin und stand erst reglos staunend da: Mitten unter sich verausgabenden, mitsingenden Epileptikern, es hatte etwas Besessenes, dabei schien es nur ein wenig erfolgreicher Versuch zu sein, die Besessenheit der Musik zu erreichen.

Deren überdrehte Rhythmen meinen erleichterten Unterleib jedoch in Schwingung versetzten.

Deren nervenzerreißend verzerrte Gitarren jedoch nur wohldosiert in den Drogenfilm hineinkitzelten.

Deren Caruso-Rumpelstilzchen-Gesang jedoch Assoziationsketten auslöste, die mir aus dem Mund hingen.

Oh.

Das hatte hoffentlich keiner gesehen, und ich wischte es wieder ab, doch alle hatten es gesehen, weil sie inmitten ihrer Ausuferung komplizierte Kollisionsvermeidungsnavigation betrieben und daher extrem aufmerksam um sich blickten. Das war das nette Zermürbende an diesem Ort: sie hatten mich sabbern sehen, aber es war einfach okay. Sie übergingen es nicht, sie schauten nicht beschämt weg, sie fanden nichts dabei.

Der Song erreichte eine ruhige Stelle, ruhig bis auf das zittrige Erdbeben der Baßlinie und den immer erregter werdenden Caruso und das immer böser werdende Rumpelstilzchen. Das mich süß findende Mädchen war ebenso in Ekstase aufgegangen wie die anderen um uns herum, ich schaffte es endlich, den Rhythmus zu identifizieren, nach dem mein Beckenboden die ganze Zeit schon oszilliert war, so daß ich in dem Moment, in dem es wieder richtig laut wurde und die Kettensägen wieder einsetzten, begann, den Oberkörper vor- und zurückzuwerfen, begann, den Kopf zu schütteln, begann, mit den Beinen auszutreten, begann, mit den Armen zu rudern, begann, die immer wiederkehrende Refrainzeile mitzuschreien: "Pull the tapeworm out of your ass! Pull the tapeworm out of your ass!"

Dann flippte das Lied endgültig aus, ich tobte weiter, dabei eigenartigerweise in mir ruhend und entspannt, während ich den Workout einer guten Trainingseinheit absolvierte. Aber eben nicht: es war viel zu vollständig und unkontrolliert dafür. Aber eben doch: es brachte mich schon nach diesem einen Song mächtig ins Schwitzen.

Mit dem letzten Schimpfen von Rumpelstilzchen verhallte das Getöse und ließ den wesentlich defensiveren Beat des nächsten Stückes zum Vorschein kommen, den ich natürlich auch nicht kannte. Er rumpelte recht gemütlich vor sich hin und verursachte weniger wahnsinnige Bewegungen unter den Tänzern, die aber daran gingen, sich gegenseitig zu betanzen, mal den, mal den.

Mir offenbarten sich lange Lücken, un-glaub-lich lange Lücken zwischen den Rhythmusschlägen. Es eröffnete sich jede Menge Platz, um etwas zu tun, um - was war nur mit mir los? - komplexer zu tanzen. Ja, es erforderte keine Überlegung, in diese enormen Lücken von sicher einer halben Sekunde kleine Bewegungen einzubauen, die Lücken wollten gefüllt werden. Das Mädchen tanzte mal von mir weg, dann wieder zu mir hin und lächelte mich beständig an. Jetzt rief sie: "Und, macht das was, daß du Sachen ni kennst?"

Ich lächelte zurück und verneinte. Sie zuckte mit den Schultern: "Ich kenn auch nicht immer alles, das ist ja irgendwie auch die Idee hier."

Das nächste Lied kannte ich doch, was daran lag, daß es von Jefferson Airplane war. Das Staunen endete nicht. Es tanzten immer noch die gleichen Leute, wenn auch auf völlig andere Weise als bei den Songs davor.

Zwei Dinge schienen hier wirklich kaum zugegen zu sein: Scham und Zuordnung. Als der kurze Sixties-Einwurf zu Ende war und es wieder wesentlich härter wurde, ließ ich das Mädchen auf der Tanzfläche zurück und suchte Jan. Er stand in einer Ecke und dampfte aus allen Öffnungen. Ich sagte zu ihm: "Hey, das war echt eine gute Idee, mit hierherzukommen, aber es tut mir leid, dir das zu sagen. Das ist nicht der Osten."

Er schaute mich verständnislos an und widersprach: "Es is Träsdn. Natürlich isses Osten."

Ich drehte ich wieder zu den Tänzern und beobachtete das Mädchen dabei, wie es nacheinander mit einer kaum glaubwürdigen Unschuld zwei andere Mädchen küßte.

Das war wirklich nicht Osten, was ich hier zu sehen bekam, das war mehr als das. Es basierte auf dem Osten weit mehr als auf dem Westen, das stimmte schon, aber es ging darüber hinaus. Es hatte dieses kastenlose Gemeinschaftsding an sich, aber es war viel zu ausgeflippt. Die Sachen, die Jan erzählt hatte, waren zwar sympathisch gewesen, aber letztlich doch irgendwie spießig. Es war abwechslungsreich und es schien die Unterschiede zu verschütten.

Ich addierte die Zahl der Gelegenheiten, bei denen Jan "Das mußte so und so sehen" gesagt hatte. Nein, es suchte ja gerade Unterschiede und verstieg sich sogar darin, aber es ließ sie einfach nicht als Widersprüche gelten.

Mein Drogenradar schnappte ein paar Fetzen Weisheit auf: Give all the idiots a brand new religion. Es ist soviel gleichzeitig Tüchtiges und Treffliches auf der Welt; aber es berührt sich nicht. We need a fresh and new religion to run our lives. Wenn es keinen Gott gibt, laß ihn uns unbedingt erfinden. Wir brauchen jemanden, mit dem wir reden können.

"Sowohl als auch", sagte ich zu Jan. "Das ist die Formel. Hey, danke, daß du mich hierhergebracht hast, also ich dich, also... egal, ich muß etwas herausfinden."

Ich stürmte zurück in die wogende Menge und zu ihr und fragte sie, wie sie heißt und ob ich sie mal draußen sprechen könnte. Tanja war der wert Name und ja, und gern doch.

Draußen hielt ich sie gleich fest und sagte aufgeregt: "Ums kurz zu machen: Ich bin hier, weil mir jemand beweisen wollte, daß der Osten anders ist und ich will jetzt wissen, ob du das hier für repräsentativ hältst."

"Naja, sagen wir mal, es ist sicherlich nicht repräsentativ für die Mehrheit, aber es kann schon sein, daß es außerhalb des Ostens ni so ist. Ich hab es woanders ooch noch ni erlebt. Aber das

kann natürlich genauso gut daran liegen, daß ich von hier bin und nicht von woanders.“

Sie nahm das Tempo raus und schlenderte ins Kleingehölz vor dem Spielplatz. Beim Hinsetzen sagte sie: “Du bist ja ganz schön abgegangen gerade, hattest du irgendwie Notstand?“ Der Tabak lag auf ihrem Schoß und sie drehte. “Wird nur’n Zig’rettschn“, sagte sie.

Ich hockte mich daneben: “Mir ist ja auch der Bandwurm aus dem Arsch gefallen.“ Wir lachten. “Das wächst sich ja zu einer reichlich analen Anekdote aus“, sagte sie.

“Es begann wesentlich genitaler, was die naheliegenden Schimpfworte angeht. Ich war bis vor einer Woche ein zufriedener Geschäftsmann mit Routinesex und geschlossenem Weltbild. Jetzt ist mir das alles abhanden gekommen.“

“Nu ja, wenn wir schon bei Regression sind, kannst du auch an meine Brust zum Ausheulen kommen.“

Ich stutze. “Du mußt mir das immer dazusagen. Ist das jetzt wieder ein DDR-Ding oder ein Ostding oder wie?“

Sie packte die fertiggerollte Kippe beiseite und lächelte dämmebrechend: “Das bin ich, junger Mann. Komm her.“

Mich weitab der Heimat in verwirrenden Gefilden nach ungewohnter Betätigung an Körper und Geist an dieses Mädchen zu drücken, das halb so alt war wie ich, ließ tatsächlich Tränen fließen, obwohl ich nicht traurig war. Mich verließ eher ein Regelfluß meiner Tränendrüsen, eine Periode, deren Quellen ich mit dem weißen Pülverchen so lange verstopft hatte.

Für Tanja schien an der ganzen Situation nicht der Hauch von Absurdität zu sein, sie wirkte gelassen und war Herrin der Lage. Sie klopfte nicht auf meinem Rücken herum, sondern hielt mich nur ein bißchen. Mit ein bißchen wiederhergestellter Fassung fragte ich: “Ich meinte diese Mischung aus Selbstverständlichkeit und - tja - Informiertheit, wo soll ich die deiner Meinung nach einsortieren?“

Sie überlegte nicht lange: “Mir gefällt dieses DDR-Gepushe ni so sehr, auch wenn es wohl irgendwie stimmt. Der Punkt ist eher, daß wir danach in ein so tiefes und verwirbeltes Loch gefallen sind und uns die Wegweiser selbst suchen oder sogar basteln mußten. Das ging mit der Vorbereitung natürlich besser... Vielleicht ist es gar ni so schlau, es einsortieren zu wollen. Hier und jetzt hast du gerade mich und alles andere muß du sehen.“ Das klang wie: Nimm mich. Aber ich hatte ein kontaminiertes Gemüt und traute mir nicht. Eigentlich klang es wie: Hier bin ich - wo bist du?

Und wo war ich gerade?

“Ich fühle mich aber wie im Ausland“, beharrte ich und setzte mich wieder auf, “hier ist alles so anders, es scheint doch zu stimmen, daß hier eine ganz andere Auffassung gepflegt wird.“

“Du bist einfach an einem schönen Ort. Der Rahmen interessiert nicht, du mußt nur wirklich da sein und tun, was zu tun ist.“

“Das hört sich jetzt aber verdammt nach einer mir gepriesenen DDR-Anschauung an.“

“Dann ist sie das meinetwegen.“ Sie schien doch etwas die Lust zu verlieren. Dafür sprach, daß sie die Zigarette jetzt ansteckte.

Um den Schwung nicht zu verlieren, sagte ich: “Ich beschließe jetzt, ein wenig hier zu bleiben und hoffe, du hast ein paar Links für mich.“

Das schien Tanja wieder zu motivieren: Ich hörte nicht nur nicht auf zu nerven, sondern wollte das noch ein paar Tage ausdehnen. Was für Aussichten. War ich eigentlich wirklich so anstrengend? Warum gab sie sich dann mit mir ab? Vielleicht hatte ich den Bandwurm so überzeugend rausgeschüttelt?

Sie sah mich prüfend an: “Du willst mich küssen und magst die Zigarette nicht, hm?“

Ich konnte gar nicht antworten und schaute nur verwirrt. Sie hielt die Kippe vor ihren Mund und küßte sie, dann steckte sie sie zwischen meine Lippen und stand auf.

TRAMPERRECHTSHILFEVEREINSBENEFIZVERANSTALTUNG

Das nennt man Rollenwechsel. Der Film geht weiter und die Zuschauer merken nicht das Geringste.

Meine Hand drückt die Tür auf, ich betrete die Party und schon jetzt kommen mir viele Gesichter vertraut vor. Noch auf dem ersten Meter frage ich einen blonden Rastaträger nach einer Zigarette, weil ich Tanja küssen will.

Wieder betreten ist nicht betreten, du steigst nicht zweimal in dieselbe Veranstaltung. Einen weiteren Meter hinter dem Kippenspender steht ein improvisierter Einlaß mit zwei Halbwichtigmännern in Lederjacken daneben. Habe ich vorher sicher übersehen, weil es überhaupt nicht so wirkt. Auch hier wird gekifft, und erst jetzt, als ich kurz stehenbleibe, sagt mir einer der beiden: "Das is heute Benefiz für die Tramper."

"Äh, werden die denn verfolgt?" frage ich verblüfft.

"Wenn du dich n bißschn umhorschst, findest du drinne son paar Kunden vom Rechtshilfeverein, die so Anwaltskosten bezahln, wenn einer blöd irgendwo gestanden hat oder dem BGS begeschent is."

Ich lasse ihnen einen Fünfer daliegen und nehme mir ein kleines Heftchen mit, das "Heiko-Defense" heißt. In der Mitte aufgeschlagen: "Begrenzungspfosten sind leichter zu entfernen, gerade wenn man akut mit der Straßenlage gar nicht zufrieden ist; aber meistens sind sie nützlich, um die Jacke dranzuhängen. Für deutliche Verbesserungen der Mitnahmewahrscheinlichkeit mußst du dich an die Leitplanken oder Mindestgeschwindigkeits- oder Halteverbotschilder heranwagen. Zu diesem Zweck solltest du folgendes Werkzeug ständig bei dir führen..." Ah ja, die unschuldigen Opfer der Polizei, ich bin im Bilde.

Manno, mit noch jemandem zufällig ins Gespräch kommen, das wird langsam anstrengend. Und bin ich nicht gerade erst auf den Weg des möglichst bloßen Daseins geschickt worden? Und das mit einiger Überzeugungskraft.

In einem Verbindungsgang steht eine Kinostuhlreihe und ich nehme Platz, hoffe, daß der Film einfach losgeht, wenn ich mich hinsetze und der Gong ertönt.

"Man kann ja bei vielen Filmen sagen, es ginge um gar nichts, aber hier geht es wirklich um was", erklärt ein leicht schwankender, großer, schwarzhäariger, schwarz gekleideter, schwarz beschuhter, leichenblasser, nickelbebrillter Bewerber um den Publikumspreis auf dem Leipziger

Zentralfriedhof einer pausbäckigen, in selbstgestrickten Umhängen versteckten, überforderten, die Fingernägel auf Reinlichkeit prüfenden, rothaarigen und ebenso blassen Blumensurferin und beide rempeln mich nacheinander im Vorbeigehen an.

“Man ruft erfreut aus: ‚Sowas wie Handlung!‘ Das muß genügen“, schließt er mit einer Dirigentengeste und dreht sich linksrum und rechtsrum auf der Suche nach Verbündeten im Kampf gegen die Gravitation.

So setzen sich beide rechts neben mich und sie gibt zu bedenken: “Aber das kammer ja ooch selber machen.“

Worauf er listig nickt: “Na und? Was heißt das schon?“

Er riecht unter seiner linken Achselhöhle und sieht dabei mich, er riecht also zu Ende und fragt: “So früh am Abend schon bedient vom Diskurs?“

Wie ein offenes Buch komme ich mir vor und rechtfertige mich auch prompt: “Ich denke, ich habe für mich etwas herausgefunden. Ich will nichts wissen, ich will erstmal wieder da sein.“

“Aber das ist doch Grütze“, kommt leicht verächtlich, aber schmunzelnd zurück, „Wissenheit war doch sicher überhaupt noch nie dein Problem, oder?“

“Meine Geschichten haben alle nicht geholfen“, versuche ich meine frischgewonnene Einsicht zu verteidigen, „ich fahre ohne Wörter ganz gut, denke ich.“

Er schiebt die Brille die Nase hinauf und sagt zu seiner Begleitung, ohne den Blick von mir abzuwenden: “Er kommt aus einem Land ohne Buchstaben.“

“Land ohne Buchstaben?“ erschrickt sie gespielt. “Das muß ja ein schreckliches Land sein, sicher regiert dort ein böser Zauberer.“

Von mir wird nichts erwartet. Ich muß nur waches Publikum sein. Kein Problem.

Er wackelt aufgeregt hin und her und hält mich für höchstens sieben: “Jeder Buchstabe, der in diesem Lande fortgezaubert wird, fliegt, schwupps, in diese Truhe.“

Sie: “Und was wird, wenn wir diese Buchstaben befreien?“

Wie angestochen fuchtelt der Schwarze Mann neben mir mit einem Stift herum und intoniert einen alten verschrumpelten Märchenzausel: “Hipp hopp! Sucht das verdammte Buch! Ich dulde keine Bücher in meinem Reich! Ich bin der Oberzauberer, ich bin der König in meinem Lande, ich allein bin klug und weise, alle anderen haben dumm zu bleiben! Jawohl! Hipp hopp!“

Das umhangene Mädchen beugt sich an ihm vorbei, daß die Stuhlreihe quietscht und sagt ganz liebevoll zu mir: “Willst du immer noch nichts lernen? Hast du denn immer noch nicht gemerkt, wie schwer es die Menschen im Land ohne Buchstaben haben? Alle müssen dumm bleiben,

damit der Zauberer sie beherrschen kann.“

Der Satz bleibt im Raum stehen und sie nickt aufmunternd. Jetzt muß ich wohl doch was sagen.

Niemand hat mir versprochen, daß es einfach sein würde, mich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und sie scheinen es ja nett zu meinen. Also spiele ich mit und antworte:

“Beherrschtwerden macht doch aber gar nichts, wenn man einfach sein Ding macht.“ Es klingt, als wäre es meine langjährige Überzeugung.

Das bringt das Mädchen nun gehörig auf und sie wird theatralisch: “Seiner Sprache mächtig sein heißt daher nichts anderes, als aller Kräfte seines Geistes und des ganzen Ideenvorrates mächtig sein, welchen die Sprache bezeichnet. Seine Angelegenheiten regeln zu können und zu wollen ist gleichwohl die einzige Versicherung gegen die Tyrannei der bösen Männer.“

Die lustig-finstere Nickelbrille läßt eine wirkungsvolle Pause verstreichen, um sich dann wieder mit konspirativem Augenaufschlag an mich zu wenden: “Wenn deine Geschichten nicht funktionieren, dann sind sie wohl verschlissen, dann müssen ein paar Teile ausgetauscht werden und vielleicht auch durch neue ersetzt.“ Jetzt mit erhobenem Kopf und malerisch gekräuselter Stirn, eines alten Professors würdig: “Hast du vielleicht schon von den Aufschneidern gehört? Sie schälen die Bücher, weil in der Rinde ja nichts steckt, und dann schneiden sie sie ganz fein und drapieren sie angenehm auf Tischen, Platten, Tellern.“

Ich bin in Zugzwang, ich muß jetzt entscheiden, ob ich wenigstens vorübergehend kapituliere oder dabeibleibe, weil es ja scheinbar nicht aufhört: “Und die können mir helfen?“

Er lehnt sich zurück und atmet tief durch, hat aber immer noch dieses Wahnhafte in der Stimme: “Sie helfen dir, wenn du etwas loswerden willst, und sie können dir zeigen, wie du selbst wieder etwas gewinnst. Geh morgen zu einer beliebigen Zeit ins Hornheim auf der Helmholtzer Hauptstraße.“ Ende der Vorstellung, er schiebt die mittlerweile wieder verrutschte Brille zurecht, sagt locker wie Lollo: “Du hast ja gar nichts zu trinken mehr, das ist beim Dasein aber sicher nicht hinderlich“, und angelt eine Bierflasche aus seiner Manteltasche.

Oh, süß, Überraschung, aber... lecker. Ungemein lecker. Er hat mich beobachtet und lacht: “Tja, Schwarzbier. Was hast du gedacht?“

Ich schau mir das Etikett an und nehme noch einen Schluck, als ich es zurückgeben will, sehe ich die beiden knutschen. Das scheint zu dauern, also stehe ich auf und beschließe, vielleicht doch ein bißchen offensiver dazusein. Es macht ja nicht direkt den Eindruck einer Herausforderung, hier Kontakte zu knüpfen. Auch das ein wirklich bemerkenswerter Punkt, fast surreal, fast wie ausgedacht.

In einem kleinen Nebenraum finde ich einen Tisch, auf dem mehrere der Broschürchen und einige Bücher feilgeboten werden: "Sissy - Schicksalsjahre einer Tramperin", "Per Anhalter durch die Galaxis", "On the road". Hier läuft auch Musik und es wird mitgesungen. Zur Hilfe werden die Texte an die Wand geworfen. Gerade singen sie:

"Spaniens Himmel breitet seine Sterne
über schmale Straßengräben aus
und der Morgen grüßt schon aus der Ferne
bald fährt hier sicher wieder n Auto raus"

Ich schau die Bücher durch und sage beiläufig zu dem netten Hippie, der den Tisch zu betreuen scheint: "Bei dem kleinen Ratgeber hier ist es aber schon kein Wunder, daß ihr Ärger habt." Er wird überraschend sauer und sagt ernst: "Wer hat denn den Krieg begonnen? Die ganzen unsäglichen Kampagnen, die wuchernden Verkehrswüsten, die Verdrängung der Bahn?" Ein gelangweilt wirkender Pulloverträger wirft ein: "Ist es nicht so, daß die Leute lieber Auto fahren wollen? Dazu muß sie doch keiner zwingen. Die spinnen, die Tramper." Der Hippie geht gar nicht drauf ein, sondern behält mich beim Wickel: "Das mag für viele stimmen, aber nicht für die täglichen Pendler und die Mittellosen, die wollen nur irgendwohin und es bezahlen können."

Sie singen: "Ich will zurück auf die Straße, denn Straßen sind aus Dreck gebaut..."

"Und wer führt diesen Krieg nun?" will ich wissen.

"Tu doch nicht so, als wäre das eine Verschwörungstheorie. Was läuft denn in Deutschland ohne die Automobilindustrie und die Versicherungen? Denen ist schnell klargeworden, daß öffentlicher Nahverkehr und Mitnahmefreudigkeit ein, zwei Autos pro Kopf der Bevölkerung oder manchmal sogar alle einsparen und das ist sehr schlecht fürs Geschäft. Also zahlen alle den Neubau der Straßen mit, die von LKWs verwüstet werden, aber die Bahn muß ihre Schienen selbst pflegen. Also wird die Tramperversicherung aus DDR-Zeiten abgeschafft und alles völlig zugebaut."

"Das ist trotzdem noch kein Grund für Terrorismus, finde ich."

"Ach Gott, wir unterstützen lediglich kleine Verschönerungsmaßnahmen. Ein Halteverbot ist nur für den Verkehrsfluß wichtig, stauforschermäßig betrachtet. Aber das Problem gibt es doch nur wegen der Unmengen sinnlosen Verkehrs auf der Straße."

Der Zweifler wieder: "Da bin ich aber dafür: Unmengen sinnlosen Verkehrs auf der Straße!"
Sie singen eine Art Choral: "I-hich will nur nach Hause, i-hich will nur nach Ha-ha-ause..."
"Man kann sich doch einfach an Raststätten stellen, da stehen ja auch noch manchmal welche",
versuche ich eine letzte Attacke. Aber auch auf die ist er schon vorbereitet: "An der Ausfahrt gilt
es für die Polizei als Verkehrsbehinderung und sie verjagen einen dauernd, auf dem Parkplatz
wird man schon mal des Landfriedensbruchs bezichtigt und an der Tanke heißt es
Kundenbelästigung."

"Das ist doch jetzt übertrieben."

"Am Rasthof Holzkirchen bei München findet sich neben der schicken Enterprisetür das Schild:
Der Aufenthalt von Anhaltern im Tankstellenbereich ist untersagt. Und es gibt für den Unsinn
keine richtige Rechtsgrundlage, weil jemanden nach dem Fahrtziel zu fragen, juristisch gesehen
überhaupt nichts ist. Es ist schiere Willkür."

Ich gebe auf und wende mich den Singenden zu, das Lied kommt mir bekannt vor, eine poppige
olle Rocknummer, einiges Entzücken verursachend. Kann nicht am Song liegen, denke ich,
obwohl ich sowas selbst schon mag oder mochte oder was weiß ich.

It was a rainy night when he came into sight
Standing by the road, no umbrella, no coat

Neben mir unterhalten sich zwei Kapuzenshirtträger, die sicher noch zur Schule gehen, über
Technik: "Wenn du dich in die Routenplanung der Fahrer reinhacken könntest, wüßtest du, wo
fette Beute lauert."

So I pulled up along side and I offered him a ride
He accepted with a smile so we drove for a while

"Es sagt dir natürlich trotzdem nicht, auf welchen Raststätten jemand rausfährt."

"Aber viel besser: wo er auf die Autobahn draufrollt."

I didn't ask him his name, this lonely boy in the rain
Fate tell me it's right, is this love at first sight
Please don't make it wrong, just stay for the night

“Trotzdem weiß ich nicht, wie du an die Daten kommen willst. Viel schlauer wäre es, mit dem Machbaren einzusteigen: Tramper könnten mit GPS ausgerüstet sein, damit du weißt, wo schon wer steht.“

All I wanna do is make love to you
Say you will you want me too
All I wanna do is make love to you
I've got lovin' arms to hold on to

“Das ist wirklich 'ne gute Idee, weil du durch nichts mehr ablost als durch Mitbewerber. Haken hierbei, es sind ja nicht alle inner Gewerkschaft.“

So we found this hotel, it was a place I knew well
We made magic that night. Oh, he did everything right

“Selbst wenn wir alle Oft-Anhalter am Start hätten, würden es einem gerade die Sonntagstramper versauen, die eben nicht aufm Schirm sind.“

“Ja, plötzlich stehen da zwei Polen mit großen Kraxen und du kannst dich erstmal schlafen legen.“

He brought the woman out of me, so many times, easily
And in the morning when he woke all I left him was a note

“Knifflig. Das einzige, was an einem mobilen Rechner demnach wirklich von Vorteil wäre: Wettervorhersage und die Daten vom Verkehrsministerium. Du angelst im Verkehrsfluß, also mußt du wissen, wo die Fische langschwimmen. Es gibt große Behörden, die das zählen.“

“Ob das offenliegt?“

I told him I am the flower you are the seed
We walked in the garden we planted a tree
Don't try to find me, please don't you dare

Just live in my memory, you'll always be there
All I wanna do is make love to you...

“Man könnte es *offenlegen*...”

“Im Gegensatz zum Mysterium des Tramperstands.“

Ich horchte auf: mystische Technikfreaks?

Oh, ooh, we made love, love like strangers, all night long

“Ach ja, warum es immer erst weitergeht, wenn es weitergehen *soll*.“

“Und warum einen immer das Auto mitnimmt, das einen mitnehmen soll. Es sitzt immer die richtige Person darin, die es gerade sein soll.“

“Sieh es mal andersrum, vom Fahrer aus: Der nimmt ja immer dich mit.“

“Haha, der merkt es nur nicht, weil das so selten vorkommt.“

Then it happened one day, we came round the same way
You can imagine his surprise when he saw his own eyes
I said please, please understand, I'm in love with another man
And what he couldn't give me was the one little thing that you can

“Hab ich aber letztens wirklich rausgehauen, bevor der Kunde sagen konnte, daß ich ja solches Glück gehabt hätte, daß er gerade da lang fährt...”

“Was für ein dämlicher Spruch, oh ja!“

“...sage ich also: Da haste aber Glück gehabt, daß ich da gerade stand, sonst müßteste jetzt alleine fahren.“

All I wanna do is make love to you
One night of love was all we knew

“Aber gar nicht zu weit rausgelehnt eigentlich, weil ich höre immer öfter von Geschäftsreisenden so Sachen wie: Wenn ich keinen mitnehme, telefoniere ich die ganze Zeit teuer übers Handy, fahr dauernd sinnlos überall raus und kauf Quatsch, zwischendurch trete ich total drauf, weil es sonst

langweilig wird - und so unterhalte ich mich mit dir und spar das alles. Da fällt mir echt langsam auf, daß wir nicht nur nichts bezahlen, sondern denen auch noch Geld sparen.“

“Und manchmal bläst man einem einen.“

Oh, das war also auch kein Bluff gewesen?

All I want to do is make love to you
Come on, say you will, you want me too

Hach ja, da habe ich doch ein gutes Werk vollbracht. Beziehungsweise, der komische Tramperstand hat meine Beziehung zerlegt, damit ich die richtigen Leute mitnehmen konnte. Warum muß das eigentlich stimmen oder nicht stimmen? Für die Tramper klingt es gut, es ist ein ungefährlicher Glaube, meinerwegen. Die Schlampe war nie eine Schlampe, bis sie eine hatte sein sollen. Das ändert nichts am Stand der Dinge, aber der Tramper-Stand der Dinge hat aus meinem Leid Nutzen gezogen.

Jetzt fangen sie an, das Knieschießlied zu singen, das mir im Auto schon vorgesungen wurde, der musikalische Untergrund ist tatsächlich Punk, so nett es auch klingt. Bis auf den Schluß, ach ja. Mal wieder zur Tanzfläche schauen, die ganze Gedankenflut ein bißchen im Nervensystem verteilen. Nach Gebrauch schütteln.

Auf der Treppe nach oben ist alles voller knutschender Pärchen. Und hier und da ist die Zahl der Beteiligten auch größer als zwei. Was für ein Ort.

Der Menschenwald hat sich etwas gelichtet, immer noch wird ausgiebig gerudert und gewedelt, Tanja tanzt nach wie vor oder schon wieder, gerade läuft eine Art mittelalterlich angereicherter Punkrock, aber auch ziemlich nett. Es wird auch hier mitgesungen, ohne daß die Texte irgendwo zu lesen wären:

Dort oben leuchten die Sterne mit silberglänzendem Licht
die sehen aus als hätten sie mich gerne, ich glaube die sind nicht ganz dicht

Ich tanze mich an Tanja heran, und obwohl ich mich gar nicht mehr für hibbelig halte, geht mir der simple Polkatakakt mächtig in die Beine, mein Hintern hat halt seinen eigenen Kopf.

die Nachtvögel dort in den Zweigen sind schwarz wie der tiefste See
sie starren mich an und sie schweigen, als wären auch sie nicht okay

“Was ist denn nun?“ will ich von ihr wissen. “Alles geschehen lassen oder alles selber machen wollen oder was ist der Trick, weshalb seid ihr so?“

“Ich weiß nich, Bert, gleiten statt schrubben, würde ich sagen.“ Dann verschwindet ihr Gesicht wieder hinter den Haaren, die davor herumfliegen.

doch stehe ich hier nicht alleine, die Armee der Verlierer ist groß
wir stehn wie das Vieh auf der Weide und warten auf das große Los
ich steh auf der untersten Stufe, der Weg nach oben ist weit
es hat keinen Sinn mehr, doch ich rufe: es ist an der Zeit!

Für den Rest des Liedes lasse ich mich mitreißen und versuche mir vorzustellen, wie ich an der Straße stehe, was ich wirklich nur einmal gemacht habe, vor Ewigkeiten, zwanzig Kilometer weit, aber das Bild fliegt mir zu, weil ich immer noch bedingt bin oder weil der Tramplerstand es mir zusendet oder weil es ein Archetypus ist oder weil ich froh bin dazuzugehören oder es zumindest so scheinen zu lassen, obwohl es natürlich... überhaupt nicht so ist.

Das Lied endet, und das nächste fängt mit einer etwas heiseren nördlichen Stimme an, die nur von kurzen Akkorden unterbrochen wird:

Ich bin drei Schritte vom
Abgrund entfährnt
Ich bin drei Schritte vom
Abgrund entfährnt

Dann kreischt der Verzerrer, der Rhythmus setzt ein, der Sänger klingt weniger heiser, aber etwas schlumpfiger:

Und ich kann nicht springen und ich kann nicht gehen

Woraufhin alle (sie kennen den ganzen Krempel wirklich) mitgröhlen:

Und vor allen Dingen kann ich hier nicht stehen

In einer aktionistischen Anwendung fasse ich Tanja an beide Oberarme, damit sie mit dem Schütteln aufhört, frage: "Bereit?"

Sie sagt: "Bereit, wenn Sie es sind."

Ich lege ihr einen Arm um die Schulter und hebe mit dem anderen ihre Beine hoch und trage sie hinaus.

DIE ANDAUERENDE ANALE ANEKDOTE

Wir schlendern die Straße hinunter, ich hatte ihr gesagt, daß ich ja mit dem Auto da wäre, aber sie meinte, wieder mit der unschuldigst denkbaren Miene, da sei es sicher nicht so bequem wie in ihrem Bett und das wiederum wäre auch nur ein paar Meter entfernt: “Du scheinst mir nicht zu glauben, daß ich dich mag. Ich bin so leicht zu kriegen. Vor allem für ein Systemausfall-Kind.“ “Das bin ich?”

“Du erlebst sowas wie deine Miniwende. Dein persönlicher Mauerfall war es, von der Schlampe verlassen zu werden, genauso befreiend und beschissen. Dann hast du gemerkt, daß es außerhalb eurer stabilen Routine auch nicht besser aussah, bis auf ein kleines Dorf, das tapfer...”

“Metapher holpert zwar, aber jetzt fällt es mir leichter, dir abzukaufen, daß ich dir nicht auf den Wecker gehe. Aber du verknüpfst gewisse Hoffnungen mit meiner Entwicklung, oder?”

“Wie geht’s deinem Hintern?”

“Mir ist das nicht ganz geheuer, er tut, was er will, meistens heißt das also schwingen wie bei den Schwulen. Ich würde mich drüber lustigmachen, wenn ich es bei anderen sehen würde, aber ich kann nichts dagegen tun.“ Von dem lebenslustigen Feedback, das ich von meinem Schwanz bekomme, der sich nicht mehr darüber einkriegt, wie hübsch er sich am weichen Stoff der Hose reibt, sage ich sicherheitshalber nichts.

“Die verknüpften Hoffnungen sind in jedem Fall nicht unbegründet. Du bist verwirrt wie wir nach der Wende, hihi.“

“Strapazier die arme Metapher nicht so sehr.“

“Damals wußten die alten Autoritäten nicht, was sie von dem Neuen lieber zulassen sollten, weil das ja jetzt vielleicht so mußte; und die neuen Autoritäten wußten genauso wenig über die alten Dinge, also ließen sie sie auch lieber so. Dazwischen blühten allerlei seltene Kreuzungen. Ich finde, der Metapher geht’s ganz gut. Aber wie steht’s mit dem Bandwurm? Wie real ist der?”

“Ich hatte einen Stock da drin, keinen Wurm, so viel steht fest.“

“Du denkst, du wirst nur steif, wenn du steifgehalten wirst. Warum nicht den Nerven sagen, sie sollen die Versteifung einleiten.“ Wovon spricht sie? Und wovon spricht sie noch? Also, außer dem, von dem ich immer noch nicht so richtig glauben kann, das sie davon spricht: “Der Bandwurm war ein Magnetbandwurm mit Gensträngen aus aufgewickelten Mikro-Tonbändern. Er pflanzte Ideen in dein Denken und dein Fühlen.“ Der Rausch, der durch die Frischluft kurz wieder verflogen war, kehrt zurück, mit ihm die bildliche Vorstellungskraft und mit ihr der

Schwindel. Sie läßt nicht locker: "In dem Fall war es gut, ihn auszukacken, aber er könnte auch der Wurm aus dem Schockwellenreiter gewesen sein."

"Mach dir um mich keine Sorgen", gebe ich vorsichtig von mir, "erzähl einfach, ich staune im Takt dazu."

Sie läßt sich auch nicht rausbringen: "Dort frißt ein ähnliches Geschöpf die Datenspuren auf, die bestimmte Figuren hinterlassen. Jetzt kommt also wieder alles ungefiltert in den Kreislauf, und wer weiß, ob das gut ist. Aber für das Wohlbefinden ist es besser, davon auszugehen, daß es der Magnetbandwurm war. Der hatte sozusagen deinen Dünndarmdurchsatz blockiert wie ein Proteasehemmer."

"Ein was?"

"Das ist ein AIDS-Medikament."

"Sowas weißt du?"

"Es gab mal so ein Buch hier darüber, in dem sie das alles bezweifelten, ist ja auch egal. Du hast jedenfalls irrsinnige Mengen wertvoller Daten zu dir genommen und hinten kam nur Dünnschiß heraus, weil der Bandwurm dazwischen hing. Naja, jetzt ist er weg und du kannst aus dem Vollen schöpfen. Das Kontinuum scannen und es endlich auch mal verstehen."

"Könnte es sein", taste ich mich langsam an eine aus dem Nebel zu mir dringende Frage heran, "daß meine Geschichten nie funktioniert haben, weil der Wurm drin war?"

"Keine Ahnung, finde es heraus. Du bist ja jetzt frei und kannst die Geschichten zerschnippeln und neu zusammenfügen." Sie bleibt vor dem Eingang eines Altbaus stehen und schließt die massive Tür auf.

Ich bin mir sicher: "Oh, du kennst die Aufschneider auch, von denen sie vorhin erzählt haben?"

"Eigentlich nicht, ich kenn das nur als Partygag, da sitzen dann zwei Leute und lesen abwechselnd einzelne Sätze. Ist schon lustig." Wir sind im ersten Stock und sie öffnet die Wohnung.

Etwas enttäuscht sage ich: "Die Theorie klang nach viel mehr, aber wenn es wenigstens lustig ist, seh ich mir das morgen mal an, du mußt mir nur erklären, wie ich dahin komme."

Ihr Zimmer ist recht klein, aber gemütlich, vor allem, weil es voller Decken und Kissen ist und sehr angenehm duftet.

Tanja legt ihre Jacke in die Ecke und bleibt sachkundig: "Jedenfalls hast du den Bandwurm wohl verloren, aber es ist wie mit einem Staubkorn im Auge, auch wenn es weg ist, ist es noch da.

Beim Auge ist es eher kontraproduktiv, wenn man dran rumreibt, im Darm eher nicht."

Ich spüre eine regenwurmartige Peristaltikwallung durch meine Darmwand beben und schlucke hörbar.

Sie entzündet ein paar Kerzen und erklärt währenddessen: "Es ist sogar eher so, daß es ohne ein bißchen sanfte Hilfe nie wieder weggeht, wenn du Pech hast."

Es bekommt etwas von einem Arztbesuch und ich möchte gern eine Auszeit, doch gerade jetzt bemerke ich, was mir die ganze Zeit schon irgendwo im Kopf herumging. Sie ist keine Magazinschönheit, aber sie ist so lebendig, daß es mir überhaupt nicht aufgefallen ist, so lebendig, daß ich nicht mal drüber nachgedacht habe. Es ist eben kein einfaches Arzt Ding, weil sie ohne Hintergedanken und anmutig erotisch ist. Der ganze Anbahnungserschwerungskram, den ich gewohnt bin oder war, Herkunft und Status, Charakter und Sternzeichen, Geduld und Bemühen - all das war nicht mal aufgetaucht. Sie denkt, ich pelle mich gerade und freut sich über mein befreites Hinterteil, also will sie an der Entpuppung teilhaben.

Es ist so wahnsinnig einfach.

Frische Lust und Liebe sprudeln, Freude und vor allem Vorfreude breiten sich auf meinem Gesicht aus und ich frage: "Wie hilfst du mir?"

Jetzt merke ich ihr doch ein bißchen Belustigung über das Geschehen an, als sie sagt: "Du hast grundsätzlich erst mal viel zu viel an und wir haben uns immer noch gar nicht geküßt. Du bist hier nicht in Behandlung, Bert, ich mache hier keinen Job."

Das müßte sie gar nicht mehr sagen, es ist ja klar, es kam mir unwirklich vor, weil ich wieder einen doppelten Boden vermutet hatte, der gar nicht da war. Alles verschmilzt: das sorglose Einreißen des Hemdes beim hastigen Ausziehen, der erste kurze Kuß, die Schönheit ihrer zarten kleinen Brüste, als sie unter dem herabgleitenden Kleid zum Vorschein kommen, der zweite kurze, aber saftige Kuß; meine Daumen fahren unter den Unterhosenbund, ich zieh sie zurück und will nur die Hose ausziehen, ziehe dann abermals die Daumen zurück und wo ich einmal dabei bin, streife ich die Socken gleich mit aus.

Ich stehe da, als wäre ich das erste Mal in so einer Situation, was ich natürlich gar nicht oder eben doch bin, wenn ich... Sie setzt mir den Zeigefinger auf die Brust und drückt mich langsam weg, ich gebe nach und sinke nieder.

Ich liege mitten in ihrem Zimmer auf etwas Weichem, Duftendem, Kuschligen. Sie hockt sich, nackt bis auf den unscheinbaren Slip, zwischen meine Schenkel, beugt sich vor, nimmt meinen Schwanz in den Mund und läßt ihn langsam wieder rausgleiten: "Sie müssen entschuldigen", sagt sie zu ihm, "andere waren zuerst da."

Sie richtet sich wieder auf, sagt: "Ich will jetzt deinen Hintern" und wackelt mit ihrem.

Ich wackele auch, wohl wegen des kurzen schönen oralen Intermezzos, drehe mich aber für mich selbst erstaunlich schnell auf den Bauch. "Genau", höre ich sie dabei sagen, "das ist meine Verabredung".

Je ein schmatzender Kuß auf jede Backe, dann fährt sie im Halbkreis mit der nur ein Stück rausgestreckten Zunge hin und her. Es macht ihr nichts aus, daß sie den Schweiß vom Tanzen ableckt und dabei auf den einen oder anderen Pickel trifft; als sie die Arschspalte hinabgleitet, macht es ihr nichts aus, daß zwischen dem göttlichen Schiß von vorhin und jetzt kein Badezimmer gelegen hat; es macht ihr nicht mal etwas aus, als mir unhörbar, aber natürlich spürbar durch das völlige Zerfließen jeder Kontrolle ein kleiner Furz entfährt.

Für einen letzten kurzen Moment gibt mir das noch mal ein kleines Arztgefühl, weil alles Körperliche für sie so unpeinlich ist; der Moment endet, als ich merke, daß einst für angemessen befundene Regungen bei mir ausbleiben, ich meine Entblößung und meine Mauerfälle genieße, kurz: als ich merke, daß es mir eigentlich auch nicht mehr peinlich ist.

Ihre Zungenspitze kreist um mein Arschloch herum, schnell und kitzelnd. Ich winde mich, wenn es sehr doll ist, dann läßt sie etwas nach, aber nicht lange. Die Kreise werden enger und schließlich spüre ich, wie sie drin ist.

Feucht. Tief. Drin. Eine Zunge kann so tief hinein?

Überall an mir kontrahiert es sich so, wie es sich dort unten, hinten, drinnen ausdehnt.

Es geht noch tiefer, ich fange an, zu zittern, die Beine, die Arme werden von Schauern erfaßt, ich recke wieder und wieder meine Schultern, als würde Tanja sie massieren.

Sie hat ihre Hände jedoch in meine Pobacken vergraben und knetet sie langsam, während sie noch weiter in die Höhle vordringt und ich das Brummen einer rolligen Katze und das Stöhnen eines jungen Mädchens von mir gebe.

Als ich es kaum noch aushalte, es mir den Rücken zu zerreißen droht, hält sie inne, den Mund dicht an mir lassend, läßt mit der einen Hand meinen Hintern los und grunzt vorfreudig und leicht verrückt: "In deiner Familie kommt Brustkrebs sicher nicht so häufig vor, aber ich kann ja mal die Prostata abtasten."

Aufs Stichwort steckt in einem Ruck ein Finger ganz im Darm, mir fährt der Atem ein, vom Epizentrum bewegt sich ein Gefühl in Druckwellen durch meinen Körper, so heiß, daß es kalt ist oder umgekehrt, der - Finger - steckt - drin.

Sie flüstert verboten geil: "Sex nach einer Idee von William Burroughs. Oder nach einer von

John Brunner? Was denken Sie, liebe Zuschauer?“

Während die andere Hand meine Backen auseinanderzieht, um den Eingang zu dehnen, dreht sich ihr Finger langsam hin und her, sie fängt an, ihn kurz herauszuziehen und wieder hineinzustoßen, jedesmal von neuen Druckwellen begleitet, ich bin willenloses zuckendes Plasma, sie hat den Finger am Abzug und spielt daran herum.

“Oh“, bringe ich heraus, “was für Abgründe sich auftun.“ Und sie hat immer noch diese unglaublich verdorbene Stimme drauf: “Bei mir oder bei dir?“ Und wieder fährt der Finger hinein.

Jetzt merke ich, wie sie ihre Position verläßt, sich langsam auf meinen Rücken legt, dabei den Finger so dreht, daß er drinbleiben kann - ah, was für eine Drehung, was für Wellen, was für ein Zucken.

Ihr Becken schiebt rhythmisch mein Becken an, sie legt ihren Kopf an meinen Kopf, sie wispert mir ins Ohr: “Wo *es* war, soll *ich* werden. Aber“, ich bin wieder kurz davor zu platzen, “du sollst ja nicht negativ auf Technik geprägt werden.“ Sie läßt ihre Beckenbewegung langsam ausschwingen, setzt sich wieder in die Hocke und zieht den Finger langsam heraus, wobei wiederum Luft entweicht - was für welche auch immer, who cares?

Keine ärztliche Untersuchung, oh nein, eine magische Sitzung, eine Hexenstunde.

“Hättest du ein Problem damit, eine ganz andere Stellung einzunehmen?“ fragt sie und obwohl das heißen muß, daß es sehr exotisch wird, weil sie extra fragt, bin ich bereit, auf dem Pfad des analen Zaubers voranzugehen.

Ich rolle mich zurück auf den Rücken, unterbrochen von Wallungen in den Schenkeln und im Bauch, ich sehe, wie Tanja mit einem einzigen kurzen Griff einen Vibrator in der Hand hält und blicke trotz meiner Willenlosigkeit skeptisch. Sie schüttelt nur mütterlich den Kopf und arrangiert meine Gliedmaßen. Ich liege, bevor ich es richtig sortiert habe, mit angewinkelten Beinen da, sie hält und streichelt mit der Linken meinen Oberschenkel und von ihrer Rechten vernehme ich ein leises Bienenbrummen, das sich dem immer noch feuchten Poloch nähert.

Das Spiel ihrer Zunge wiederholt sich ohne ihre Zunge, eben kühler und trockener; aber das sanfte Beben wölbt meine Rosette nach außen. Ohne, daß ich danach verlangen muß - und das würde ich wohl auch immer noch nicht -, wird der Vibrator hereingelockt. Tanja läßt mir diesmal mehr Zeit, obwohl ich weniger bräuchte, sie schiebt ihn portionsweise hinein und lächelt mich dabei jenseitig und voller Hingabe an. Was ich nur bei kurzen Blicken sehe, weil es jetzt keine Druckwellen mehr gibt, sondern ein einziges Wellenbad, das sich auch viel gleichmäßiger durch

meinen Körper fortpflanzt, ein Ichbeben, ein unaufhörliches.

Tanja läßt den Stab und meinen Schenkel los und nimmt meinen Schwanz wieder in den Mund, worauf er mit rapider Schwellung reagiert. Sie läßt ihn wieder langsam aus dem Mund rutschen und nimmt ihn jetzt aber in die Hand, wichst ihn ein Weilchen, bis ich merke, daß die Wellen auch ihn zu erfassen beginnen.

Das merkt sie und hört auf. Sie legt sich auf mich und stößt ihr Becken nach vorn, viel heftiger als vorhin, jetzt höre ich sie auch stöhnen, sie wird lauter als ich und ich denke, sie fickt mich, sie fickt mich.

Ihre Stöße treffen mal meine Eichel, mal meine Eier, mal den Vibrator, der daraufhin immer wieder soweit hineingleitet, wie er vorher hinausgeglitten war. Auch an ihren Muskeln setzt das Zittern ein, das mich schon so gründlich durchgeschüttelt hat, sie läßt ihren Oberkörper auf mich fallen, ihren Kopf neben meinen und drückt ihr Ohr an meinen Mund. Ich knabber am Ohrläppchen und beiße vorsichtig hinein, so sehr ich es eben noch dosieren kann, ihr Zittern ist aber immer dann am stärksten, wenn ich ins Ohr hineinstöhne.

Was für animalische Laute aus mir dringen! Was für unbekokste, unpornographische! Was für gleichsam weiche und unmännliche...

Sie faßt sich zwischen zwei Stößen zwischen die Beine und reibt dann mit feuchten Fingern ihren Kitzler, sie faßt mit zwei Fingern meinen Schwanz und reibt ihn an ihrem Kitzler, ihr Stöhnen und mein Stöhnen werden eins, und das Stöhnen wird lauter und es überschlägt sich, ihr ganzes Becken zuckt in großen Bewegungen hin und her und reißt mich mit, sie ist schon längst gekommen oder hört nicht auf zu kommen, sie keucht; bereits sinnesgetrückt wie nach dem Höhepunkt kommt es mir auch und ich spritze ihre Hand voll und es tropft auf meine Eier und auf den Vibrator, der noch tapfer brummt, ich bin 37 und bin das erste Mal gefickt worden und zucke immer noch, zucke immer noch, zucke immer noch.

Sie sinkt neben mir in die Decken, läßt ihren Arm auf meinem Kopf liegen und streicht durch meine Haare. "Ich hab das auch noch nie gemacht", sagt sie. "Es ist nicht mein Orgasmus, wenn ich nicht danach tanzen kann."

Wir liegen nebeneinander und schauen träumerisch die Decke an. Was sich nicht völlig entladen hat, pulst noch durch unsere Körper, dabei mißachtend, wo der eine aufhört und der andere beginnt.

"Damit wäre der Weg frei dafür, daß du wieder Spuren hinterläßt", sagt sie kokett.

“Oder daß ich wieder Dünndarm-Datendurchsatz habe. Ich habe verdammte Lust, das morgen auszuprobieren. Diese Durcheinanderleserei könnte ein guter Test dafür sein, was sich an mir verändert hat.“

“Wie stellst du dir das eigentlich vor?“ fragt sie.

“Mir wurde versprochen, daß sie meine abgestürzte Geschichte wieder zum Laufen bringen können. Wie auch immer sie das anstellen wollen.“

“Dazu mußt du sie aber aufschreiben, denkst du nicht?“

„Morgen“, sage ich, bevor ich träume und mein Unbewußtes versucht, zum Geschehen aufzuschließen, indem es sich das Wesentliche noch mal mit Hall vorspielt.

ANALES ANDAUERN DUB

aus dem Nebel zu mir dringende gewisse Hoffnungen.
nach einer Idee von William Burroughs.

der Moment endet, als ich es kaum noch aushalte
Aber wie steht's mit dem Bandwurm? Wie real ist der?
Warte, es geht noch tiefer, sagt sie
Es endlich auch mal verstehen, liebe Zuschauer?
Aber gemütlich...

Herkunft und Status - ohne ein bißchen sanfte Hilfe
Charakter und Sternzeichen - schon so gründlich
Geduld und Bemühen breiten sich auf meinem Gesicht aus
Aber wie steht's mit dem Bandwurm? Wie real ist der?
Es geht noch tiefer, gebe ich vorsichtig von mir.

langsam wieder rausgleiten
bereits sinnesgetrübt wie das völlige Zerfließen jeder Kontrolle
oder eben doch: daß er drinbleiben kann
zwischen zwei Stößen
Aber wie steht's mit dem Bandwurm?
auf meinem Kopf
Wie real ist der?
danach tanzen wir meinen Orgasmus
Es geht noch tiefer
zwischen die Beine
Wie real?
an ihren Muskeln
Es endlich durch meine Haare auch mal zwischen zwei Stößen verstehen
liebe Zuschauer.

AUFSCHNEIDEREI

Der nächste Morgen ist kalt und klar.

Tanja hat mir beim verliebten Frühstück den Weg gut erklärt und mir mit zielsicheren Fragen die Rekonstruktion meiner Geschichte erleichtert.

Meine Geschichte war immer ohne Hintergedanken gewesen. Was passierte, passierte. Was ich sagte, sagte ich und meinte es. Ich war erfolgreich und daher begehrt. Andere gingen andere Wege, ich ging meinen. Es konnte über alles geredet werden am Ende der Welt. Jemanden ernsthaft zu belügen oder zu hintergehen, fiel wieder auf mich zurück. Warum sollte ich es also tun?

Mit der Schlampe konnte ich auch über alles reden, über vieles so selbstverständlich, daß es mich begeisterte. Es gab noch weniger Probleme, als es sich für das Ende der Welt gehörte. Wirklich alles hatte einen Sinn, oder bekam ihn, wenn wir darüber sprachen. Ihre Welt war viel logischer als meine, krankte an weniger Widersprüchen.

Als mir der Verdacht kam, das könne eigentlich gar nicht sein, weil die Schlampe kein logischerer Mensch war und vieles nicht mehr zusammenpaßte, wenn ich es ohne die Schlampe betrachtete, war es bereits zu spät. Ich konnte noch vermuten, daß es einen doppelten Boden gab, daß die Schlampe etwas versteckte, eine tiefere Wahrheit oder unaussprechliche Episode ihrer Kindheit - immerhin hatte die Schlampe solcherlei immer wieder angedeutet. Ich konnte mich noch langsam zu der Erkenntnis durchringen, die Schlampe müßte aus gutem Grund etwas verbergen, und ich müßte nur endlich signalisieren, daß sie mit mir darüber reden kann. Da erfuhr ich von der Schlampe, daß unter dem doppelten Boden nichts war, daß das schreckliche Geheimnis sie selbst war und daß die Schlampe mir hatte verheimlichen müssen, daß sie mir alles verheimlichte.

Bei der angegebenen Adresse handelt es sich um eine eher prollige Kneipe, in der um diese Zeit nichts los ist, der Tresen ist unbesetzt, die Möbel in Reinemachposition beiseite geschoben. Zwei Kerle sitzen auf einfachen harten Schulstühlen, von herumstehenden Überlebenden der gestrigen Party umringt und von überlebenden Getränken der gestrigen Party umstanden, und lesen etwas vor.

Der eine sitzt vorgelehnt, die Ellenbogen auf die Knie gestützt und sieht sehr lustig aus, er hat

eine recht peinliche Brille auf, sehr wüst herumhängende halblange Haare; der andere ist cool und zurückgelehnt, wirkt dabei fast ein bißchen müde, verbreitet eine charmante Ballflachhalt-Stimmung.

Der Lustige liest: "Solange nicht unter jede Kirche Dynamit gelegt wird, kann es keinen Frieden geben." Wo bin ich denn hier schon wieder reingeraten?

Der Coole liest: "Zack! Und wieder ein Beitrag zum Fortschritt der Menschheit!" Genau, sie lesen die Sätze abwechselnd, wie Tanja gesagt hatte.

Darauf wieder der Lustige: "Es scheint, daran könnte etwas Wahres sein."

Der Coole: "Das Package ist voll ready um abzugehen." Hä? Wie gehört das denn zusammen?

Die halten ja völlig verschiedene Sachen in den Händen, ein buntes Buch und ein noch viel bunteres Heft.

"Ist das Herumspringen eines Hundes Fortschritt?"

"Deine Dummheit ist heute ganz besonders nervtötend!"

"Könnten Sie das ein wenig näher erklären?"

"Wenn Sie Interesse haben, kommen Sie doch zum wöchentlichen Sammlertreffen auf unserer Mars-Ranch."

"Der gottesbewußte Mensch benimmt sich nicht wie ein Hund."

"Bitte, Zoidberg, ich möchte, daß Sie sich benehmen."

Die Umstehenden lachen und der Coole sagt, während sie beide ihre Lektüre beiseite legen: "War ja ganz nett soweit."

Ich trete näher und werfe einen Blick auf das Buch. Das Cover zeigt eine indische religiöse Darstellung und den Titel: "Die Schönheit des Selbst."

Der Lustige mosert: "Das ist aber nur Kram, eigentlich. Der nicht verblassende Effekt, vom Zusammentreffen der Sätze überrascht zu werden, der unablässige Widerspruch, der so folgerichtig zurückschlägt - aber wir müssen damit auch noch was anstellen."

Jetzt sehe ich auch das Heft: ein Futurama-Comic.

Der Coole verteidigt sich: "Dabei haben wir es noch gar nicht ausgereizt, wir haben noch jede Menge Material, das wir in die Schlacht werfen können und wir müssen das auch gar nicht so monogam durchziehen, laßt uns doch Gruppentherapie machen."

Ich fasse mir ein Herz und mische mich einfach ein: "Ihr könnt auch einfach meine Geschichte reparieren, man sagte mir, ihr könntet das."

"Nein, wir sind nur Aufschneider", sagt der Lustige und alle lachen laut los.

Obwohl ich den Gag zu würdigen weiß, ärgere ich mich, so schnell abgebremst worden zu sein.

Hm, auch hier ein Alpha-Männchen.

Ein bißchen kokett nach Art der Nacht sage ich: "Die Geschichte hat es aber wirklich nötig", und gebesie dem Lustigen. Auch im Hexenhaushalt hatte sich eine Textverarbeitung gefunden und ein Drucker, der unter Hundepfeifengeräuschen in kaum zwei Minuten die Seite ausgeschieden hatte. Er muß nun eine Meinung entwickeln und schon das würde mich etwas zufriedenstellen.

Er macht ein Joschka-Fischer-rettet-die-Welt-Gesicht und gibt todernst zu Protokoll: "Nein, wir sind nur Aufschneider. Du mußt das selbst tun."

Alpha-Männchen spielt Zen, denke ich und schaue einigermaßen konsterniert.

Der coole Lesepartner hilft: "Es heißt, jeder kann das, sofern er nur eine Schere besitzt."

"Heißt das, ihr habt keinen Bock?" nerve ich noch mal nach und gebe nach dem Ausbleiben von Antworten auf.

Einer der Umstehenden gibt mir eine nicht mehr ganz neue Nagelschere und ich setze mich unter eine gemütliche Deckenlampe in der Nähe des Tresens. Ich rechne noch damit, daß mir jetzt alle wie bei einer Einweihung zuschauen und vielleicht auch fiese Anfängerdissings gegen mich zum Einsatz bringen und blicke lieber auf meine Geschichte. Mir fällt auf, daß ich eine Entschuldigung vor mir habe. Daß ich mich als Opfer finsterner Taten hinstellen wollte. Daß ich mich auch jetzt noch so fühle. Wie ist die Schuld zu verteilen?

Ich blicke hoch, um vielleicht in den Augen der anderen ein taugliches Bild einzufangen. Die sitzen jedoch längst im Halbkreis um die beiden Leser und sehen Bücherstapel durch. Ein dickes Handbuch wird verworfen, bei einem schlichten roten sagt ein blondes Mädchen: "Hihi, spaltbares Material."

Es sieht insgesamt aus, als hätte sich der Coole damit durchgesetzt, die Zahl der Beteiligten zu erhöhen. Ich halte die Schere in der Hand und blicke auf den Text und wieder hinüber zu den Vorbereitungen. Als sechs Bücher bereit sind, fängt der Lustige an: "Ja, sie hörte Stimmen im Nebel."

Der Coole: "Aber wieso sollte dieser beliebte Fehler ein zweites Mal gemacht werden?"

Das blonde Mädchen: "Denn die unter Drogeneinfluß gewonnen Erkenntnisse sind Produkte eines chemisch veränderten Funktionszustands unseres Nervensystems und nicht die eines kontinuierlichen Erkenntnisprozesses."

Ein anderes leises Mädchen mit einer wesentlich absurderen Brille als der Lustige: "Ich war ein wenig zu einer Blaumeise geworden, und das war gut so."

Der Nagelscherenreicher, mit lautem Baß: "Sachen zu sammeln ist etwas, was ich immer gern gemacht habe."

Ein älterer Schnurrbartträger mit starkem osteuropäischem Akzent: "Ich nehme die Pilze nicht sehr oft, seltener als einmal monatlich."

Und der Lustige wieder: "Und sei es auch nur, um zu beweisen, daß so etwas in die Hose geht." Ich blicke auf meinen Text und fange an zu schneiden.

Der Coole: "Klingt die Antwort wie Chaos?"

Die Schere hat aus zwei übereinanderstehenden Zeilen die Wörter *Wahrheit* und *Schlampe* abgetrennt.

Die Blonde: "Es scheint mehr diffus anzugreifen."

Ich schnipple weiter am Rand herum, um Wörter herauszulösen: *alles verheimlichte*.

Die Leise: "Ich warte."

Dann fällt *Meine Geschichte*. Alles verheimlichte meine Geschichte.

Der Baß: "Fünf andere Cracker haben vorher schon aufgegeben!"

Die Schere wandert weiter.

Der Schnurrbart: "Gott sagte mir, ich solle Scheiße essen."

Lustig: "...und beobachtete erwartungsvoll die in seinem Gesicht aufliegende Geilheit." *daß es das Ende* fiel neben *gar nicht mehr war*.

Cool: "Seine persönliche Moral entsprach nicht direkt der christlichen Lehre, was so alltäglich ist, daß sich nichts daraus ableiten läßt."

darüber doppelten Boden, schnitt ich.

Blond: "Mit anderen Worten, ich hatte das Gefühl, alle Zeit der Welt zu haben, frei zu sein und um mich schauen zu können, als ob ich in der Ewigkeit lebte und es kein einziges Problem zu lösen gab."

Still: "Licht aus in dem Kopf von dem Mann, der jetzt tot war."

daß unter dem/ Geheimnis sie selbst/ der Welt gehörte/sagte ich und meinte es.

Baß: "Der Versuch, die Massen zu erziehen, hat uns ausgebrannt."

Schnauzer: "In anderen Worten: alles ißt und wird gegessen."

"Eine Nadel war tief in den wächsernen Kopf gebohrt." *Was/ Ich war/ fiele/ Mit der Schlampe*.

"Bevor der geschätzte Leser nur noch Lücken sieht, sei der Werdegang unserer Sprache und unserer Literatur knapp umrissen, was zum Glück - oder zum Unglück - keine große

Unternehmung darstellt." *der/ Boden gab/ unaussprechliche Episode/ erfolgreich und gegangen*

“Und: Geduld und Beharrlichkeit.“ *selbstverständlich/ für/ ihn, wenn/ Da/ nichts war* “An der Situation hat sich nichts Grundsätzliches geändert.“ “Es ist nicht mehr zu übersehen: Die eigentlichen Piraten sind die großen Handelshäuser.“ *die Schlampe betrachtete/ einen doppelten* “Die Indianer haben mit diesem Rätsel kein Problem. Sie behaupten, daß die Pflanzen selbst ihnen beigebracht haben, wie man dieses Gebräu macht.“

Ähm, ähm, sie beziehen sich gar nicht mehr auf sich, ich bin in die Gespensterverdrahtung einbezogen, als hätte ich mit dem ersten Scherenschnitt eine Einladung ausgesprochen.

Ich wollte die Geschichte reparieren, jetzt ist sie völlig kaputt. Dafür habe ich ein paar Neue. Schade, daß es niemand mitgeschnitten hat.

Ich blicke in die halbe Runde, die verstummt ist und den Blick erwidert, und frage wiederum nicht unkokett: “Was macht ihr alle heute abend?“

SID MEIER'S FANCLUB PARTY

Das nennt man Rollenwechsel. Der Film geht weiter und die Zuschauer merken nicht das Geringste.

“Tüte war mal in Berlin und hat jetzt so `ne Location hier aufgerissen. Irgendso'n besetztes Abrißhaus, wo Se heute `ne Civilization-Party machen.“

Meine Hand drückt die Tür auf, ich betrete die Party und wieder kommen mir viele Gesichter vertraut vor.

“Was für 'ne Party?“ frage ich.

Noch auf dem ersten Meter frage ich einen blonden Laptopträger nach einer Zigarette, weil mir Tanjas Kuß fehlt. Er sagt, er raucht nicht.

“Das is'n Computerspiel, auf das ein paar Leute voll abgehen, so schon eher suchtechnisch und so.“

Wieder betreten ist nicht betreten, du steigst nicht zweimal in dieselbe Veranstaltung.

Und schon gar nicht in eine andere.

“Wenn de willz, kannze ja mit zu mir komm und das Spiel ma antestn. Ar is ni ohne, nur daßte vorgewarnt bist.“ Daraufhin spielte ich den ganzen Nachmittag Sid Meier's Civilization II. Und den ganzen Abend, obwohl es noch zwei andere Spiele gab, die ich hätte kennen müssen, um die Party einigermaßen zu verstehen.

Einen weiteren Meter hinter dem Nichtraucher steht ein improvisierter Einlaß mit zwei Halbwichtigmännern vor ihren Bildschirmen. Auch hier wird gecivt, und erst jetzt, als ich sichtbar vor ihnen stehenbleibe, sagt mir einer der beiden: “Der Eintritt is Benefiz für die Suchthilfe.“

“Äh, is das echt so schlimm?“ frage ich verblüfft.

“Wenn du dich n bißschn umhorschst, findest du drinne son paar Kunden davon da, die so erste Beratungsstunden übernehmen, wenn's wer selber noch gar ni gemerkt hat.“

Ich lasse ihnen einen Fünfer daliegen und nehme mir ein kleines tintengestrahltes Heftchen mit, das “Das Sid Meier Erbe“ heißt und dem Untertitel nach aus einer amerikanischen Huldigung übersetzt wurde. In der Mitte aufgeschlagen ein Zitat vom Meister: *“Dinge, die in Filmen funktionieren, sind dazu gedacht, dich mit etwas zu beeindrucken, was jemand anders tut. Ein gutes Spiel beeindruckt mit dem, was du selbst tust.“*

Das hat er so gut hinbekommen, daß die Gefahr besteht, daß das, was andere tun, irgendwann

völlig uninteressant zu werden scheint. Die Opfer des genialen Verführers - bin ich nicht gerade selbst auf den Weg geschickt worden? An die Nadel gehängt, in diesem Fall also an die Maus und die Flimmerkiste.

Ich bin gespannt, wie die Junkies drauf sind, vielleicht besonders, weil mir schon die kaum fünf, naja, sechs, eher sieben Stunden, die ich vorm Rechner hing, klarmachten, daß ich über kurz oder lang dazu gehören könnte. Meine bisherigen Mohrhuhn-Tötereien, bei denen ich ausgiebig Gebrauch von der Versteck-Funktion gemacht hatte, wenn jemand ins Zimmer oder mein Büro gekommen war, waren mit dieser Form der Hirndröhnung nur entfernt verwandt. Bemerkenswert simples und funktionelles Design der grafischen Elemente umrahmte ein zwingendes, gigantisches Schachspiel mit komplexen strategischen Möglichkeiten und dem erkennbaren Anspruch, die Geschichte der menschlichen Zivilisation abzubilden. Das mußte nicht versteckt werden und ich hätte den Bann auch nicht für Minuten brechen können. *Sid Meier ist nicht der begabteste Programmierer, den die Welt bisher gesehen hat. Er liegt nachts nicht wach und knobelt die erlesenst optimierte 3D-Engine aus, genausowenig benötigt man die letzten Standder-Dinge-Rechner, um die Spiele zum Laufen zu bringen - merkwürdig in einem Industriezweig, der davon besessen ist, das Gehäuse bis zum Platzen vollzustopfen.*

An mir werden civende Laptops vorbeigetragen, hier und da vor dem Hintergrund von Screenshots, die an die Wand gebeamt werden. Eine Projektion zeigt die Farbbalken einer Umfrage in einem Onlineforum: "Deine Kaufentscheidung bei Strategiespielen ist von folgenden Faktoren abhängig." Die meisten legten Wert auf Komplexität, Spieltiefe und intelligente Computergegner, kaum jemand auf Effekte oder Kurzweiligkeit. *"Ich vermisse irgendwie die Zeiten, in denen Spiele nur nach ihrer Spielbarkeit beurteilt wurden."* Leute in liebevoll zusammengestellten Kostümen aus früheren Epochen laufen umher, vor allem knapp beschürzte und kantig frisierte Pharaonensklaven-Lookalikes.

Ich frage mich nach der Suchhilfe durch und bekomme sehr freundliche Auskünfte. Merken sie mir das schon an? Oder sind die hier so nett?

"Leute mit Design oder Persönlichkeiten zu beeindruckend oder womit auch immer Filme transportiert werden, funktioniert bei Spielen nicht, da es vom Spieler ablenkt, der eigentlich der Star ist. Je mehr der Spieler der Star ist, desto besser ist das Spiel." Im angesteuerten Raum ist ebenfalls ein Umfrageergebnis zu sehen, aus dem selben Forum, hier aber zur Frage: "Warum werden die Spiele vom Herrn Meier gespielt?" Manche wählten die Optionen "Abreaktion", "aus dem selben Grund, aus dem ich Schach spiele" oder "Völker ausrotten, die Weltherrschaft

erringen“. Die mit Abstand größte Fraktion bildet jedoch die simple Antwort: “Sucht.“

Neben der Projektion finde ich einen Tisch, auf dem mehrere der Sid-Meier-Broschürchen und einige Bücher feilgeboten werden: “Civilization Manual“, “Civilization II Manual“, “Sid Meier’s Alpha Centauri“. Ich schau die Bücher durch und sage beiläufig zu dem netten Hippie, der den Tisch zu betreuen scheint: “Bei den Büchern hier und nach den Äußerungen des Herrn Meier ist es aber schon kein Wunder, daß ihr alle abhängig seid, oder? Also: consider turning a friend on to Civilization II, arguably the greatest game ever designed.“

Er wird überraschend sauer und sagt ernst: “Wer hat denn den Krieg begonnen? Niemand bereitet die Kids auf Sucht vor, ganz zu schweigen davon, daß es sich hier um ein irrsinnig potentes Suchtmittel handelt.“

Ein gelangweilt wirkender Pulloverträger wirft ein: “Ist es nicht so, daß die Leute gerne Computer spielen? Dazu muß sie doch keiner zwingen. Die spinnen, die Zocker.“

Der Hippie geht gar nicht drauf ein, sondern behält mich beim Wickel: “Das mag für viele stimmen, aber nicht für die täglichen User und die Mittellosen, die wollen nur irgendwo rein und es bezahlen können.“

“Und wer führt diesen Krieg nun?“ will ich wissen.

“Tu doch nicht so, als wäre das eine Verschwörungstheorie. Was läuft denn in Amerika ohne die Softwareindustrie? Denen ist schnell klargeworden, daß Brettspiele und Minesweeper keine Hardwarekäufe nach sich ziehen, daß die volkswirtschaftliche Sogwirkung von Games erst bei harter Echtzeitanimationskacke einsetzt. Also werden die DOS-Spiele aus den neuen Betriebssystemen verbannt, eigentlich gibt es nicht mal mehr die Befehlszeile, mit denen die alten Spiele gestartet werden können.“

“Ich denke, Sid Meier baut eben nicht solche aufwendigen Spiele, für die man nachrüsten muß.“

“Das hat schon gestimmt, als dieses Heftchen hier geschrieben wurde. Es gab nichtmal einen Kopierschutz für CivII, bei CivI war er mit einiger Kenntnis des Spiels leicht zu knacken. Aber als alle endgültig angefixt waren, kam der dritte Teil raus, der sicher eine Weiterentwicklung ist, das bestreite ich gar nicht. Er verlangt nur in der späteren Spielphase eine sehr gute Maschine, damit nicht jede Runde mehrere Minuten dauert. Unverantwortliche Entwicklung.“

Der Zweifler wieder: “Ich bestreite, daß es eine Weiterentwicklung ist, Alpha Centauri war in jeder Hinsicht schon viel weiter. Civ3 ist nicht nur ein Aufrüstungsdruckmittel, es verschleppt auch die Evolution der Strategiespiele, die bis vor zwei, drei Jahren viel rasanter verlaufen ist.“

“Aber es gibt doch Phasen von eher inhaltlichem und von eher technischem Fortschritt, das ist

doch völlig normal“, versuche ich eine letzte Attacke. “Ist den Spielentwicklern überhaupt klar, wie süchtig die User sind?“

“Schwer zu sagen“, sagt der Standbetreuer.

“Letztlich schon“, sagt der Einwerfer. “Es wird ihnen aufgefallen sein, daß sie nicht nur ihre offiziellen Szenario-Updates massenweise verkauft haben, sondern sogar Zusammenstellungen lausigster, halbfertiger Szenarien aus dem Netz.“

Der Standmann beharrt: “Nein, das sagt gar nichts, die Leute, die süchtig sind, bauen sich pro Woche selbst zwei Szenarien, die kaufen sich solchen Schrott gar nicht. Das ist auch der Punkt an Civilization gegenüber Alpha Centauri: es gibt einen wesentlich besseren Editor, mit dem jeder selbst neue Spiel mit neuen Regeln bauen kann. Gerade dieser Editor ist bei Civ3 erst zur Reife geracht worden. Daher ist auch die Werbung für die erste Erweiterung gar nicht übertrieben: Play the world! Vor allem: Spiel deine eigene Welt.“

Mir dämmert der Haken: “Moment, würdest du sagen, daß es eine tolle Sache ist, daß jeder in seiner eigenen Welt spielt?

“Ja, es trainiert die Wahrnehmung der wirklichen Welt. Einen Schritt zurücktreten und Varianten ausprobieren. Was wäre, wenn...“

“Dann sind Civheads doch aber auf eine sehr produktive Weise süchtig. Ist das dann überhaupt ein Problem?“

Es wirkt, als würde der Standmann merken, wie sein Fuß in einer Falle feststeckt: “Tja, sekundärer Krankheitsgewinn. Hm, keine Ahnung. Das ist aber bei anderen Suchtgeschichten ähnlich schwer auseinanderzuhalten. Es leuchtet sofort ein, daß es einen Unterschied gibt zwischen den unzähligen Leuten, die von Hasch gut draufkommen und sensibler und friedlicher werden und den paar Kandidaten, die sich wirklich irgendwann das Gedächtnis und den inneren Antrieb wegkiffen. Trotzdem weiß keiner, wo die Grenze langläuft und was zu tun ist.“

“Also würdest du sagen, daß die Suchtgefahr bei Civ nicht größer ist als bei Dope?“ frage ich.

“Na doch. Es gibt nur wesentlich mehr kontrollierte User, die mit dem Umstand, daß sie von dem Spiel nicht mehr loskommen, irgendwie schöpferisch umgehen können. Das versuchen wir ja auch zu ermutigen. Entzug ist praktisch unmöglich. Er ist noch nicht vorgekommen.“

Peinliche Gesprächspause. Es läuft leider auch keine Musik, die die Ratlosigkeit übertönen würde. Die Gäste reden leise und sehr zurückhaltend miteinander, die Herumlaufenden sind auch hier überwiegend altägyptisch gewandet.

Ich frage den Zweifler: “Was ist das Ding an Alpha Centauri? Wieso meinst du, das wäre schon

weiter gewesen?“

Er wendet sich zum Gehen und winkt mich hinter sich her. In einem Verbindungsgang steht auf einer Kinostuhlreihe sein Rechner und wir nehmen Platz.

“Hier siehst du den Innenpolitik-Bildschirm. Und der zeigt, daß die Editoren bei Civilization Dreck sind, da sie dich die wirklich interessanten Dinge gar nicht ändern lassen. Wieviel Möglichkeiten der Innenpolitik gab es bei Civ?“

“Äh, ich hab es heute zum ersten Mal gespielt, ich denke, ich konnte zwischen sechs oder sieben Regierungsformen wählen und dann noch mit der Verteilung des Handels auf Steuern, Luxus und Forschung ein bißchen dran drehen.“

“Genau. Dazu kannst du in den Städten einige Leute zu Spezialisten machen, die sich dann nur der Forschung oder nur der Steuereintreibung widmen.“

“Das hatte ich noch gar nicht rausgefunden.“

Er wandert mit der Maus über das rechte Viertel des Bildschirms, das eine Liste zeigt: “Okay, aber hier ist das alles komplexer gelöst. Du hast eine Modelltheorie, wenn du so willst. Es gibt zehn Variablen, die einen klar definierten Einfluß auf deine Gesellschaft haben. Wachstum gibt das Tempo des Bevölkerungswachstums an, Effizienz zeigt an, wieviel von den erschlossenen Ressourcen wirklich umgesetzt wird und wieviel als Korruption verloren geht und so weiter.“ Jetzt klickt er im linken Teil herum, wobei sich die Werte der Variablen ändern: “Du hast die Möglichkeit, deine Politik zwischen Demokratie, Fundamentalismus oder Polizeistaat umzustellen. Jede dieser Einstellungen verändert die Variablen, jede hat Vor- und Nachteile und ist für bestimmte Situationen sinnvoll und für bestimmte nicht. Wirtschaftlich kannst du zwischen Freier Marktwirtschaft, Planwirtschaft und Grüner Wirtschaft wählen, wiederum werden einige Variablen positiv und andere negativ beeinflusst. Marktwirtschaft erhöht deine Zinserträge und die Handelseinnahmen dramatisch, sorgt aber für krasse Umweltzerstörung und für Aufruhr unter der Bevölkerung. Planwirtschaft erhöht das Bevölkerungswachstum und die Arbeitsproduktivität, verschlechtert aber wiederum die finanzielle Ausbeute. Jetzt zieh dir die Editorenmöglichkeiten hier rein: Wenn du meinst, Planwirtschaft ist doch aber eher mies für die Arbeitsproduktivität, dann kannst du das ändern.“

“Oh ja, darüber bin ich erst belehrt worden.“

“Der Punkt ist also, daß der Civilization-Editor eine richtige Windows-Maske mit schicken Tools ist, daß du hier jedoch viel tiefer in die Funktionen des Spiels hineinkannst.“

Er schließt den Bildschirm und geht aus dem Spiel raus. Während er ein Szenario lädt, erklärt er:

“Außerdem sind auch die Spezialisten frei belegbar, welche Faktoren sie wie stark positiv und negativ beeinflussen. Jetzt“, der Ladevorgang ist abgeschlossen, “schau dir mal diese kleine Basterei an. Ich habe CivII auf Alpha Centauri gelegt. Die Grafik sieht aus wie Zukunft und Centaurioberfläche, ein paar Standardwerte ließen sich nicht verändern, aber sieh dir mal die Innenpolitik an.“ Er drückt das E auf der Tastatur, und der Bildschirm von vorhin ist wieder zu sehen, diesmal jedoch mit leichten Veränderungen. “Ich habe die Variablen umbenannt, aber sie haben noch dieselbe Wirkung. Das wäre auch mal noch fett, naja. Um civilizationmäßig durch die letzten 6000 Jahre zu schlingern, sind natürlich andere Modelle angezeigt. Es war leicht, aus drei möglichen Einstellungen vier zu machen, in dem ich die ‚Nichts‘-Option auch belegt habe. Die Wirtschaftsmodelle sind Tauschwirtschaft, Agrarkultur, Stadtkultur und Industriegesellschaft. Die Politik ist zwischen Despotie, Aristokratie, Republik und Massenpartei wählbar. Dazu Werte und Prinzipien, das hält für die Dauer menschlicher Geschichte bei Laune. Ich kann Kombinationen ausprobieren, aber die ausgewogenen spielen sich am besten, weil der Gegner sie eben auch benutzen kann.“

“Also trainiert auch ein Spiel, bei dem die zukünftige Besiedlung eines fernen Planeten geschildert wird, den Spieler für die Welt, in der er lebt?“

“Wenn er Regeln ändert und sich der Vorgänge bewußt wird. Auch in der unveränderten Fassung ist Alpha Centauri bewußtseinstechnisch der Hammer. Du kannst mit deinen Einheiten Gelände senken oder anheben, um die Niederschläge zu beeinflussen. Die technologischen Fortschritte, die du erzielst, sind gut dokumentierte Zukunftsprojektionen von Quantenmechanik, Retrovirentechnik und magischer Spiritualität. Es wird einem zur Illustration egal Nietzsche um die Ohren gehauen, aber auch originale AC-Sprüche wie: Gott würfelt nicht nur mit dem Universum, er schummelt sogar.“

Ich beobachte zwei ägyptisch verkleidete Mädchen, die sogar Spachtel und einen Zirkel mit sich tragen. Ich bitte meinen Guide um eine Zigarette, aber auch er raucht nicht. “Ich muß mal verdauen gehen“, sage ich und gehe in einem großen Bogen zum Eingang zurück. Meine Fresse, noch mehr Sowohl-als-auch-Gedanken, diesmal aus einer völlig anderen Richtung, der Welt der Strategiespielsüchtigen. Kratze an irgendetwas und du bekommst irgendetwas anderes. Das dir wiederum etwas anderes völlig neu beleuchtet.

Draußen steht der Baß von den Aufschneidern und raucht. Er ist erfreut, als ich ihn anschlauche:

“Ich dachte schon, ich bin hier unter den Mönchen.“

“Ägyptische Priesterschaft“, antworte ich und laß mir die Kippe von ihm anstecken. “Es sieht

von hier wirklich so aus, als würden sie das Haus gerade erst bauen. Die rennen hier überall mit Handwerkerequipment rum.“

“Tja, authentische Partys sind echt selten“, sagt der Baß. “Ich bin auch eher hier, weil ich die Sache gut finde, die Figuren hier sind mir viel zu korrekt.“

“Ist aber seltsam, ich dachte, der Bewußtseinsflash hätte sie auch lockerer gemacht.“

“Nee, es is eher so, daß sie in die p.c.-Falle getappt sind. Sie haben komplexe Zusammenhänge gezeigt bekommen und jetzt wollen sie bloß nichts mehr kaputtmachen. Hast du sie reden gehört? ,Macht es dir etwas aus, wenn ich dir eine Frage stelle?‘ Hoho.“

“Schade, das hier in lustig wäre echt cool, glaube ich.“

“Denke ich auch, aber p.c. ist halt echt eine Plage. Später werden uns unsere Kinder fragen, was denn p.c. war, und wir werden ihnen erklären, daß es darum ging, politisch korrekt zu sein, was in der Praxis hieß, daß niemand lachen durfte. Außerdem kommt noch dazu, daß es ein ziemliches Geschlechtermißverhältnis gibt. Mittlerweile sind hier zwar auch ein paar Mädels, aber das war bisher nicht so und auch jetzt sind sie eine kleine Minderheit. Und sexuelle Unerfahrenheit sorgt für noch mehr Porzellanladen-Atmosphäre.“

“Und das in der gleichen Stadt, in der gestern so erstaunlich abgegangen wurde.“ Ich hebe beschwörend die Arme und gehe wieder nach drinnen. Mir fällt auf, daß ich mich noch gar nicht in den oberen Stockwerken umgesehen habe, also steige ich die Treppen hinauf und sehe weiter überall Laptops und stille Spieler, dazwischen hin und wieder einen Ägypter.

Im dritten Stock ist es plötzlich laut, ein monströses Gedröhn aus Voodootrommeln kommt mir entgegen, aus der Nähe erkenne ich die Backgroundmusik von CivII, allerdings schon ein bißchen durch den Mixer geschoben. Als ich endlich an die Quelle der Beschallung vorgedrungen bin, ist es ruhig, der Remix ist verstummt. Dann flashen an den Wänden Replays des Einsatzes von Atomwaffen im Spiel auf und ein sehr fetter Hardcoresong setzt ein.

There's a war in the day no peace at night, there's blood on the hands of man

Im größtmöglichen Zoom wird gezeigt, wie im Spiel drei Handels-LKWs auf ein Transportschiff verladen werden, das in See sticht und sofort von einem Kreuzer versenkt wird. Ein Diplomatiebildschirm ist zu sehen, auf dem ein böser Chinese die Technologie der Massenproduktion fordert und mit der Auslöschung der Zivilisation des Spielers droht.

But the violence won't decrease unless our murders cease

Die Einblendung: "Der Engländer hat den Waffenstillstand gebrochen" wird weggeklickt, es folgen endlose Attacken offenbar englischer moderner Reiterei auf herumstehende Siedler und Städte.

Well I've tried the best I can
I've tried to understand
Civilized man so-called civilized man

Die Einblendung: "Engländer aktivieren Bündnis mit den Babyloniern. Babylonier erklären Krieg gegen Ägypter!" wird weggeklickt. Die Ägypter, wohl die Zivilisation des Spielers, werden nun von den Babyloniern angegriffen, wo immer sie in Reichweite sind. Weitere Schiffe werden versenkt, Bewässerungsanlagen zerstört, in einigen Städten werden von Saboteuren Tempel und Fabriken zerstört.

Yes I've tried the best I can
But who can understand
Civilized man?

Jetzt erst wende ich den Blick von den Wänden ab und sehe eine dem gestrigen Abend verwandte rhythmische Prozession, in konzentrischen Kreisen um ein Bang-Epizentrum Muskeln spannende Kapuzenträger, die richtig abgehen und mitschreien, daß sie erfolglos zu verstehen versucht haben. "Ich dachte, ich bin im Porzellanladen", sage ich mit erleichterter Begeisterung zu einem Mädchen, das so wie ich am Rande der Tanzfläche mitwippt, "aber hier sind endlich auch die Elefanten."

"Um die zu bauen, muß man erst Polytheismus entdecken. Und p.c. ist für die Softies da unten der einzige Gott."

"Äh, wow, ja, äh", formuliere ich meinen Gedankengang dazu, "allein der Umstand, daß es hier Musik gibt..."

"Yeah, sie sind mechanisch ans Geflacker angeschlossen, sie haben vergessen es zu genießen, mit den Sinnen, dem Verstand, der Wut, den Ohren, yeah."

“Ist ja bei der Suchtgefahr auch nicht ganz so einfach, wie ich gemerkt habe.“

“Ach“, sagt sie verächtlich und schaut mich das erste Mal richtig an. Was ich wohl für einer bin? Weiß ich auch nicht, obwohl ich mit dem ausgeborgten T-Shirt des coolen Aufschneiders gut getarnt bin. Es scheint zu funktionieren, ich bin für würdig befunden, es von ihr erklärt zu bekommen. So ist das nämlich: “Du weißt doch, daß Hardcore das beste Mittel ist, mit krassem Zeug fertigzuwerden. Alles, was du an einer Sache nicht klarkriegst, kannst du rausschreien und raustreten und rausfuchteln. Das hilft bei Drogen genau wie bei Politik und Sex. Aber du mußt den Kanal freilegen.“

Das T-Shirt war offenbar überoptimal ausgesucht worden, obwohl ich mir unter dem Aufdruck *Boysetsfire* gar nichts hatte vorstellen können. Die energische und sachkundige junge Dame hängt mir plötzlich am Ohr: mit der Zunge: mit den Zähnen: am Ohrläppchen: an der Ohrmuschel: am Trommelfell.

Es ist diesmal mein Satz: “Bereit, wenn Sie es sind.“

Ich läßt von meinem Ohr ab und sieht mich durchdringend an, dann faßt sie meine Hand und zieht mich hinaus.

Auf dem Hof plumpsen wir in eine Ecke, sauber? schulterzuck, bequem? schulterzuck, und sie versenkt ihre Zunge tief in meinen Gehörgang. Meine Augen wandern über das Haus, ich wundere mich über die Form, über die betriebsamen Ägypter überall, von denen hier draußen noch mehr zu beobachten sind, ich weltwundere mich über die Form, die sie dem Haus geben und erkenne eine entstehende gelbe Pyramide, bevor ich die Augen schließe und erst viel später wieder öffne.

DIE ORALE OHRWURM OBSESSION.

EUROPA UNIVERSALIS MIX.

FEATURING PHIL.

Die Party ist hörbar, aber für den Augenblick unbedeutend und hinter einem Berg. Da eingewirbelt ist, was wieder hinabblitzen soll, findet **LUST** den Moment reif, den Beutel zu schnüren, die Ladung zu feuern. Der Feuchtigkeitfilm, der sich über meine ganze rechte Gesichtshälfte erstreckt und bei jedem Luftzug dafür sorgt, daß ich meine geschlossenen Augen noch weiter schließen will und so das Blut im Kopf rauschen höre, schlägt tausende winzige Wellen, als sie mit ihrem Mund ganz nah kommt und tief und eindringlich flüstert: „Sie haben vergessen, es zu genießen, mit den Sinnen, dem Verstand, der Wut, den Ohren, yeah.“

Ein in meinem Hirn aufflackerndes „So schnell darf das nicht gehen“ wird von Hautschauern weggespült. Oh Gott, da ist es, da sitzt es, es hat sich gut versteckt und aus dem Hinterhalt die ganze Zeit in meinem Körper herumgepfuscht. Ein „So schnell darf das nicht schon wieder gehen“ versinkt im flow. Dieser Lebensstrom ist wohl nicht mehr einzufangen.

Die gesammelten Bedenken rotten sich in einer finalen Anstrengung zusammen und erzeugen einen unangenehmen Druck im Bauch: „Es ist unangebracht.“ Dieser frische kleine Krampf, diese virtuelle Verbotstafel wird deutlicher fühlbar, gibt seine schmerzende Botschaft ganz deutlich ab: Fühl dich nicht wohl.

Womit ich wirklich nicht gerechnet habe, wirklich nicht: daß sie sich nun daran macht, meine Hose zu entkorken. Ich versuche, es laufenzulassen, sie aber noch ein bißchen hinzuhalten. Bin ich wirklich drauf und dran, auf einem versifften Hinterhof zu poppen? Ist es mir wirklich egal, wie ich überrumpelt werde? Schließlich gibt es noch weitere Gründe, die Ihre Stabilität senken. Gedanken an Tanja, der ich natürlich keineswegs verpflichtet bin, aber...

Wenn Sie sich unsicher sind, sollten Sie den Krieg nicht erklären. Don't pull your thang out unless you plan to bang.

Ich drücke sie vorsichtig ein wenig weg und sehe sie zweifelnd an. Sie können das Angebot nicht modifizieren. Ihre Souveränität steht auf dem Spiel! Macht hat derjenige, der sich nicht beugen muß.

Sie bleibt gelassen und lächelt sogar. Ihre Hand streichelt über meine in Falten gelegte Stirn und sie verleiht dem Informationstrichter eine neue Richtung, geballte Verständigung mit bestimmtem Ziele: „If you are that kind of man - cuz I'm that kind of girl.“

Sie können die eigentliche Schlacht nicht beeinflussen. Ihre Souveränität steht auf dem Spiel! Die ganz normale Eitelkeit; die Todfeindin aller sachlichen Hingabe.

Ich verknote.

Sie sollten jedoch daran denken, daß Sie das Spiel jederzeit anhalten können: „Ich weiß nicht, ob ich so drauf bin. Habe ich denn kein bißchen Bedenkzeit?“

Bei regelmäßigen Kiffen leiden die kognitiven Funktionen oft schon nach kurzer Zeit: „Wenn Sie dafür sind, heben Sie...“, sie unterbricht sich und schaut kurz zu ihrer Hand im engeren Einzugsgebiet. „Oh, da haben wir schon einmal eine klare Ja-Stimme!“

Sie können sich nicht mehr konzentrieren, haben Wortfindungsstörungen und werden vergeßlich wie 80jährige: „If you are that kind of man, cuz I'm that kind of girl.“

Das Spielziel kann von Spieler zu Spieler variieren. Sie denkt, ich pelle mich und freut sich über mein befreites Teil, also will sie an der Entpuppung teilhaben.

Ich bin weiterhin ein einziger Knoten, denn ihre Haare und vor allem und gerade in diesem Augenblick ihre Hand sprechen mit mir, sprechen zumindest mit ihm, ein sanftes, aber forderndes Flüstern, das mein mittlerweile vorstellungsgesprächsbereit verkrampfter Bauch als Einflüsterung des Leibhaftigen wahrnimmt. Meine Augen begeben sich auf den Weg der Lottokugeln.

London Underground Control has popped out for a few minutes to buy some fags. We apologize for any inconvenience this may cause.

Wer von alldem bin ich? Welche Rolle verkörpert derjenige, der mich gerade spielt? Wohin nur kugeln meine Augen? Welche Drogen verursachen just das Flashback, das mich ins Handbuch blicken läßt?

Ich vermag es nicht zu sagen, ich lese einfach: *Das Spiel findet auf einer Weltkarte statt. Jeder Spieler spielt ein Land. Sie können nicht überall sein!*

Es ist so wahnsinnig einfach. Okay, ich bin entschuldigt. Es wäre eher ein ziemliches Ding, wenn ich hier auf Anhieb klarkäme. *Zu Beginn ist es ratsam, die Geschwindigkeit niedrig zu halten, um sich erst einmal zurechtzufinden.*

Da wird mit falschen Botschaften Harmlosigkeit suggeriert. Dabei heult der Atomalarm. Und ich weiß nicht, warum ich, ausgerechnet ich, von einer Prüfung, so angenehm sie auch sein mag, zur nächsten, so entspannt diese auch genommen werden könnte, getrieben werde.

Das Spiel erhebt nicht den Anspruch, historisch akkurat zu sein. Es folgt nicht unseren Geschichtsbüchern, denn dies nähme Ihnen jede Möglichkeit, ins Geschehen einzugreifen und die

Geschichte zu ändern.

Im luftleeren Raum befinde ich mich doch aber nicht. Diese Welt und dieses Spiel existieren, sonst könnte ich ja nicht so tief in ihnen versinken.

Anstelle von Geschichtsunterricht bietet Europa Universalis eine „alternative Geschichte“: Die historischen Persönlichkeiten, die Staaten und die Ressourcen sind gegeben, aber Sie haben die Möglichkeit, innerhalb dieses Rahmens frei zu agieren. In Ihren Spielen könnte es z. B. passieren, daß der Dreißigjährige Krieg nicht ausbricht, Frankreich Amerika erobert oder Polen-Litauen niemals von der Landkarte verschwindet.

Es könnte passieren, daß mein Geld nichts mehr wert ist, daß es gar nicht zu existieren scheint. Es könnte sein, daß vormals aufs Messer verfeindete gedankliche Strömungen vor einem neuen Hintergrund zusammenpassen, ohne ihren Gehalt zu verlieren.

Es könnte passieren, daß es mich aufs unschuldigste erregt, auf einem von Hunden vollgekackten und von Besoffenen vollgepißten Hof wie in den schlechten Beispielen der Sexualaufklärungsfilme von einer praktisch Unbekannten zart vergewaltigt zu werden.

Das könnte selbstverständlich nur geschehen, wenn ich die Augen wieder öffnen würde. Die Ziehung der Gewinnzahlen habe ich verpaßt, während ich hier im Warmen herumlag, umgeben vom Dreck, meines finanziellen Status beraubt, in diesem warmen Schoß, an diesem warmen Busen, der jetzt, als die Augenlider leichter werden, in einem duftenden T-Shirt verhüllt als wunderschön zu erahnen ist.

Die vorhin noch erregende und gleichzeitig teuflische Hand übt nun einen sanften Druck auf meinen Kopf aus. Ich sehe ein sanftes Gesicht, das gleichzeitig mitfühlend, streng und fordernd wirkt. Es scheint, als ob sie nicht bemerkt hat, daß meine Schaltzentrale wieder besetzt ist, also sage ich: „Puh, wenn Mutti das wüßte. Was für ein Flashback!“

Sie runzelt die Stirn: „Wovon soll der sein?“

„Ich bin das Dope überhaupt nicht mehr gewohnt und ich...“

„Vom Dope ist das nicht, glaube ich. Du berauscht dich an was Größerem.“ Während ich versuche, mir vorzustellen, was mir jemand in den Drink getan haben könnte, also in die Bierflasche irgendwann, hebt sie meinen Kopf langsam an und sagt: „Szenenwechsel. Ich weiß, wo Platz und Ruhe und Dämmerung bereitgehalten werden, deren sanfter Obhut wir uns anvertrauen können. Wenn du magst.“

"Ja, aber schau doch, dort oben! Es ist voller Sterne!" rufe ich leicht hysterisch aus.

"Naja, es ist die Milchstraße", antwortet sie mitleidig und hilft mir auf.

Ist dies eines von der Sorte Bücher, in denen jetzt weiter auf die Aktivitäten dieses Pärchens eingegangen wird? Auf keinen Fall. Jetzt noch nicht.

(Wir gehen lieber der Frage nach: Was macht eigentlich Tanja die ganze Zeit? Das wird sie morgen erzählen: „Ich sag dir, was ich letzte Nacht getan habe. Ich kam nach Haus, so dreiviertel drei, immer noch high, hypnotisiert, in Trance. Nanu? Da wandert mein Hemd über meinen Kopf, oh je... Nanu? Da purzelt ja auch mein Rock zu Boden, herrje... Aber dieser Körper fühlte sich an wie meiner...“)

Alles dreht sich und ich habe fortwährend das Geräusch herumgewirbelter Lottokugeln im Kopf. Ich drücke mein Ohr und schlucke, um es wegzubekommen, aber es wird nur jedesmal lauter, ohne auch nur für einen Moment leiser zu werden.

„Wenn ich insgesamt keinen Flashback erlebe, dann aber zumindest mein Ohr“, sage ich mit schwankender Stimme, während ich mich ungeschickt auf das rustikal-gemütliche ausgeklappte rote Sofa in diesem mit Partyrestlicht sparsam beleuchteten Raum voller Bücher plumpsen lasse. Sie stützt die Hände in die Hüften und überlegt laut: „Die gute Musik war gar nicht so laut, du hast nur Dope zu dir genommen und machst hier voll den Gebrechlichen. Entweder es ist `ne Masche, dann laß ich mich eben drauf ein oder mit dir geht noch ganz was anderes ab, dann will ich's wissen.“

Keine Pause, denke ich. Mein Weg ist gesäumt von unerbittlichen Hervorbringern der Wahrheit. Der Osten pflanzte Ideen in dein Denken und dein Fühlen, denke ich und sage: „Ich war bis vor ein paar Tagen jemand ganz anderes, jemand mit viel Geld und hohem Status. Ich bin zielsicher dahin gegangen, wo meine Barrieren am heftigsten erschüttert wurden. Es war aber noch wesentlich heftiger, als ich beabsichtigt hatte. Jetzt kommt also wieder alles ungefiltert in den Kreislauf, und wer weiß, ob das gut ist.“

Ich liege herum, als wäre ich das erste Mal in so einer Situation, was ich natürlich gar nicht oder eben doch bin, wenn ich...

Sie schüttelt nur mütterlich den Kopf und arrangiert meine Gliedmaßen: “Es ist sogar eher so, daß es ohne ein bißchen sanfte Hilfe nie wieder weggeht, wenn du Pech hast.“ Jetzt merke ich ihr doch ein bißchen Belustigung über das Geschehen an, als sie sagt: „Du drohst zu platzen, Kerl. Du brauchst Verarbeitungszeit, du brauchst gesunden Schlaf.“

„Dazu müßte aber erst dieser jämmerliche Sound nachlassen“, jammere ich.

„Da läßt sich was machen.“

Das Extremitäten-Arrangement, das sie in den alten, weichen Stoff drapiert hat und das mir gehört, hat einen angenehmen Hang zur Horizontalen. Bald hat ihr Körper einen angenehmen Hang zu meinem. Zu meiner Linken liegend, drückt sie ihr Becken seitlich behutsam auf mein Becken, sie lehnt ihren Kopf an meinen Kopf. Sie wispert mir ins Ohr: „Was hörst du?“

„Lotto. Die vielen Kugeln prallen gegen die Innenwände der Ziehungsmaschine. Nicht unähnlich dem Klang aufeinanderprallender Billardkugeln oder getroffenen Bowlingkegeln.“

„Und der Moderator der Sendung?“

„Mal sehen“, sage ich und horche in mich nach einer Stimme. Zwischen den Aufprallgeräuschen spottet ein völlig überkandidelter Marktschreier: „Zu spät!“ Und dann: „Zu schlapp!“

Ich sehe sie an, als würde sie streng blicken, was sie keinesfalls tut und erkläre: „Der Moderator teilt mir immer wieder süffisant mit, daß ich nicht gewinne. Und zwar nicht aus Pech, sondern wegen Versagen. Weil ich zu schlapp bin und zu spät.“ Bis hier unten, bis zum schmutzigen Bodensatz meiner kaputten Geschichte bin ich bisher nicht vorgedrungen. Ich war die ganze Zeit dankbar, denn je länger sie von den Spielchen ihrer Heimat erzählten, desto mehr verdeckten sie...

"Knifflig", sagt sie, setzt sich auf und überlegt kurz. Ihre Pupillen wandern umher, als würde sie eine Schulaufgabe lösen und den Ansatz suchen. Sie legt einen Zeigefinger auf ihre Unterlippe und macht: "Hmm, gar nicht knifflig eigentlich. Es ist so wahnsinnig einfach."

Sie kommt wieder ganz dicht und drückt mit dem etwas befeuchteten Finger meine Augen zu. Ihre Zungenspitze kreist in meinem Ohr herum, schnell und kitzelnd. Ich spüre den Gefäßdruck und höre mein Blut rauschen. Das Lottogeräusch bettet sich darin ein, ist gleichzeitig verstärkt und entschärft. Die Erregung erzeugt Gänsehaut an meinen Armen, ich winde mich; wenn es sehr doll ist, dann läßt sie etwas nach, aber nicht lange. Die Kreise werden enger und schließlich spüre ich, wie sie drin ist.

Feucht. Tief. Drin.

"Du bist nicht zu schlapp für mich." Ihre Worte werden direkt auf mein Trommelfell übertragen, sind irrsinnig laut und zwitschern wunderschön. Mein ganzer Kopf überträgt den neuen Klang und die Allgegenwart des Marktschreiers wird zu seinem Verhängnis. Wo er ist, wird sie, wird ihre Stimme und hängt sich wie ein freundlicher Virus ans Anfang und ans Ende der fiesen Wortgruppe, die sich so überall umkehrt.

Zweiter operativer Eingriff: "Du bist auch nicht zu spät." Auch diese lästigen Ohrwürmer werden

von Präfixen befallen, entgiftet und stiften sofort ihrerseits Frieden. Weitab der Heimat. "Zeit spielt keine Rolle." In verwirrenden Gefilden. "Du kannst es rauslassen, wann du willst." Nach ungewohnter Betätigung an Körper und Geist an dieses Mädchen drücken... "Laß los", und ich lasse tatsächlich Tränen aus meinen Ohren fließen, die Ohrwürmer, weltweite nie verstummende Evergreens der Erziehung, rinnen hinaus! hinaus! Mich verläßt ein Regelfluß meiner mentalen Putztruppe; eine Periode, deren Quellen so lange verstopft waren. Jeder Tropfen, der mich verläßt, erzeugt ein bißchen mehr wohlige Müdigkeit und läßt ein wenig mehr Traum heraufdämmern. Der Fluß reißt mit sich die Gewinnzahlen, die mich vor dem verlieren warnten, die mich terrorisierten, zur richtigen Zeit zu kacken und bloß nicht daneben.

Waren das gerade ihre Worte oder meine? Meine Gedanken schweifen, weil ich nicht hinterm Lenkrad sitze. Ich sitze auf einem sehr bequemen Beifahrersitz und jemand anders steuert, eine vertrauenswürdige, erfahrene Pilotin. Wenn ich versuche mich zu konzentrieren, merke ich, daß sie gerade an meinem Ohrläppchen lutscht und ich höre auch, welche der vielen prall im All zirkulierenden Sätze sie sagt: "Der Ring sie zu knechten ist das Geld, ist der Dreck, ist die weiche unschuldige Scheiße." Das sagt sie so schön und es sendet Wellen durch meinen Kopf. "Die Verführung durch das Geld und die damit verbundene Macht, weißt du, so ein kleines Ding übt solche Macht aus." Sie hebt die Stimme etwas, vielleicht ahnend, daß ich sie sonst nicht mehr heraushören könnte aus dem Rauschen und dem Schwirren und dem Geflüster: "Der Ring muß zurück in den Arsch der Welt. Das Wort Scheiße, das dich im Misthaufen der Geschichte gefangen hält. Willst du da ewig drinbleiben? Es gibt keinen Klassensieg der herrschenden Klasse, sie kann nur die Kacke noch länger am Dampfen halten." Schon fast unhörbar, aber für mich der liebevolle Rat meines Schutzengels: "Hardcore wirbelt die Scheiße auf, ja, du kannst es hinter dir lassen." Ich kann es hinter mir lassen. "Du mußt alles wissen. Aber Wissen ist nichts zum Sammeln und Einkleben. Es soll dir helfen, Entscheidungen zu treffen, weil du mehr Optionen bekommst." Ich hatte die ganze Zeit über auf Input gestellt und es so gelassen, um die Schlampenschande zu verdecken. "Du kannst es hinter dir lassen, wenn das eine Option ist. Sowohl als auch, es ist alles gleich wichtig. Es ist erst deine Entscheidung, wenn es deine Optionen sind, die du dir selbst verschafft hast." Ich kann es hinter mir lassen, wenn ich den Input verarbeite, oh yeah.

Ich muß noch einmal in meine Geschichte hineintauchen, mir fallen die Aufschneider wieder ein. Der Lustige, der mir noch ein Buch in die Hand gab, sagte: "Heilige Kühe geben die besten Hamburger." Das Buch war ein selbst tintengetrahltes buntes Sammelsurium von neuen

Versionen bekannter Texte und trug den Titel "Cut-up Club". Während ich es durchblätterte, fuhr der Lustige fort: "Kennst du den Film 'Das Leben ist eine Baustelle?'" Ich schüttelte den Kopf und er erklärte: "In den ersten Minuten gerät der Held auf dem Heimweg von seiner Arbeit in einer Fleischerei in einen Riot und wird festgenommen. Beim Verhör fragen sie ihn, was er mit dem Fleischermesser vorgehabt hätte und er sagt, daß es eben zum Heraustrennen von Fleisch gedacht ist. Aha, sagt der Vernehmende, Bullenfleisch? Und der ahnungslose Held bestätigt, ja, Bullen, Schweine, was eben so reinkommt. Und kriegt dafür eine verpaßt." Er machte eine Pause, bis ich ihn ansah und sagte dann: "Verstehst du, die heiligen Kühe der Deutschen sind die Bullen! Wenn die auf der Straße stehen, darf man nichts machen und muß warten, bis sie von alleine gehen, haha. Dabei geben sie nicht mal Milch. Und Bullen schneiden, wie gesagt, geht sowieso nicht. Aber die Gesetze können zerschnippelt werden, genauso die Mythen und die Ideologien, die Geschichten und Heiligen Bücher."

Ich schlage das Buch zu und tauche in meine Geschichte ein. Die Bücher beginnen zu tanzen und Buchstaben fallen auf mich herunter, bedecken mein Gesicht, wenn ich den Mund aufmache, liegen sie mir bald als Wortklumpen und Satzfetzen auf der Zunge.

Die erste Regel des Cut-up Club lautet, redet über den Cut-up Club.

Der nächste Morgen ist kalt und klar.

Die zweite Regel des Cut-up Club lautet, redet verdammt noch mal über den Cut-up Club.

Tanja hat mir den Weg erklärt, gut, wir sollen ausschwärmen und Vertreter für den Verkauf finden.

Die dritte Regel des Cut-up Club lautet, es lesen zunächst nur zwei Leute.

Ich war erfolgreich und daher begehrt, aber wer verkauft das Katzenfutter an der Haustüre?

Arbeit und Geld, Geld und Arbeit, - seltsam aber wahr.

Wir sollten ein Vertreternetz aufbauen, eine Pyramide, eine Kette, warum sollte ich eigentlich?

Die vierte Regel des Cut-up Club lautet, wer neu ist im Cut-up Club, muß michsen.

Das ist aber nur Kram, eigentlich, solange nicht unter jeder Kirche Dynamit gelegt wird, kann es keinen Frieden geben. Mutanten kriechen durch die Trümmer auf der Suche nach Antibiotika, Exxon-Tankstellen mit Strohdächern. Ready um abzugehen...

Was macht ihr alle heute Abend?

Die fünfte Regel des Cut-up Club lautet, alle Hilfsmittel sind erlaubt, alle können eingreifen, wenn die Zeit reif ist.

Ich warte, ich schätze, in unserer DNS steckt ein Fehler, der im Menschen den unüberwindlichen

Drang bewirkt, ins finstere Mittelalter zurückzukehren. Das Schlimmste! Was für animalische Laute aus mir dringen! Und Gott sagt mir, ich soll Scheiße essen - als ob ich in der Ewigkeit lebte und es kein einziges Problem zu lösen gäbe.

Daß so etwas in die Hose geht, war klar, du verkaufst schließlich nicht einfach nur Katzenfutter, du verkaufst das System - dabei entsteht dann der Reichtum. Ich war erfolgreich und daher begehrt. Aber die Leute wissen heute genau, wie ein Steroid-Körper aussieht, warum sollte ich es also tun?

Die sechste Regel des Cut-up Club lautet, verliert das Ziel aus den Augen!

Dabei haben wir es noch gar nicht ausgereizt, immerhin hatte die Schlampe solcherlei immer wieder angedeutet. Ihre Welt war viel logischer als meine, krankte an weniger Widersprüchen. Aber nein, erwiderte sie - warum sollte ich? Diese Französinen. So gerissen, so raffiniert, so unbekokst, so unpornographisch!

Die siebte Regel des Cut-up Club lautet, verliebt euch in den Vorgang! Laßt den Hochofen im Kopf und den unglaublichsten Zufall miteinander spielen!

Ich wechselte nie von Punkt A zu Punkt B oder irgendwo anders hin. Ich konnte noch vermuten, daß es einen doppelten Boden gab, eine tiefe Wahrheit, immerhin hatte die Schlampe so etwas immer wieder angedeutet.

Die achte Regel des Cut-up Club lautet, es hat kein Ende, es geht solange, wie es geht.

Daran könnte etwas Wahres sein.

Vielleicht solltest du einfach deine Erwartungen herunterschrauben, das Leben eines anderen leben anstatt das eigene. Das ist aber nur Kram, der gottbewußte Mensch benimmt sich nicht wie ein Hund. How can one so young be so bitter and angry? Zack! Why don't you open up your eyes and you will see.. Und wieder ein Beitrag zum Fortschritt der Menschheit. Open up your ears and you will hear...

Die neunte Regel des Cut-up Club lautet, wenn jemand genug hat, kann er abklatschen und vielleicht ein bißchen Musik anmachen.

Ich wollte die Geschichte reparieren, jetzt ist sie völlig kaputt. Take a look around and you will find out why. Die Umrisse des Raums werden schärfer, Wellensittiche und Kanarienvögel rauschen im Zimmer durch die Luft. Ich nehme die Pilze nicht mehr sehr oft...

MITSCHNEIDEREI. DER UPSCHNITTS-BEVOLLMÄCHTIGTEN-CUT.

Ich war erfolgreich und krankte an weniger. Es gab noch weniger Probleme, noch viel weniger. Alles hatte einen Sinn oder bekam ihn, einfach alles. Daher beehrte sie mich. Mich begeisterte eine tiefere Wahrheit. Vieles war so selbstverständlich, logischer als meine Widersprüche.

Stellen Sie die MIDI-Ausgabe auf „Adlib“: ich höre Rauschen und eine Ahnung von Realität.

Die an mein Ohr dringenden Stimmen lassen mich im Unklaren darüber, in welchem Traum ich mich befinde.

In dem Traum, in dem ich wenigstens einmal ins große Drehbuch schauen durfte?

„Operatoren!“ vernehme ich nun.

In dem Traum, in dem ich sogar an der globalen Konsole saß und die Welt selbst spielen durfte?

„Große Vorsicht ist geboten, wenn Sie diese Regeln ändern.“

In dem Traum, in dem ich das Angebot, an der Welt etwas zu ändern, zurückgewiesen hätte, cuz if I'd change the world into another place I wouldn't see your smiling face?

„Wenn Werte gewählt werden, die sich außerhalb des erwarteten Bereichs befinden, könnte es bewirken, daß sich das Spiel seltsam verhält.“

In dem Traum, in dem diese geheimnisvollen Ostbräute mich offenkundig mit jemandem verwechselten und mir einfach so an die Juwelen gingen?

„Die mittlere Option in jedem Menü ist die Standard-Erde“, dringt an mein Ohr, ein klarer Klang, welcher erst an die Werbungssuggestion der Tonträgerindustrie erinnert und mich gleichzeitig über sie lächeln läßt. Mein Ohr ist durchgespült worden, von Heinzelmännchen-Scharen gründlichst ausgepopelt, frequenzoptimiert und scheint jetzt von Unsichtbaren mit wirren Zeilen getestet zu werden. Was für eine Soundqualität!

„Ebenfalls sehr schnell werden Sie die Vergrößerung des sichtbaren Bereichs kennen und schätzen lernen“, dringt an mein Ohr und: öffnet unwillkürlich meine Augen. So schnell, daß ich sie gleich wieder schließe und die Lider einzeln und so langsam wie möglich anhebe, den in den Ecken sitzenden Schlaf beiseiteschiebend.

„Horus ist die Sonne.“

Die Mutterbrust ist weg, an der ich eingeschlafen war. Komisch, die fliegen doch hier alle auf mich und dann fliegen sie aus, denke ich, bis ich den Kopf experimentell schüttele und merke, was das eigentlich für ein dämlicher Gedanke ist: sie geben dir Chancen und dabei bist du vollkommen verstrahlt und fremd. Plus: warum Plural?

„Ein Strauß göttlicher Geschenke fällt vom Himmel.“

Ich reibe mir die Augen und sehe dabei bunte Kaleidoskope in einer Trailershow. Mann, habe ich gut geschlafen auf diesem bequemen... in dieser bequemen Ecke... mit dem ramponierten Sofa in dem verfallenden Haus.

„Gold wird in Stein verwandelt.“

Den Umständen entsprechend ringeln sich gestrige Haare um die Kissen, herumhängende Kerle halten recht peinlich aussehende Hefte vor die Brillen und lesen etwas vor. Ich meine, zwei von den Aufschneidern zu erkennen, aber meine Augen sind geblendet von meinen Ohren. Yeah, den Input nochmal drosseln und dann langsam steigern. Cool und zurückgelehnt höre ich zu, ein bißchen müde noch.

„Und wenn die Priester ganz lieb bitten, hilft dieser Geist ein bißchen.“

Meine Geschichte sortieren: Gedanken dämmern, unangenehme Gedanken: Gold in Stein?

Was sagt er? Er sagt: „In prähistorischen Zeiten konnte man relativ reines Gold und Silber offen auf dem Erdboden finden.“

Jetzt ist der Morgen kalt und klar: keine prähistorische Zeit mehr, ich muß zurück. Ich muß hier raus, sie haben recht, sie lesen es mir vor, aber ich muß gehen und alleine nachdenken, zu mir kommen, von diesem Zeug runterkommen, was auch immer es eigentlich war, was war es eigentlich? Hatte sie nicht gesagt, ich bin von etwas anderem angeknallt als dem Gekiffte? Habe ich sie richtig verstanden, daß ich eigentlich von mir, von meinem neuralen Intranet angeknallt war? Dann bin ich es immer noch.

„Und die Sonne scheint allen und überall“, liest einer in seliger Tonlage und zeigt mir, woraus er liest: aus dem Handbuch zu SIEDLER 3.

„Ich geh erst mal raus und schaue, ob nicht nur noch Wolken zu sehen sind“, sage ich und ernte seltsamerweise ein Nicken: „Geht scho' klar.“

Ein anderer Entspannter wirft aus einem Computerausdruck ein: „Wenn alle Hoffnung dahin ist, können Sie das Spiel beenden und kapitulieren, indem sie die Taste R drücken.“

Der Nicker wendet sich ebenfalls wieder seinem Manual zu und erwidert, während ich schon hinausgehe: „Daraufhin litt er unter unendlichem Reichtum und unendlichen Ernährungsproblemen.“

Ich habe etwa in Erinnerung, wo ich auf dem Weg hierher an einem Park vorbeigekommen war und mag jetzt auch niemanden nach dem Weg fragen, um ihnen die Peinlichkeit zu ersparen.

Wovon bin ich angeknallt? Denn ich bin es immer noch, wach irgendwie, aber entschieden zu

wach, um es nicht verwunderlich zu finden. Auch entschieden zu wach, um mich nicht zu fragen, was ich eigentlich mache.

Ich bin abgehauen wie ein Teenager, ich habe mich unverantwortlich gehen lassen und mich hier von zugegeben erstaunlichen Eindrücken einlullen lassen. Sollte ich mich nicht doch langsam wieder um den Dreck, also das Geschäft kümmern?

Warum bin ich denn abgehauen? Hm, go back to square one. Die Geschichte war kaputt und die greifbaren Geschichten halfen nicht. Dann hörte ich andere Geschichten und versuchte, in ihnen mitzuspielen. Schließlich stehe ich hier an der Ampel mit einem Überschuß an völlig verquerten Gedanken und bin gezwungen, die Bäume zur Kenntnis zu nehmen und die Schönheit des Lichts und meine Hand.

Meine Handfläche sieht aus wie eine Pflanze im Urwald, ich verliere mich in den Windungen und Furchen, ich balanciere sie so, daß die kleinen Schweißtröpfchen zu rinnen beginnen und puste ganz sanft...

Oh, ich muß die Ampel anfassen, muß ich das wirklich tun? Ich sehe die gelbe Schaltfläche, auf der steht: DRÜCKEN. Und ich kann nicht anders, als hinzugehen und sie zu drücken: die Arme um den Ampelmast zu legen und mit dem Bauch, eher sogar mit dem Becken das Signal kommen zu lassen.

Ich halte die Ampel einen Moment umschlungen, solange es eben sein muß und trete wieder zurück. Verdammt, es ist mir nicht mal peinlich.

Verdammt, ich muß die Redewendungen von vorgestern benutzen, um wiederzugeben, was mit mir los ist: ich drehe völlig frei, ich habe voll einen am Laufen, aber es muß so.

Okay, verabschiede dich von der Ampel, bevor sie wieder das rote Ampelmännchen zeigt, das ja auch dermaßen knuddlig aussieht...

Jedenfalls warst du gerade bei deiner Geschichte, die nicht mehr stimmte und die immer noch nicht wieder erzählt werden kann.

Obwohl.

Ich könnte es einfach versuchen, sie ging ungefähr so:

Ich hatte nie irgendwelche Hintergedanken dabei, daß ich gehemmter Langweiler mit der Fernbedienung erfolgreich war und auch noch begehrt. Daß andere andere Wege gingen, konnte ich ignorieren, indem ich nie mitging oder zuschaute. Die Bilder aus zweiter Hand genügten mir. Ich konnte den ganzen Krempel wirklich sagen und so meinen, weil ich es einfach nicht besser

wußte. Und da ich von den Schwachen und den Außenseitern und den Unzufriedenen keine Ahnung hatte, konnte ich über alles reden. Also alles andere, das ja auch völlig unproblematisch war. Alles verheimlichte meine Geschichte.

Die Schlampe war wohl ganz froh, mit jemandem zusammen zu sein, der sich über das schwindelerregende Auf und Ab der Außenwelt keine Platte machte. Also bestärkte sie mich in diesem Eindruck. Außerdem hatte ich Kohle und sie konnte ihre Langweile ein bißchen kompensieren, was weiß ich, mit Shopping oder so. Oder mit Sexspielzeug.

Sie war nicht logischer, sie sorgte nur dafür, daß wirklich alles ausgeblendet blieb, das Begrüßungsküßchen und der Blowjob bildeten schon drei Viertel unserer Kommunikation. Tja, sie wollte mein Geld, weil ich sonst gar nichts zu bieten hatte und weil sie es auch so gelernt hat. Ihre Eltern haben sich gar nicht mehr darüber eingekriegt, was für eine gute Partie ich doch sei.

Was ich war, fiel mit der Schlampe.

Die Geschichte hatte es aber wirklich nötig.

Ach, Schlampe... Okay, es tut immer noch weh, aber ich kann es ihr eigentlich nicht vorwerfen. Sie war eben genau das, was ich zu erwarten hatte. Sie ist jetzt bei jemandem mit genausoviel Geld, der genauso ein Lineal im Hintern stecken hat, der noch ein bißchen neu ist und eben einen größeren Schwanz hat. Die Schlampe betrachtet einen Doppelten.

Aber... ich will sie gar nicht mehr haben.

“Könnten Sie das ein wenig näher erklären?“

Ich will eigentlich nicht mehr mit Geld wirken, wenn ich es mit meinem Hintern kann.

“Das Package ist voll ready um abzugehen.“

Er fühlt sich besser an als Scheine. Er prickelt mehr als Schampus. Ich kann meine Würde bewahren und nicht so fürchterlich ignorant sein, wenn ich einfach meinen Arsch schwinge.

„Und wieder ein Beitrag zum Fortschritt der Menschheit!“

Time to sit down, mein Allerwertester schwingt ein wenig zu doll für das aktuelle Publikum hier im Park, vielleicht auch nicht. Aber eine unbesetzte Bank, auf der sich Sonne und Blätterschatten abwechseln, ist ein geeigneter Ort zum Vertiefen meiner Erkenntnis. Oh yeah.

Zunächst mal fühle ich mich frei. Ja, ich gebe mich dem Fleisch hin und versinke förmlich in subkulturellen Gefilden, aber es kommt mir nicht primitiv vor und auch nicht verwerflich. Es ist nicht mal unproduktiv. Ich habe noch nie so viel gedacht und vor allem noch nie solche barocken

und erbaulichen Dinge.

“Der gottesbewußte Mensch benimmt sich nicht wie ein Hund.“

Mit Souveränität und Frische sagen zu können: “Das ist aber nur Kram, eigentlich“, obwohl gerade ein fruchtbares Experiment stattfindet - das heißt: frei zu sein von der Verwertung. Sie müssen ihre Idee nicht verkaufen, sie wollen sie auch gar nicht verkaufen. Sie können sie stattdessen entwickeln.

Und ich komme mir so blöd vor.

“Deine Dummheit ist heute ganz besonders nervtötend!“

Dabei scheinen sie einen Sensor dafür zu haben, was mit mir vorgeht. Sie scheinen es besser zu verstehen als ich. Tanja leistete Geburtshilfe für etwas, von dessen Existenz irgendwo in meinem Bauch ich längst keine Vorstellung mehr hatte. Sie redete auf mich ein, obwohl ich erst viel später zu verstehen begann.

Mit anderen Worten, ich habe das Gefühl, alle Zeit der Welt zu haben, frei zu sein und um mich schauen zu können, als ob ich in der Ewigkeit lebte. Und ich will die Ewigkeit verstehen. Ich will sie hier in diesen Kopf bekommen, mit allen wippenden Grashalmen und rotierenden Fahrradspächen und den verwirrenden Rätseln.

Zum Beispiel dem Rätsel, warum sie hier so sind. Ich verstehe immer noch nicht wirklich, wo der Zusammenhang zwischen der grauen und miefigen DDR und diesem angeknallten intellektuellen funky Herumgewirbel besteht.

“Wenn Sie Interesse haben, kommen Sie doch zum wöchentlichen Sammlertreffen.“

Tanja meinte, ich würde eine Miniwende durchmachen, was umgekehrt bedeutet, sie haben alle kollektiv das durchgemacht, was ich gerade durchmache. Aber Tanja hatte keine Tanja als Geburtshilfe. Wie ist das alles geschehen?

“Wenn Sie Interesse haben, kommen Sie doch.“

Die Konfusion, die die widersprüchlichen Auffassungen von Politik und Gesellschaft und Zusammenleben bei mir ausgelöst haben, ist auch ungelöst. Gibt es ein Ideal, ein Bild, das sie im Kopf haben, eine Welt, die sie gern hätten? Die interessantesten, wenn auch irgendwie härteren jungen Leute lebten alle irgendwo anders in einer Nische? Aber wovon? Und wie?

„Kommen Sie doch.“

Fühlt sich diese Welt an wie mein schwingender Arsch? “Es scheint, daran könnte etwas Wahres sein.“ Sieht sie aus wie das Bildschirmglas gestern? “Zack! Genau.“ Wogt sie wie die weiche Brust? „Laßt euch von niemandem weismachen, diese Bilder wären etwas Schlechtes

oder Ungehöriges.“ Hört sie sich an wie das Gebolze und Geschrei? „We need new noise.“ Wird in ihr so gedacht wie in dem Geschnipsel? “Philosophie ist ein Mannschaftssport.“

BENEFIZVERANSTALTUNG. DISPATCHER'S CUT.

FEATURING OONA LEGANOVIC.

„Heute is Benefiz für uns“, sagt mir der zottelige Belumpfte, der mir die Tür entgegendrückt.

„Meinst du mit ‚uns‘ das, was die Bücher in dem kleinen Laden da drüben andeuten?“

kombiniere ich einfach mal, da ich mich vom ersten Besuch dieser unorthodox genutzten Kita an die schwarz-roten Symbole im Fenster erinnere. Wie die Hippies ihre Unschuld verloren hatten und wie die Gegenkultur nacheinander von Zersetzungsstrategien aufgefressen worden war.

„Na, nu“, antwortet er, „und gib ehmd, soviel de wills.“

„Darf ich euch dann auch mit Fragen bedrängen?“

„Ar ni jetze.“

Ich versuche, es nicht zu übertreiben, lege aber doch einen richtigen Schein hin und hoffe, das wirkt nicht verdächtig.

„Hier, sach ma“, kommt ganz im Gegenteil zurück, „gipstn Anarschistn `n Z'kretschn?“

Nach einer Babylonsekunde nicke ich, greif in die Schachtel und denke, ich fange an zu geben. Das nennt man Rollenwechsel. Eigentlich undramatisch, weil's sich nur um eine Zigarette und eine kleine Spende handelt, aber meine passive Nehmerrolle bisher könnte ich doch allmählich aufgeben, wo ich freiwillig hier sein will und es zu kapieren beginne.

Das Rauchwerk wird freudig entgegengenommen: „Dischter dran kommt mer ni.“

Diese Babylonsekunde endet nicht und ich runzle die Stirn, was beim Einlaß wiederum Amusement auslöst: „Kennste ni? Chumbawamba?“

Und sein Sozius singt, das aber ohne mundartliche Färbung: „Nothing ever burns down by itself, every fire needs a little bit of help.“

Mir schwant der Zusammenhang und ich entwickle ein leichtes Befremden, das meiner nachmittäglichen Euphorie (Eisessen allein und Verabredungs-Telefonat mit Tanja) ein bißchen den Schwung nimmt. Diese netten Leute sympathisieren mit anarchistischen Terroristen? Aber sind Chumbawamba nicht eine englische Popband, die blöde Fußballhymnen verbricht? Die marxistischen Kader aller Couleur hatten die experimentierfreudigen Bunten dazu gebracht, damit aufzuhören, ein anderes Leben vorzuleben und sich stattdessen aufs Glatteis des politischen Tumults zu bewegen.

Ich lächle unsicher und überlege, ob ich mit der finanziellen Unterstützung eine Straftat begangen habe. Doch letztlich vertraue ich einfach dem Ganzen hier und sage: „Ihr werdet wenigstens

wirklich verfolgt.“

Wieder wird in den Gängen herumgestanden und geknutscht. Ich möchte ganz schnell Tanja sehen und frage mich, ob sie oben tanzt oder hier unten trinkt. Ein bißchen treibt mich eine Melange aus einem schlechten Gewissen wegen Lisa und einer schlechten Ahnung bezüglich Tanja. Nein: Mischung aus einem akut hochsiedenden Schuldgefühl wegen der Wehrlosigkeit, mit der ich gestern hinabgezogen wurde und daher am Telefon nichts darüber herausbrachte und schon den Deckel hebende Eifersucht, Tanjas Hingabe an mich könnte nicht exklusiv gewesen sein. Achtuje, ich durchschaue mich ja selbst schon so schnell: ich möchte jetzt mit einer Stänkerei davon ablenken, daß ich gestern sehr gern abgeglitten bin. Und das lenkt mich vom Diskurs ab, der heute in noch dichteren Schwaden zu vernehmen und einzuatmen ist.

Alle Sätze um mich herum scheinen von jedem Ort zu kommen und mein reines Ohr fängt von einer ruhigen männlichen Stimme diesen auf: „Dann hat mein Mund, der gestern dieses schöne Mädchen unbekanntem Namens zum Abschied geküßt hat, bevor ich wieder mit dir tanzte, Tanjas Mund, der gestern abend Markus' Mund und später deinen Mund geküßt hat, so geküßt, wie ich die kleine Bhangra-Tänzerin gestern gern geküßt hätte, wenn der doofe und total breite Hippie sie durch sein Generve nicht nach Hause vertrieben hätte, viel vertrauter geküßt als bei dem frischen, langen, das explosive Weitere einleitenden Kuß am Dienstag - Disco im Studentenclub, meine Schande -, dafür aber so weich und süß, wie Markus gestern abend mit Mo geknutscht hat, nur nicht ganz so unschuldig.“

Der Film geht weiter, von welcher Tanja hat er geredet, ist sie hier unten und knutscht?

Bert, es ist alles ein dummes Mißverständnis. Die sind noch jung und auf der Suche und du willst Rosen an ihre Kleider stecken. Aber das gehört zusammen, du hast gehört, wie ruhig und schön der Kerl das gerade erzählte. Ich würde trotzdem gern wissen, ob er von ihr redet.

Ich gleite weiter und denke, ich hätte ihn ja auch einfach fragen können, er wirkte nicht wirklich, als hätte er ein Problem damit oder mit irgendwas.

Mein entwurmtes Ohr vernimmt: „Hm, im Altertum waren ein paar Leute voll am Nunfen, die haben über Generationen herumgenunft und waren dann völlig vernunft.“ Und die Antwort: „Die Beleuchtung durch die Nunft, jawohl!“

Der Film geht weiter, warum es immer erst weitergeht, wenn es weitergehen soll. Haben sie über ihre Etymologie gerade herzhaft gelacht?

Ein Antifa-Kapuzenpulli zu einer Strickjacke: „Stuckrad-Barre in die Produktion, Mann!“

Der Icherzähler geht in diesem Meer von semantischen Fetzen beinahe unter, nicht ich

schwimme darin herum, sondern er. Unterhalb einer eckigen Brille: „Ach, Politik ist, wenn keiner zuhört.“

Der Film geht weiter, Aphorismenalarm, ich möchte es alles mitschreiben, aber ich kann mir kaum einen Satz merken, wenn der nächste kommt.

In diesem Fall: „Straßentrinker geben mir entscheidende Hinweise, achtjährige Zopfträgerinnen sagen Obszönitäten zu mir, Schwarze spielen mir Mr Vegas vor und eine tiefe Schönheit lehrt mich ungefragt die Unterscheidung von Leidenschaft und Verlangen.“

Der Film geht weiter, ich zappe durch die Leute und wundere mich, daß ich nicht wenigstens einmal auf jemanden treffe, der mir gerade nichts mit auf den Weg gibt. Eine verdichtete Geschichte, als würden sieben Abende an einem passieren und ich den Zusammenschnitt schauen. Es sitzt immer die richtige Person darin, die es gerade sein soll.

An der Bar schließlich versucht ein schon sehr abgeschossener Barträger zu einem der leckeren Schwarzbiere zu kommen: „Ich hätt gern ein Ks... ein Ks... ein Kös... ach, ich hätt gern ein Eibauer. Is ja eh billscher.“

Ebenfalls an die Bar gelehnt: das bisher undeutbarste Gesicht, zunächst auch eher männlich wirkend, was aber trägt. Von ihrem schüchtern den Boden anschauenden Gegenüber auf ihr T-Shirt angesprochen, auf dem zu lesen ist: „Euer Geld gibt es gar nicht“, fragt sie: „Könnt ihr nicht mal so `n Diskurs-Punk-Stück machen, in dem es so abgeht: Neue Technologie erzeugt keine reale Akkumulation?“ Er schaut sie jetzt doch mal kurz an: „Ist das ein Robert-Kurz-Satz? Soll das ein wertkritischer Song werden?“ Es könnte passieren, daß mein Geld nichts mehr wert ist, daß es gar nicht zu existieren scheint. Oh ja.

In der unteren Etage scheint Tanja also nicht zu sein, ich bewege mich zurück zur Treppe, wobei ich weitere Kapuzenpulli-Sätze mitnehme: „Man müßte einen richtigen Volle-Kanne-Special-Effects-Film über die Rote Armee machen, technisch so, wie sie die Amis jetzt verherrlichen. Richtig überzeichnet mit: Shukow und die Partisanen drehen es trotz Stalin und obwohl die ganze Welt sie im Stich läßt, sie verhindern die deutsche Atombombe, als sie in Peenemünde ankommen, sind aber zu spät in Japan für die amerikanische. Arbeitstitel: Antifa heißt Angriff.“ Die Strickjacke reagiert mit sich weitenden Augen.

Der Film geht weiter, sind die wirklich so gewalttätig hier? Ich will Tanja fragen, weil es sonst wieder so ein Eingeständnis meiner Blödheit werden könnte. Mit noch jemandem zufällig ins Gespräch kommen, wäre sicher nicht schwierig, aber vielleicht auch besser, wenn ich was zu sagen hätte.

„Na, wieder munter?“ fragt mich die Geliebte meines Gehörgangs, die plötzlich vor mir steht.

„Ja, is' hier heute auch Hardcore?“

„Hier is' heute alles, wenn die richtigen Leute da sind und danach sieht's ja aus. Laß uns doch einfach hochgehen.“ Oh, oben ist Tanja und der Film geht weiter, ich werde unsicher, ob ich mich wieder kopfüber in die Dinge hineinstürzen sollte. „Na los“, sagt sie und faßt meine Hand. Immer der Mensch, der es gerade sein soll. Sieh es mal andersrum, vom Fahrer aus: Der nimmt ja immer dich mit.

Auf dem Weg nach oben erzählt sie, daß sie gestern, als ich gegen 4 eingeschlafen war, noch ein wenig tanzen ging und dann hatte ihr Mund, der mich geküßt und geleckert hatte, diesen verklemmten Nerd geküßt, der aber trotzdem nicht auftaute, bevor sie wieder mit ihrer Liebsten tanzte, die gestern abend Tanjas Mund so geküßt hat, wie Ansgar die kleine Bhangra-Tänzerin gern hätte küssen wollen, wenn der bekiffte Hippie sie nicht nach Hause genervt hätte, auch ein wenig so, wie Markus gestern abend mit Mo geknutscht hat, nur nicht ganz so unschuldig. Das klingt okay. Das klingt ganz wunderbar, wie sie hier solche Dinge sagen.

Der Film geht weiter und es ist ein Dorf, ein globales Dorf und ich erzähle weiter allein. Ich bin der Ich-Erzähler in einem bunten Haufen erblühender Schönheit. Mann, Tanja wird einfach tanzen und knutschen und ich sollte es einfach laufen lassen.

Dies ist die Geschichte von einem Mann, der aus dem hundertsten Stockwerk eines Hochhauses springt.

Ich bin ein verdammt schöner Mensch und es ist erstaunlich, daß sie das noch gemerkt haben. Und während er fällt, wiederholt er immer wieder, um sich zu beruhigen: Bis hierher ging's noch ganz gut. Meine warmen Muskeln bewegen sich geschmeidig, als hätte ich sie nicht jahrelang gequält. Bis hierher ging's noch ganz gut. Ich rieche so gut, daß sie mir nachsteigen. Bis hierher ging's noch ganz gut. Aber ich unterscheide mich in alledem nicht, inmitten dieses Gewusels dehnen sich alle Körper aus und wollen angenehm wirken. Bis hierher ging's noch ganz gut. Ich mag den ungewöhnlichsten Weg von allen genommen haben, um hierher zu kommen, aber vielleicht nicht einmal das.

Aber wichtig ist nicht der Fall, sondern die Landung.

Ich bin hier, ich habe einen Grund, ich rage aus mir heraus und ich höre auf zu erzählen.

„Was macht Bert?“

„Ganz recht. Er hört auf zu erzählen.“

„Er hört auf zu erzählen? Er drückt die Tür zur Tanzfläche auf und geht hinein?“

„Es sieht so aus.“

„Tanja sieht und überfällt ihn und er wirbelt sie herum?“ vermutet DJ Stefan.

„Sieh doch selber“, schlägt André vor.

„Nö, ich mach ihnen lieber was Schönes an“, wiederum Stefan, sein Lächeln zerläuft wie ein Ei in der Pfanne. Er hat noch ein bißchen Zeit, bis der Propagandhi-Song ausklingen wird, sicher auch nicht der letzte heute abend, was von daher zu ahnen ist, daß André ein T-Shirt der Band trägt, die inhaltlich sehr kompatibel zu den Unregierbaren ist: „No Fences!! No Borders!!!“ steht darauf zu lesen, und: „I stand not by my country, but by people of the whole world.“ Garniert mit einer protestierenden Frau vor einer Polizeilinie.

So wie die Tanzenden auf der rasend schnell dahingleitenden Punkgitarrenfläche mitsurfen und die Arme umherfliegen lassen - so sieht es eben aus, wenn die Polizei nicht dabei ist.

Nett.

Die spitzfindige Stimme des Sängers, der erst spät in der Pubertät von den konservativen Anschauungen seines Papas abkam, fragt in einen Break hinein: „Wait a minute, dad, did you actually say ‚freedom‘? Well if this country is so goddamned free, then I can burn your fucking flag wherever I damn well please.“

Tja, Krachbretter, meine Damen und Herren, Krachbretter, die auf Schallwellen surfen, das alles. Vom DJ-Pult sieht es phasenweise aus wie Fußball mit zu vielen Spielern, die alle den Ball suchen. Aber jede Andeutung von Ruhe sorgt für so eindringliche Seufzer, die den frischen Schweiß in die Runde atmen, daß deutlich wird, daß sie nicht suchen, sondern unablässig finden und nur hin und wieder eine Pause brauchen.

Die wird ihnen jetzt nicht gegönnt. Den Auftakt des nächsten Stückes bildet ein irrsinnig kreischendes Feedback, das nach und nach von einem Sprechchor übertönt wird: „Nie, nie, nie wieder Deutschland!“

„Das hätte gleich auf den Demos so gebracht werden müssen, Mann, das ist eine verdammte Hookline.“

Der Slogan wird von einem Breakbeat nun so behandelt, als wäre er ein HipHop-Refrain, wird ein paar mal wiederholt, um dann von einem Demonstrations-Klassiker mit passendem Rhythmus abgelöst zu werden: „Gebt den Nazis die Straße zurück – Stein für Stein!“ Zweimal schallt die gesampelte Menschenmenge allein über den Beat, dann greift eine Studiostimme den Text auf und hängt „Come on“ ans Ende. Der Baß verändert rapide seine Frequenz, die Trommel rattert immer schneller (das in bester Big-Beat-Tradition), bis sie sich beinahe überschlägt, kurz vor

dem Kullaps der Befreiungsschlag in den Ausgangsrhythmus, eine Melodie hat sich eingeschlichen, die billige elektronische Wiedergabe des simplen Punkriffs aus dem ursprünglichen Song, dessen Strophe jetzt country-artig gesungen wird und dessen Refrain, untermalt von einer sehr reduzierten Elektrobassdrum, eher raggamäßig kommt, bevor dann alles sich in Hardcore-Wohlgefallen auflöst, Geschrei, Gebrülle, Lärm und tausend Samples. Bert, der gar nicht mehr erzählen könnte, auch wenn er es wollte, entwickelt trotz seines heftigen Abgehehes und seiner Faszination angesichts der freudigen Revolte, die ihn umgibt, eine Fragen bezüglich des Inhalts. Was verstehen sie unter Deutschland? Ist es kein Widerspruch, wenn der Song erst den deutschen Krieg ablehnt und dann dem jetzigen zustimmt? Und wer führt diesen Krieg nun?

„Sag mal, hast du eigentlich nie Angst wenn du alleine trampst?“ wird die zarte und sehr wohlherzogene Anna mit dem gleichsam erahnbarem Dornenkleid draußen am Sandkasten von einem kaum älteren Mädchen gefragt. Das wird sie oft gefragt.

„Doch“, gibt sie zurück und nicht wie meistens, wie es sich für postmoderne Gesellschaft gehört: „Hast du nie Angst, wenn du fremde Mädchen ansprichst?“, da sie denkt, sie könnte mal wieder ein Gespräch über das Thema gebrauchen. Und der Einstieg deutet ja auf einen für diesen Ort direkt spießigen Ansatz.

„Und du machst es trotzdem?“

„Naja, ich will halt irgendwohin oder auch mal irgendwo weg.“

„Aber da gibt es doch auch andere Möglichkeiten, du mußt doch nicht unbedingt bei irgendwelchen fremden Leuten ins Auto steigen!“

Ob das wirklich noch ein Gespräch wird? Anna wird doch schnippischer: „Du hast dir aber gut gemerkt, was Mama und Papa dir erzählt haben - wie auch immer, von diesen tollen anderen Möglichkeiten bleibt nicht mehr besonders viel übrig, wenn man sie sich genau anschaut: Selber fahren is nich, weil minderjährig und teuer, öffentliche Verkehrsmittel haben auf Kurzstrecken einen ziemlich anderen Tagesrhythmus als ich, und was Langstrecken angeht... nun, eigentlich sollte man die Bahn gar nicht mehr öffentliches Verkehrsmittel schimpfen, außer man ist Familie.“

„Aber man kann sich doch zusammentun, es gibt das Wochenendticket und Mitfahrzentralen...“

„Das Wochenendticket heißt so, weil es eben nur am Wochenende existiert und das macht auch echt keinen Spaß. Ich hab oft genug auf mehr als zehnstündigen Zugfahrten abends um elf meinen Anschlußzug verpaßt, das kannst du mir glauben! Und für Mitfahrzentralen schein ich

kein Talent zu haben, das hat bei mir nie funktioniert. Außerdem ist auch das relativ schäbig, wenn man es mit Trampen vergleicht; es hat zwar den Vorteil der Berechenbarkeit, es geht wohl auch schneller, aber es kostet, man findet nicht immer was Passendes und besonders verzweigt ist dieses Verkehrsnetz nicht. Das heißt, wenn man einfach mal irgendwohin will und ein bisschen mehr aufs Geld schauen muß, es vielleicht noch nicht drei Tage im voraus weiß und Ausgangs- oder Endpunkt der Reise nicht gerade 'ne größere Stadt ist, kann man es eigentlich auch vergessen.“

„Du magst ja Recht haben, aber du könntest dich ja auch etwas anpassen, verschiedene Mittel kombinieren und so.“

„Oh, das tue ich. Ich fahr meistens mit der Straßenbahn zum Ortsausgang... Aber ernsthaft, das Problem ist, daß Trampen süchtig machen kann, wenn man einmal davon gekostet hat. Die Freiheit, die du beim Trampen umsonst kriegst, findest du an anderer Stelle nur für viel Geld. Das heißt, du mußt deine Freiheit an anderer Stelle opfern, dich in möglichst ergiebige Selbstaussbeutung oder Lohnsklaverei begeben, um in deiner Freizeit ein Minimum an Bewegungsfreiheit zu haben, mit der du dann aber gar nichts mehr anfangen kannst.“

Annas Gegenüber wird ein wenig sauer darüber, daß sie das Thema immer noch nicht niedergedrungen hat und fängt an zu sticheln: „Ach, du bist also einfach süchtig, da kann man wohl nichts machen. Ist ja auch egal, wenn dir irgendwer an die Wäsche oder den Kragen geht.“

„Nein, das ist es nicht. Ich will nicht vergewaltigt werden, ich wappne mich so gut ich kann, aber Freiheit hat halt manchmal ihren Preis.“

„Sag mal, bist du dir darüber im klaren, was du da sagst?! Daß du dich freiwillig einem beträchtlich erhöhten Risiko aussetzt, daß du dabei draufgehen kannst oder zumindest 'ne ziemlich scheußliche Erfahrung machen, die dich vielleicht für den Rest deines Lebens prägen wird?“

„Ich glaube, ich bin mir so klar darüber, wie es eben ohne Eigenerfahrung geht. Es ist ja nicht so, daß es eine leichte Entscheidung gewesen wäre; ich habe mir sämtliche Studien, die ich zum Thema finden konnte etc. geangelt und nach brauchbaren Informationen durchfischt.“

„Auch, du hast dich also in Bücher vergraben in der Hoffnung, die könnten dir weiterhelfen? Und was kam dabei raus?“

Es bleibt anrühlich, sich gründlich zu informieren. Woher hat sie ihre Überzeugungen? Hat sie sich das alles selbst ausgedacht? Na schön, packen wir mal ein wenig aus. Das ist ja ein hübsches Feature am Trampen, öfter mal eine Stunde lang eine Theorie ausbreiten zu können, weil dem

Fahrer sonst noch langweiliger wäre. Wie der eigentlich ziemlich knackige Geschäftsmann letztens, dem sie ihre Vorgehensweise im Drogengebrauch darlegte. Der war unter der Sauregurkenmaske noch ganz frisch und schien das spannend zu finden, auch wenn mit dem irgendwas überhaupt nicht stimmte.

Sie legt los: „Naja, das mit den brauchbaren Informationen ist schon der springende Punkt. Es ist klar, daß eine Vergewaltigung für die allermeisten Frauen eine furchtbare und erschütternde Erfahrung ist, die wirklich beträchtliche Auswirkungen darauf hat, wie sie hinterher mit Menschen umgehen. Es beeinträchtigt ihre Fähigkeit, Männern zu vertrauen, sie leiden oft unter Angstzuständen auch noch Jahre nach dem Vorfall, werden allgemein ängstlicher, verlieren ihre Freude an Sex oder leiden unter Flashbacks, die ihnen sexuelle Betätigung zur Qual werden lassen.“

„Und all das nimmst du in Kauf?“

„Warte mal, ich war noch nicht fertig. Das sind nur die Durchschnittswerte sozusagen. Es gibt noch nicht viele, aber schon ein paar, die sich damit beschäftigt habe, wie sich der Charakter, die Haltung der Frau vor und nach einer Vergewaltigung auf den Heilungsprozeß auswirken.“

„Ja?“

„So arg viel war da auch nicht zu holen, außer schwammigem Gelaber darüber, daß Frauen, die vorher ein befriedigendes Sexualleben hatten, die selbstsicher waren, die einen liebevollen Partner und nicht solche Moralvorstellungen hatten, in denen sie jetzt das gefallene, beschmutzte Mädchen darstellten, besser darüber hinwegkamen; außerdem die, die sich wirklich vehement gewehrt hatten.

In den Untersuchungen über den Einfluß der psychischen Konstitution der Frauen wurden sie in genau zwei Gruppen aufgeteilt: Solche, die vorher schonmal in psychiatrischer Behandlung waren, und solche, bei denen das nicht der Fall war. Das sagt eigentlich schon alles. Ich meine, diese Untersuchungen helfen wirklich nicht großartig weiter. Es gab noch eine ganz interessante, die sich mit der Bedeutung ‚subjektiver Theorien‘ für den Heilungsprozeß beschäftigte, aber die Krux dabei war, daß sie nur den Zeitabschnitt nach der Vergewaltigung betrachtete. Das heißt, wie schnell und gut sich Opfer erholten, die sich hinterher eine Gedankengebäude zusammensetzten, um mit der Erfahrung fertig zu werden.“

Die Stimmung hat sich gelöst. Wenn Bücher auch Sekundärquellen sein mochten, ist ihre noch unpräzisere mündliche Wiedergabe aus dem Munde einer offenkundig Verwirrten doch scheinbar spannend.

„Aber so unergiebig klingt das eigentlich gar nicht. Was für Gedankengebäude halfen denn besser als andere?“

„Das ist eigentlich so banal, das ist fast schon Propaganda: Wenn die Frauen anfangen, sich Gedanken über Geschlechterverhältnisse, Frauenbilder und so weiter zu machen, wenn sie den Vergewaltiger klar als Verbrecher betrachteten und sich selbst keine Schuld am Vorfall gaben, schon gar keine moralische, wenn sie sich sozusagen im Nachhinein emanzipierten und dem Ereignis vielleicht noch einen Sinn geben konnten, indem sie ihre Erfahrungen weitergaben, sich dafür engagierten, daß anderen nicht dasselbe wiederfährt...“

„Das macht doch eigentlich sogar Hoffnung.“ Sie klingt beinahe überzeugt.

„Schon, aber es könnte ganz schön leichtsinnig sein, daraus zu viel Hoffnung zu beziehen. Worauf ich eigentlich hinaus wollte, und was genau zu solchem Leichtsinn führen könnte, ist folgendes: Jemand wie ich kommt dort überhaupt nicht vor. All diese Bewußtwerdungsprozesse habe ich durchgemacht, während ich mich nur mit dem Thema beschäftigt habe, ich trage nicht so blöden Moralkrempel mit mir rum, ich bin relativ gefaßt auf das, was da kommen mag, und ich weiß mich zu wehren. Ich könnte mich jetzt in dem Glauben wiegen, daß mir eigentlich nichts mehr passieren kann. Wenn mich einer vergewaltigt, tut er das halt, aber ich komme schon darüber hinweg.“

„Das klingt irgendwie komisch.“

„Das klingt nicht nur komisch, das ist auch Blödsinn. Man muß sich nur mal vor Augen führen, worüber wir gerade reden, und das Bild zerfällt. Ich weiß einfach, daß ich trotz all dieser schönen Gedankenspielchen wirklich Angst davor habe, daß jemand in meinen Körper kommen könnte, den ich da nicht haben will.“

Anna reißt die Augen auf und wiederholt lauter: „In mich! Wirklich in mich rein! Die Vorstellung ist der pure Horror. Außerdem geht es bei Vergewaltigungen ja nicht nur um angeblichen ‚Sex‘, sondern es besteht das nicht allzu geringe Risiko, daß der Kerl in seinem Machtrausch, in seinem Verlangen, uns zu unterwerfen, einen wirklich mißhandelt, prügelt, würgt, aufschlitzt, quält, umbringt. Und darauf hab ich erst recht keinen Bock!“

Verarbeitungspause mit heftigem Schluckgeräusch.

„Okay, das hab ich jetzt wirklich verstanden, aber mir ist immer noch nicht ganz klar, warum du trampst, obwohl dir das Risiko so bewußt ist. Ich meine, für die meisten von uns sind das gute Gründe, sich nicht darauf einzulassen.“

„Einmal habe ich gar nicht die Wahl zwischen vollem und null Risiko: Risiko ist immer. Und

dann schau dir mal die Alternative an.“

„Naja, halt mehr zu Hause bleiben.“

„Ist das alles?“

„Ähm...“

Anna beginnt zu predigen: „Wenn du mit deinem Verhalten darauf abzielst, risikoreiche Situationen zu vermeiden, sperrst du dich doch nach und nach ein: Du sitzt zu Hause, bewegst dich nur noch unter Aufsicht in der Außenwelt, hast nur noch unter Aufsicht Spaß, gehst nur auf die konsensfähigen Partys (und wo ich wohne, sind das nicht die guten), nimmst eine Verödung aller Beziehungen, die über eine gewisse Entfernung laufen hin, Konzerte kannst du sowieso vergessen, und Neugier beschränkt sich auf ein ‚wie interessant‘ statt dem möglichen ‚Das sehe ich mir an‘.“

„Naja, jetzt übertreibst du. Ich fands noch nie schlimm, nicht zu trampen.“

„Natürlich, für dich ist es normal. Für mich wäre es wahrscheinlich auch nicht so tragisch, wenn ich es als unabänderliche Tatsache annähme, nie auf die Idee gekommen wäre, nie davon gekostet hätte, aber jetzt auf diese Möglichkeit wieder zu verzichten, wäre grausam! Du hast halt keinen Begriff davon, was für einen Unterschied es macht, einfach mal irgendwo vorbeischaun zu können. Ich mag das: größere Bewegungsfreiheit. Hätte ich geahnt, was für eine Droge das ist, vielleicht hätte ich es nie probiert. Scheiße, es macht wirklich süchtig. Ich kann es nicht lassen. In der Zeit, als ich dem Trampen abgeschworen hatte, ging es mir hundselend. Ich war depressiv, wütend, neidisch, phlegmatisch, habe kaum etwas gegessen. Ich wollte nur noch weg und konnte nicht. Es half nichts. Und es war langweilig. Ich war auf Entzug.“

Als die Tür nach drinnen kurz aufgeht, ist von der Barbeschallung Kimya Dawson zu hören: „If I don't take to the highway, I'm gonna lose my head.“

„Aber dann wäre es doch gerade die heroische Anstrengung, dich von dieser Sucht zu befreien?“

„Wahrscheinlich hast du Recht. Ich habe aber inzwischen so schöne Gründe gefunden, warum ich genau das weiter tun werde, wonach ich so süchtig bin - ich glaube, die Chancen, daß ich nochmal auf Entzug gehe, sind wirklich gering. Ich habe es sozusagen rationalisiert. Und es könnte auch sein, daß ich einfach zum Adrenalinjunkie geworden bin, wie so viele andere vor mir.“

Moser, unbemerkt vorüberstreichend: „Du willst wahrscheinlich das gleiche wie alle, eine Erleuchtung aus einem Moment extremer Erfahrung.“ Anna hört diesen Satz und denkt nicht darüber nach, woher er kommt. Moser ist ein sprechender Kater, dem es irgendwann auf den

Sack ging, daß sich alle mit ihm nur darüber unterhalten wollten, daß er ein sprechender Kater ist. Um die monotonen Unterhaltungen zu vermeiden, benutzte er den Umstand, über den er lieber reden mag: daß er auch ein magisch begabter Kater ist. Okay, das ist die euphemistische Version, aber Fakt ist, daß er das Sprechen dadurch lernte, daß er von einem Haufen Freaks als Medium benutzt wurde, durch das eine bestimmte Entität sprach. Wie in jeder guten Hippiekommune eben.

Die Momentaufnahme des Horizonts dieser nicht gerade unterbelichteten Wesenheit blieb jedes mal auf Mosers Schirm.

Hin und wieder sah er in seinem Katzenkopf nach, welche der obskuren Informationen sich vielleicht verstehen und einsetzen ließen. Eines der erfolgreichen Experimente betraf das *Problem Anderer Leute Feld*.

Moser kann die meisten Menschen zumindest zeitweise davon überzeugen, daß es sie nicht weiter beunruhigen sollte, daß er spricht. Manchmal merken sie gar nicht, daß sie etwas denken, daß er gerade gesagt hat. Erst nach dem zweiten oder dritten Hinsehen wird ihnen klar, was los ist und sie verfallen in das übliche Gewundere, aber solange lohnt es sich meist auch nicht, in ihrer Nähe zu bleiben.

Naja, verflucht, es lohnt sich insofern, als sie die Katzenfutter-Dosen aufbekommen.

Die getanztwerdenden Tanzenden unterziehen sich drinnen gerade einem Song, den der Autor nicht beschreiben kann, wie er zum Beispiel auch nicht schlüssig beschreiben kann, in welchem Verhältnis Bert zu seinen Eltern steht. Das mit dem Song ist nicht weiter schlimm, weil es ihn im Gegensatz zum vorangegangenen wirklich gibt. Er heißt „Never gonna sleep“ und wurde von Free Kitten zusammen mit Kim Gordon aufgenommen, tja, und er läuft in diesem Laden, weil er minutenlang schweißtreibend die Muskeln knetet.

Die Musik baggert tief bis an den Grund der Seele und schabt dort die schlechten Chemikalien ab, die sich immer ablagern, wenn die Seele in die Welt hinausgestreckt wird. So wie sich eine Schneewehe sich anhäuft, wenn der Wind sich legt, so entsteht plötzlich eine Organisation, wenn die Wahrheit einen Moment lang schweigt. Die chemischen Rückstände werden aufgewirbelt, so daß danach getanzt werden kann, so daß sie umgesetzt werden können und mit der berstenden Lebensenergie reagieren können. Bis die Verspannung gelöst ist, bis das Gesicht strahlt. Wenn vor der Dummheit zum Schweigen gezwungen wird, muß sich irgendwann die Lunge füllen und es muß aus dem tiefsten Innern ein Schrei herausbrechen, damit der Krampf sich nicht am Ende noch festsetzt.

Anna ist weiterhin nicht nach Tanzen, sie läßt sich weiter auf ihre Motive abklopfen: „Du hast vorhin irgendwelche Gründe angedeutet, die dich daran hindern würden, zu versuchen, das Trampfen aufzugeben. Ich hab echt keinen Plan, was du damit gemeint haben könntest. Zwingen tut dich doch wirklich niemand, du hast doch keine moralische Verpflichtung dazu.“

„Hach, siehst du, weil du nur ausgedacht bist, kann ich davon ausgehen, daß du schon noch die richtigen Fragen stellen wirst.“ Figuren in Büchern, wie Anna eine ist, können sowas sagen.

„Also: Das Problem ist die Geschlechtsspezifität des Risikos, wenn man so will. Für dich und mich gibt es ein Risiko, daß für Kerls praktisch nicht existiert. Das ändert nichts am Risiko, aber daran, wie ich es wahrnehme: Ob ich es als Gegebenheit akzeptiere oder mich dagegen als Ungerechtigkeit auflehne. Ich meine, wir sind wohl beide so aufgewachsen, daß die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht sonderlich hochgekocht wurden, außer von irgendwelchen debilen pubertierenden Jungs vielleicht. Ich war es bisher zumindest immer gewohnt, die selben Möglichkeiten zu haben wie meine Freunde, ich habe mich immer gerne geprügelt, habe Fußball gespielt und so. Tja, und das Trampfen war dann plötzlich der erste Punkt, wo ich etwas lassen sollte, was meine besten Freunde recht ausgiebig betrieben.“

„Aber Frauen sind nunmal etwas schwächer und anders gebaut als Männer, da kann man eben nichts machen. Es ist doch sinnlos, dagegen zu rebellieren.“

„Das klingt korrekt, ist aber komplizierter. Es geht eben nicht nur um körperliche Gegebenheiten, es geht um die Freiheit oder Unfreiheit, die mit ihnen verbunden ist. Ich habe mich nicht über meinen geringeren Prozentsatz an Muskelmasse aufgeregt, solange er nicht die Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen, beeinträchtigte.

Und das zweite, was mich selbst überraschte, war, daß die schiere Körperkraft gar nicht das Ding zu sein scheint. Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Körpergröße des Angreifers und dem Erfolg des Vergewaltigungsversuchs. Es ist gar nicht so selten, daß Frauen von wirklich kleineren Männern vergewaltigt werden. Es ist sogar so, daß zum Beispiel in den USA viel weniger Frauen Raubüberfälle begehen, ein Verbrechen, das auf Gewalt und der Angst des Opfers beruht, die Frauen die es tun aber erfolgreicher sind als ihre Kollegen. Und das paßt irgendwie nicht ins Bild.“

„Wenn die Info stimmt.“

„Gehen wir einfach mal davon aus. Natürlich sind auch das nur Statistiken und so.“

„Ich versteh trotzdem nicht, wie dir das einen moralischen oder sonstigen Imperativ, doch bitte zu trampfen, auferlegen soll. Okay, du schmollst mit der Welt, weil du dich an irgendeiner Stelle

benachteiligt fühlst, aber das ist es dann auch.“

„Nein, eben nicht. Ein Punkt, der noch dazu kommt, ist, daß es bei Vergewaltigung eben nicht unbedingt in erster Linie um Sex geht, sondern um Unterwerfung. Vergewaltigung ist zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Kulturen dafür benutzt worden, Frauen, die sich ‚zu viel‘ herausgenommen hatten, zu bestrafen.

All hands on the bad one!

Wenn du all das in einen Topf wirfst, gut umrührst und dann mal dran schnupperst, wirst du merken, daß es ungefähr so riecht: Vergewaltigung und die Angst vor ihr als Mittel um Frauen beziehungsweise mich in die Grenzen zu verweisen, und sicherzugehen, daß ich mich nicht dagegen auflehnen werde, weil es kann ja keiner was dafür. Mit anderen Worten, domestizierte Frauen werden zu masochistischer Unterwerfung erzogen, die sie buchstäblich krank macht.“

Hold my breath - is that what I should do?

„Eben, es kann doch wirklich niemand Bestimmtes was dafür. Das klingt fast, als wolltest du einer sexistischen Verschwörung das Wort reden.“

„Nein, das ist natürlich Blödsinn. Ich meine auch nicht, daß irgendjemand in diesem Szenario sich wirklich dessen bewußt ist, was er da tut. Der Kerl meint halt, das geschieht der Schlampe schon recht, und damit hat sich die Sache. Und das ist aber genau das Ding, das ich meine. Denk nochmal dran, was ich vorhin gesagt habe: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Größe des Angreifers und dem Erfolg des Vergewaltigungsversuchs. Das deutet daraufhin, daß es eben nicht die Muskelmasse ausmacht, sondern irgendwas anderes.“

„Klär mich auf.“

„Es scheint die Angst zu sein. Angst und Unsicherheit. Relativ viele Frauen scheinen wirklich davon überzeugt zu sein, daß sie gegen einen Mann sowieso nichts ausrichten können, buchstäbliche Angststarre, ausgelöst schon von reinen Drohungen à la ‚Halt den Mund, sonst...!‘ kommt oft vor, und die angegriffenen Frauen sind häufig bemüht, die Höflichkeit zu wahren, sich nicht daneben zu benehmen, sich nicht lächerlich zu machen, nicht schlecht von dem Angreifer zu denken, so in die Richtung von ‚Der meint das bestimmt nicht so...‘ bis es dann einfach wirklich zu spät ist. Außerdem gibt es ja noch diesen unglaublich hilfreichen Spruch ‚Lieber vergewaltigt als tot!‘, als ob das die einzige Wahl wäre, die ich habe!“

I'd rather shout out and shake it!

„Okay, wieder vorausgesetzt die Info stimmt, nimmst du es also auf dich, in diesem hinterhältigen Herrschaftssystem die Rebellin zu spielen, aber wozu? Das Risiko ist trotz alledem

real, und nach allem was du gesagt hast, erhöhst du gerade dadurch, daß du es dir herausnimmst zu trampeln, die Wahrscheinlichkeit, auf diese Art ‚bestraft‘ zu werden.“

They´re trying to build a prison

For you and me to live in

„Aber es muß eine Ausnahme geben. Ich habe es auf mich genommen, die Ausnahme zu sein, die vielleicht als Vorbild dienen kann. Als das Vorbild, daß ich bisher nicht gefunden habe. Ich versuche zu zeigen, daß das Vergewaltigungsrisiko nichts ist, was einen unbedingt in Angst und Schrecken halten muß, daß man damit auch umgehen kann, indem man sich damit konfrontiert. Wenn ich zu Hause bleibe, habe ich mich schon längst in mein Schicksal gefügt, habe ich mich unterworfen, ohne Kampf. Draußen habe ich zumindest die Chance zu entkommen.

Ich habe angefangen, das Zuhausebleiben als die eigentliche Demütigung zu empfinden. Es ist eben nicht nur so, daß mich die blöden Regeln vor blöden Verhältnissen schützen, sondern die blöden Regeln sind untrennbar mit den blöden Verhältnissen verschmolzen. Ich weigere mich, mich an diese Regeln zu halten. Einfach um vorzuführen, daß es diese Möglichkeit gibt. Die Angst ist die ganze Zeit da. Ich kann sie nicht vermeiden. Aber ich kann sie überwinden. Und wenn ich sie überwinden kann, habe ich mein Gefängnis gesprengt.“

So if it makes you happy, then keep kneeling, Mama, but I´m standing up.

Womit wir wieder in den Innenraum schwenken, zu Musik, die es selbstverständlich nicht gibt. Eine Band versuchte sich vorzustellen, wie eine DDR-Oktoberklub-Antwort auf die Doors funktioniert hätte und coverte gleich zwei Stücke, die bei dieser Veranstaltung hintereinander laufen, oft auch später nochmal gewünscht werden, auch wenn immer niemand weiß, wie die Band heißt. DJ Stefan sagt immer etwas in der Art: „Na, das mußst du doch wissen, wie die heißen“, in der Hoffnung, jemand hätte mal eine gute Idee. Der Band fehlt noch ein Name und Stefan würde ihnen gern einen verpassen. Wenn er André fragt, kommt der meist nur mit sehr abwegigen Varianten.

Es entspräche nicht der Wahrheit und ich würde dich in die Irre führen
Wenn ich zu dir sagte, Genossin: Weiter voranschreiten können wir nicht
Komm und leite meine Feier...

André amüsiert sich darüber, daß mehrere Leute damit beschäftigt sind, Bert davon zu überzeugen, daß das Lied vor allem ein Scherz ist.

Die Zeit der Konvergenz ist vorbei, keine Zeit für dekadentes Gelunger
Wir haben nichts zu verlieren außer die atomare Bedrohung, yeah
Komm und leite meine Feier...

André ist selbst näher an Bert herangetreten und ruft: „Or, nej, der Kunde peilts ni! Mann, das isn Witz! Ey, Bierdeckel - die Pforten der Zudirnehmung und so. Das isn Witz.“ Genau, im Gegensatz zum zweiten Stück der Beatgruppe ohne Namen, der auch musikalisch vom Vorbild leicht abweicht, die legendäre Baßlinie als Groove für einen HipHopBeat benutzt, um dann den Refrain schön schwedenpunkmäßig mit brennendem Herzen durchzurocken, der so laut abgespielt und (sie kennen das alle wirklich) mitgegröhlt wird, daß es bis draußen schallt:

Prisch tursch auf die antre Seide! Prisch tursch auf die antre Seide!

Annas flammende Erklärungen haben nicht zu einer Solidarisierung ihrer Geschlechtsgenossin geführt, die verfällt in einen besserwisserischen Ton: „Junge Dame, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß aus all dem, was du da erzählst, eine ganze Menge Größenwahnsinn und Realitätsferne spricht. Trampen unterscheidet sich von Extremsport dadurch, daß das Risiko echt ist, und von den Risiken, auf die Leute sich allgemein einlassen, wenn sie auf ‚Sicherheit scheißen‘ dadurch, daß es nicht nur um einen möglichen sozialen Abstieg oder ähnliches, nicht nur um den Verzicht auf Häuslebauerei geht, sondern wirklich um deine körperliche Unversehrtheit, vielleicht dein Leben. Du scheinst ein bißchen arg in das Bild des toughen Grrrls verliebt.“

Prisch tursch auf die antre Seide! Prisch tursch auf die antre Seide!

Ernsthaft: „Kann schon sein. Ich bin nur lieber in dieses Bild verliebt als von meiner Wehrlosigkeit überzeugt. Und von Sport unterscheidet sich Trampen schon allein dadurch, daß es Mittel zum Zweck ist.“

Prisch tursch auf die antre Seide! Prisch tursch auf die antre Seide!

Spöttisch: „Schön. Und wenn dir das schöne Bild mal nicht mehr weiter helfen konnte, läufst du heim zu Mami und beschwerst dich, daß die Welt ach so böse zu dir war...“

Genervt die Augen verdrehend: „Ach, fick dich doch selber!“

Schleimig: „Oho, die junge Dame ist sauer, wie süß!“

Anna spuckt auf den Boden und geht tanzen.

Prisch tursch, yeah!

Um Anna ergänzt hat sich eine schöne Meute versammelt, um die fünfminütige Breakdownsektion der Ost-Türen in ekstatisches Geschleuder umzusetzen, immer weiter turschpreschen sozesaren, um endlich an dem Ort anzukommen, zu dem Bert immer dringendere Fragen hat, die ihm auch - versprochen - später beantwortet werden.

In einer aktionistischen Anwandlung versuchen sich beim letzten Schrumm des Liedes Tanja, Bert, Ansgar, Anna, die optionalistische Ohrbefreierin Lisa, Markus und Mo an beide Oberarme zu fassen und laufen dabei sehr ulkig ineinander. Sie wollten vermeiden, daß der Beginn des nächsten Song verhindert, daß sie ins Freie gehen und bilden ein nun ein Knäuel, daß den Beginn des nächsten Songs verhindert.

„Bereit?“ ruft Stefan, um den real existenten „Supersharpsooter“ von DJ Hype und der Ganja Kru trotz seines langen Intros nicht anzumachen, wenn noch so viele Leute auf der Tanzfläche ein Knäuel bilden.

Als sie begriffen haben, daß sie alle bereit sind, versucht ein jeder, energisch voranzugehen, was ein weiteres Knäuel verursacht.

„Bereit?“ ruft jetzt André etwas ungeduldig, der den Vorgedrehten erst anrauchen möchte, wenn es am Ende des Intros mehrmals in Stereo zischt.

Arme verknoten sich über Schultern, Beine hängen übereinander, es wird gestolpert und gelacht und gehumpelt, aber sie tragen sich hinaus.

Da S, da U, da P, da E, da R...

DIE KÜSSEN KÜSSEN KÜSSEN.
FEATURING OONA LEGANOVIC.

Sie schlendern die Straße hinunter. Allerlei Bedürfnisse haben sie dazu betrieben, die schöne Feier zu verlassen. Es ist alles so wie neulich, und doch ist es nicht mehr so. Sie sind zusammenfaßbar wie, sagen wir, die sieben Weltwunder, sind aber ebenso verstreut. Weiß der Himmel, warum Ansgar den Weg verlassen hat und nun querfeldein durch die Botanik strampelt: „Das ist sehr lustig, denn ich kann ihre Pussy nicht vergessen, daß es Leute gibt, wie das geschmeckt hat, Leute, wie das geschmeckt hat, die meinen, geschriebene Gedanken würden nicht gleichzeitig schmecken, sie würden immer nacheinander auf der Zunge zerlaufen.’ Warum Markus und Mo immer ein wenig zurückbleiben, ist auf Anhieb nachvollziehbarer. Im Zentrum der Anordnung läuft Bert, da hätten wir ja gleich beim Ich-Erzähler bleiben können. Er wird von Tanja und Lisa, die sich eingehakt haben und sich immer wieder übermütig über und über küssen, über die widersprüchliche Welt der Anarchie aufgeklärt. „Die Leichtigkeit, mit der Utopien entworfen sind und die Erleichterung, sie endlich mal loswerden zu können, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, wie scheiße sie bei aller Empathie meist zu lesen sind und wie sehr sie ihre eigene Struktur verschleiern“, führt Lisa aus. „Und Anarchisten hängen genauso dummen Legenden nach wie alle anderen.“ „Es ist sogar noch schlimmer“, fährt Tanja fort, „da immer von Idealbildern gesprochen werden muß. Die aufgezeichnete Geschichte ist ein Haufen Fake, die reale Welt um uns herum vergiftet und wir selbst sind betäubt durch Dauerbeschallung. Woran soll man glauben?“ Was dem Ich-Erzähler entgangen wäre: Annas Eintauchen in Schrödingers Wunderland am von Ansgar aus gegenüberliegenden Wegesrand. Sie beginnt, Moser wahrzunehmen, kurz nachdem er eine Nuance zu schelmisch-yodamäßig fragte: „Soso, du willst also frei sein?“ Anna: „Das könnte man so sagen.“ „Warum so vorsichtig?“ „Naja, das Problem ist, daß ich gar nicht wirklich sicher bin, was das eigentlich ist, <Freiheit>.“ „Hmm?“ „Ich weiß, daß ich es hasse, zu irgendetwas gezwungen zu werden, aber es ist auch zu plump, Freiheit als die Abwesenheit von Zwang zu definieren.“ „Meao?“ „Das Problem ist folgendes: Wenn ich etwas mit Worten definiere, brauche ich andere Worte, um

die Worte zu definieren, die ich benutzt habe und so weiter und so fort, zumindest, wenn ich sichergehen will, daß mein Gegenüber halbwegs das selbe meint, wenn er meine Worte benutzt. Und dem Ganzen könnte ich nur entkommen, wenn ich auf eine Art Metasprache zurückgreifen könnte, was nicht der Fall ist. Und selbst dann bräuchte ich für diese Meta-Sprache wieder eine Meta-Meta-Sprache, um klar zu machen, was ich meine. Ich wäre also gerade von einer ewigen Zirkelerei in die nächste geraten.“

Ich ordne meinen Wahrnehmungen reflexartig Worte zu.

Seiner Sprache mächtig zu sein heißt daher nichts anderes, als aller Kräfte seines Geistes und des ganzen Ideenvorrats mächtig zu sein, welchen die Sprache bezeichnet. Seine Angelegenheiten Regeln zu können und zu wollen ist gleichwohl die einzige Versicherung gegen die Tyrannei der bösen Männer.

„Die schönen Mythen sind die Gegenflüche gegen die soziale Verfluchung“, erklärt Tanja weiter. Berts Stirnrunzeln läßt ihn alt aussehen: „Das klingt nach dem bösen Blick.“

„Ja“, ruft Tanja aus, „es ist Voodoo, aber es ist kein Unsinn. Wenn sie dir immer wieder einreden: Das schaffst du nicht, das gibt es gar nicht, das haben schon viele versucht - dann wird dich das natürlich, unterbrochen von einer Phase der Rebellion vielleicht, davon abhalten, es zu versuchen. Sie pflanzen Ideen in dein Denken und Fühlen. Who'll pay reparations on my soul?“ Lisa: „Im Westen strebten sie eine Weile nach Bewußtseinsweiterung, um die Konflikte der wirklichen Welt transzendieren zu können. Daraufhin gab es hier eine Gegenbewegung, die meinte, wenn das Sein aber das Bewußtsein bestimmt, wäre die Seinsweiterung viel wichtiger.“ „Hihi, altered estates“, wirft Markus kurz ein, bevor er wieder in Mo verschwindet.

„Yeah, aber es ist ein endloser Rückkopplungsprozeß zwischen Bewußtsein und Sein im Gange, sowohl als auch, wie gesagt. Die Sprache stellt einen Übergang dar, eins der Werkzeuge, das beides beeinflusst. Deshalb ist ein Gegenmythos nicht verkehrt. Deshalb ist es legitim, in einem Buch etwas zu übertreiben, um einen Punkt klarzustellen.“ Der Autor dankt.

Die Belehrung geht wieder an Tanja über: „Reine Kompensationen sind aber sinnlos. Der sogenannte rechte Anarchismus, der bei den Amis recht verbreitet ist, will den totalen Markt, die völlige Freiheit des Individuums und seines Eigentums. Der dazugehörige Mythos, den Ayn Rand in dicken Schinken verpackte, präsentiert Übermenschen, die vollkommen vernünftig, widerspruchsfrei und total egoistisch sind. Das ist genau die Überkompensation zu ernstgenommener christlicher Erziehung. Das geht schon klar, wenn es dabei hilft, Frieden zu finden, aber als praktische Anleitung ist es verheerend. Es zieht auch eher Charaktere an, die

etwas zu kompensieren haben.

Und da sind wir endlich bei deiner Frage nach der Demokratie. Nestor Machno, der vielleicht wirkungsvollste praktische Anarchist so far, hielt das alles für Ideologie. Seine kollektivistischen Vorstellungen sind aus der Praxis entstanden und er bestand darauf, daß jede übergestülpte Idee per se eine Verdrehung des Lebens darstellt. Er bezeichnete die Bolschewiki als Demokraten, weil sie eine Form institutionalisierter Herrschaft errichteten.“

„Anarchismus bringt es down to the basics“, übernimmt wieder Lisa. „Wenn ich mit Machno sage, das ist keine Ideologie, sondern einfach so, wie sie die Menschen natürlicherweise verhalten, komme ich natürlich zu der Frage: wie verhalten sie sich denn natürlich?

Eine Frage, an die ich ja sonst nicht ran muß. Wenn ich von Domestikation und staatlicher Führung ausgehe, ist es ja wurscht, wie die Leute eigentlich sind. Ich habe sie ja dahingehend verbogen, wobei es eine sympathischere und eine unsympathischere Version gibt.“

„Aha“, merkte Bert auf. Wenn er es selbst erzählen würde, wäre diese schöne Darlegung nie komplett erhalten geblieben und er würde seine eigene Rolle garantiert übertreiben, um nicht so einsilbig zu erscheinen. Ist er aber. Und er merkt nicht, daß sie schon die zweite Runde um den Park laufen.

„Es gibt eine ehrliche und eine unehrliche Form von Herrschaft, eine katholische und eine protestantische. Wenn alle Beteiligten wissen, daß sie verarscht werden, die Lebenslügen also einen definierten Geltungsbereich haben, geht es ehrlicher und entspannter zu, als wenn jeder meint, sein Recht einklagen zu können. Das führt zu Selbstbeschluß und Selbstausbeutung und dazu, daß man dauernd unter Strom steht. Da gab's auch mal so ein Buch drüber, vom Kulla. Das hieß ‚Schulden und Schuld‘ oder so.“

„Was ihr alles wißt...“

„Ja, wenn ich aber sage, ich will den natürlichen Zustand herstellen, habe ich natürlich ein Bild davon, wie der aussieht. Das ist genau der Punkt, wo sich Ayn Rand und Bakunin unterscheiden. Und, Bert“, Lisa schmunzelt, „was wir alles wissen. Naja, es ist einfach optional, ich kenne meinen Feind lieber, ich wähle durch Kenntnis.“

Anna sinniert weiter allein, äh, in Gegenwart des achten und eigentlichen Weltwunders: „Worte sind Zusammenfassungen von Erfahrungen, die diese vereinfachen und so mitteilbar machen. Dabei wird vielen verschiedenen Erfahrungen ein und dasselbe Wort zugeordnet. Der Versuch, einen adäquaten verbalen Ausdruck für eine Erfahrung zu finden, scheint von vornherein zum Scheitern verurteilt zu sein. Man muß sich ja nur mal die Fülle von Eindrücken, aus denen eine

Erfahrung besteht, vor Augen führen, um zu sehen, daß dieser ganze Wust niemals in eine endliche Menge an Worten passen kann.

Du mußt versuchen, ihren Sinn herauszufinden.“

Vielleicht waren all die Befreiungsversuche der Buchstaben, von Dada über Cut-Up und Graffiti, ein Zeichen, daß die Menschen begannen zu merken, daß Buchstaben auch nur ein Werkzeug sind - nichts Heiliges, das man anbeten muß, aber auch nicht das Böse, das es zu bekämpfen gilt. Und auch eines, dessen Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft sind.

„Wovon spricht sie? Und wovon spricht sie noch?“ fragt sich Moser und wundert sich über die Sätze und Gedankenfetzen, die durch die Luft schwirren.

Und unsere Freunde und Helfer lassen uns wissen, daß sie jetzt fünf Euro pro Person von uns einziehen könnten, aber sie wollen nicht unser Geld, nur uns als Untertanen.

Sprache - der Parasit in deinem Hirn

Worte existieren um der Bedeutung willen. Wenn du die Bedeutung verstanden hast, kannst du die Worte vergessen.

Moser ist nicht überzeugt: „Aber auch, wenn es theoretisch gar nicht wirklich möglich ist, Worte verlässlich mit Bedeutung zu beladen, könntest du einfach mal an das Wunder der Kommunikation glauben und mir sagen, was das ist, die Freiheit, die du meinst. Weißt du, es ist noch nicht allzulange her, daß ich sprechen gelernt habe, und ich finde es immer noch ziemlich spannend.“

„Es ist in der Tat ziemlich obskur, das einer Katze zu erläutern...“

„Kater, wenn ich bitten darf!“

„...einem Kater zu erläutern. Nun ja, auf jeden Fall ist Freiheit nicht einfach die Abwesenheit von Vorschriften, sondern...“

Moser ist jetzt sehr gespannt und seine Stimme deutet an, daß hier ein höchst heikler Punkt erreicht wird: „Jaaa?“

„...mehr sowas wie ein Zustand oder eine Fähigkeit, verbunden mit bestimmten Rahmenbedingungen, die es zusammen ermöglichen, hingebungsvoll das zu tun, was ich tun will.“

„So simpel?“

Freiheit ist kein Ideal, sondern ein Bedürfnis.

„Naja, das ist eigentlich gar nicht so leicht! Für dich vielleicht schon, du mußt dich ja nicht mit so blöden Primatenproblemen rumschlagen. Das kommt vielleicht noch, wenn deine verbalen

Fähigkeiten auf ein entsprechendes Bewußtsein hinweisen, du hast es möglicherweise bloß noch nicht bemerkt. Irgendwann endest du noch wie Marek, der seinen Kopf gegen die Mauer kloppte, um den Verstand zu verlieren. Ein Kater, der sich seinen Kopf zu Klump haut.“

Warum gab Moser der Mauer Köpfchen?

„Hab ich nicht vor. Außerdem habe ich nicht den Eindruck, daß wirklich das Bewußtsein euer Problem ist. Das klingt wie eine blöde Ausrede. Aber lassen wir das; was wäre das denn, was du so hingebungsvoll machen wollen würdest, wenn du frei wärest?“

„Oh, ähm, ausschlafen, oder... ich weiß nicht so genau. Lernen ohne zu überlegen, wie ich das irgendwann zu Geld machen könnte vielleicht. Hmm... Was lasse ich mich hier auch von einem *Kater* ausfragen. Hast du denn schon überhaupt etwas Konstruktives zu unserem Gespräch beigetragen?“

„Jetzt sei doch nicht gleich beleidigt. Du bist doch schließlich diejenige hier, die frei sein will, oder?“

„Ja, schon, aber...“

„Aber was? Weißt du denn gar nicht, was du willst?“

Wer sind wir?

Was wollen wir?

Was tragen wir?

Um diese Fragen kreist dieses Mode-Special des Lebens.

Schpekulatus!

And I guess I'm full of doubt so I'm prone to hear you out

To live fully, one must be free, but to be free, one must give up security. Therefore, to live one must be ready to die.

And I guess I'm full of doubt but I'll gladly have it out

With you

Anna wischt ihre kurz aufgetauchten Skrupel beiseite, dem noch sprachbegeisterten Moser seine Unbefangenheit zu rauben und dekretiert in die Nacht: „Aus dieser Sicht ist Sprache ein Parasit, der uns braucht, um zu überleben. Obwohl wir das Sprach-Gekreuch nicht brauchen, geben wir ihm Lebensraum in unseren Gehirnen, weil es uns erlaubt, geschickte und praktische Dinge zu tun, zu denen wir sonst nicht fähig wären.“

Moser macht das Katzenäquivalent eines eines mitfühlenden Seelsorgerseufzers und zitiert salomonisch Hamid: „Göttliche Führung... besteht darin, einen Mensch an den Rand der totalen

Verwirrung zu bringen.“

„Moser, du bist ein verdammter Therapeut.“

„Ich weiß, ich weiß.“

Sie nähern sich wieder den andern und auch Ansgar kommt aus den Gebüschten herüber.

„Wo hast du dich rumgetrieben?“ fragt ihn Lisa.

„Ich habe mich nur über meinen Bart gefreut“, antwortet er.

„Die Schenkelbürste!“ ruft Tanja.

„Das ist nur, weil ich solange keinen hatte. Jetzt weiß ich wieder, warum ich ihn immer so mochte.“

Die eingehakten Mädels machen eine scharfe Linkswendung und gehen durch eine kurze graffitibemalte Passage auf einen Hinterhof mit einem Supermarkt und einer Videothek. „Na also, kommt, den Konsum hacken.“

Die anderen folgen und werden wie sie etwas leiser. Bert wundert sich einfach, während sie über den Kundenparkplatz um das Gebäude herumlaufen.

Lisa öffnet eine nicht abgeschlossene Tür zu einem Gitterschuppen, in dem nichts weiter steht als eine Mülltonne.

„Hier hauen sie die Sachen rein, die ab heute übers Verfallsdatum sind“, erläutert Tanja und der geöffnete Deckel gibt den Blick auf lauter bunte Verpackungen frei. „Alles noch eingeschweißt und bis vor ein paar Stunden noch im Regal. Magst du ein paar Blümchen?“

Sie fischen einige Kuchen, verpackten Schinken, Tütensuppen, Schokolade und Konserven aus dem Abfall und freuen sich wie die Kinder. Die Systemausfall-Kinder. Mo erklärt: "Es ist ein Ding, Lohnarbeit zu vermeiden durch Plasmaspenden, Nachhilfeunterricht in Psychoanalyse und anderen vernachlässigten Fertigkeiten, Bücher verkaufen oder Tingeln. Den anderen Teil bildet die Ausgabenvermeidung, weeßte, Controlling, durch kreative Erschleichung von Dienstleistungen und Produkten. Hihi."

Bert schaut entgeistert zu und fragt sich, womit er eigentlich ein Problem hat. Erst als sie alle den Hof verlassen, bepakt wie Familie Kulla nach dem Pilzesuchen, merkt er, daß sein Gedanke, ihnen das Geld für all die Dinge auszugeben, Blödsinn wäre. Sie brauchen es nicht zu bezahlen und sie wollen es nicht bezahlen. Er hat jetzt eine Vorstellung davon, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Ihm wird trotzdem klar, und das ist aus einer globalen Erzählperspektive problemlos schilderbar, daß zwischen solchen netten Aktionen und den allgegenwärtigen Gewaltaufrufen vorhin eine

ordentliche Diskrepanz besteht: „Ich habe jetzt kapiert, was ihr gegen Ideologien habt und wie ihr euch das vorstellt, aber den Gewaltteil finde ich immer noch obskur. Gewalt ist doch schlimm, oder nicht?“

„Rabäh“, macht Anna und überlegt, ob sie ihm einen Exkurs über ihre Trampereigedanken geben sollte. Er erkennt sie jetzt wieder und sagt: „Du bist doch betroffen von Gewalt, du müßtest sie doch ablehnen.“

„Das Thema hatte ich gerade erst, ich sag’s dir anders. Es gab diese Legalitätsdiskussion ab den Siebzigern, nicht wahr? Und die tut so, als hätten alle die gleiche Ausgangssituation...“

„Weil alle vor dem Gesetz gleich sind, ja“, wirft Bert ein.

„Und das ist eben der Käse, schon der Zugang zu Informationen ist vom Geld abhängig. Recht hast du nicht, Recht bekommst du. Du gehst zum Gesetz und sagst: ich hätte gern Recht. Und das Gesetz sagt: das macht soundsoviel.“

„Das ist mir zu billig“, stöhnt Bert, „es gibt doch Rechtsschutzversicherungen und Pflichtverteidiger.“

„Du warst noch nie arm, Bert“, sagt Lisa zu ihm.

Anna schwimmt noch im Redefluß: „Worauf ich hinauswill, ist, daß es friedlich ist, solange sich keiner wehrt. Die Unterdrückung sieht nicht gewalttätig aus, weil die Definition von Gewalt von den Unterdrückenden aufgestellt wird, reine Mehrheitskiste. Wenn alle sich ausbeuten lassen, gibt es auch keinen Ärger.“

Mo teleportiert sich kurz aus Markus’ Umarmung, in die sie gleich nach der sanften Plünderung zurückgekehrt war, und sagt mit ihrer sanften Stimme: „Am wichtigsten ist, daß wir es anders machen, daß wir es vorleben, aber wir halten nicht die Wange hin.“

Und sie erzählen weiter, von Notwehrsituationen, von struktureller Gewalt, von Selbsthilfe, von lauter Dingen, die eigentlich bekannter sein könnten, naja. Sie stellen klar, daß sie sich von jedem distanzieren, der soweit in den Abgrund geschaut hat, daß er selbst der Abgrund wird, der sich hauptsächlich mit Abgrenzung und Bekämpfung beschäftigen möchte, der von Agitation schwafelt und von Spänen und Hobeln redet.

„Wir schneiden lieber, das heißt technisch korrekt: spanloses Trennen, you know“, lächelt Ansgar.

"Die Schnipsel sind die Optionen", kommt Lisa zum Schluß. "Nicht einfach bloß das tun, was die ändern tun und dann denken, man hätte es sich ausgesucht. Ohne Auswahl keine Wahl."

Bert hat einen kurzen Anfall von Realitätsabgleich, der ihn lächeln läßt: „Ich bin schon öfter mit

Mädchen nach Hause gegangen, manchmal haben sie auch etwas Intelligentes gesagt, aber...’ Sie gehen ein weiteres mal auf einen Hinterhof, hier sogar eine Treppe in den Keller hinunter, Bert weiß wieder nicht, wo er hineingerät, aber es duftet lecker. Wie sie es gelegentlich tun, wenn sie zu solchen Uhrzeiten diesen Weg nehmen, kaufen sie backfrische Leckereien direkt aus dem Ofen. Die freundlichen Bäcker kennen das schon und packen einen ordentlichen Beutel voll, der dann mit einem locker kalkulierten Kullanzpreis beglichen wird, der aus den Geldbeuteln und Hosentaschen zusammengesucht wird.

Berts Voranschreiten auf dem Weg der Erkenntnis läßt sich weiterhin kaum an seinen Äußerungen ablesen, aber die anderen vertrauen auf die Umstände. Er pelzt sich und sie freuen sich daran, während sie miteinander herumschäkern. Seine Zweifel wirken wie Rückzugsgefechte, die offenbaren, wieviel Terrain er bereits aufgegeben hat. Seine beschwingten Schritte, die die Tanzausflipperei nachklingen lassen, offenbaren, wieviel Terrain er mit jedem Augenblick gewinnt, wie sehr er zu den klugen Knutschenden aufschließt.

Irgendwann sind sie vor dem Eingang eines Altbaus und Bert merkt, daß er vom Fußweg und der frischen Luft halbwegs nüchtern geworden ist und auch Hunger hat.

Im dritten Stock angekommen, beginnt eine unaufdringliche Geschäftigkeit. Ansgar schmiert Brötchen, Tanja kocht Kaffee, Markus und Mo sind freigestellt, Anna öffnet Moser eine Dose - ach, diese Demütigung, diese freiwillige Abhängigkeit! - und fängt dann an, eine Tüte zu bauen und Lisa zeigt Bert die WG.

Im Flur hängt ein Ankündigungsplakat für eine Wahlboykott-Party: „Ich wähle nicht, das ermutigt sie nur“. Und direkt daneben ein weiteres Antiwahl-Plakat mit einem Panzer darauf, von Lisa als semiokay (weil vermutlich zu ernst gemeint) bezeichnet: „Arbeiter, erkenne deine Macht.“ Er sieht die kleine Plantage im Schrank, die Lisa ihm vor allem wegen der surrealen Blütenpracht vorführt, die ihr aber gemischte Gefühle bereitet, weil es ökologisch besser wäre, das Grün im Freien ziehen zu können. Bert sieht sich einige Wandmalereien an, von denen Lisa sagt, sie seien der Versuch, die Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik abzubilden. („Sowas weißt du?“ - Bert bleibt originell. Aber sportlich: sein Lernprozeß spielt sich im Innern ab und ist durchaus in vollem Gange...)

Zuletzt führt sie ihn in ein kuscheliges Zimmer, das Tanjas nicht unähnlich ist: ausgebreitete Decken auf mehreren Matratzen, Tücher umranden die Szene, es duftet. Die beiden sinken nieder und schließen die Augen. Sie genießen ihre Mauerfälle, ihre Gesichter gehen ineinander über. Sie drehen sich auf Kissen, sie tönen tierisch und kindlich und in Momenten musikalisch. Als sie sich

aufsetzen, die Augen wieder öffnen und sich in ihren Ohren der Druck verringert, sitzt Anna bereits neben ihnen und gibt den Joint an Bert weiter, während sie sich über beider Schoß legt. Wie huschende Sternchen richten Tanja und Ansgar das Nachtbrot an, Mo und Markus kommen aus dem Bad und er sagt: „Spätstückchen.“

Bert blickt den Joint erst unentschlossen an, weil er der Meinung ist, am Nachmittag von seiner Vernunft berauscht genug gewesen zu sein. Die aktuelle Lage rekapitulierend, wievielen Menschen er gerade nach Hause gefolgt ist und welcher Grad an Kontrolle angemessen sein könnte, streift er den Gedanken ab und nimmt einen tiefen Zug. Paßt er sich plump an? Nein, es ist einfach gut, wie es ist.

„Ich fühle mich sehr wohl“, sagt er mit einiger Überzeugung, aber er merkt selbst, daß es noch den Nachhall einer Rechtfertigung für seine Anwesenheit hat.

„Ich glaube, es ist deutlich, daß du ein Geldsack bist“, sagt Anna und er weiß nicht, was jetzt kommen wird. Sie setzt sich auf: „Vielleicht bist du nur zur Ablenkung von deiner Dekadenz hier, Urlaub im Paralleluniversum, whatever. Vielleicht verschwindest du morgen wieder, wenn du genug Kraft getankt hast. Vielleicht ist das hier jede Menge Overflow, der sich hinterher ausbeuten läßt.“

Als er Anna genauer besieht, fasziniert ihn ihre schneidende Sprechweise, die gleichsam so weich wirkt, ihr blanker, durchdringender Blick aus diesen tiefen lieben Augen und die stolz zusammengenommene Haltung, die ihren wohlgewölbten zarten Körper kontrastiert.

Lisa fixiert ihn mit ebenfalls schwer durchschaubarer Miene: „Es wäre nur einfach cool, wenn du hier bleiben würdest, zumindest auf dieser Seite der Barrikade, sozusagen. Wenn du die Energie, die du so üppig verschwendet hast, in nettere Bahnen lenken würdest.“

Bert wirkt getroffen und es ist zu sehen, wie es in ihm arbeitet: „Ich habe mich in der Tat die ganze Zeit gefragt, wie ihr es mit eurer Weltsicht vereinbaren könnt, mit dem Klassenfeind zu kuscheln.“

„Wir sind zum Klassenfrieden bereit“, sagt Ansgar belustigt, „nur nicht zu jedem Preis. Du bist unser Testobjekt, Mensch. Wir wollen wissen, ob die Harten weich zu kriegen sind und dann trotzdem noch die Faust ballen können.“

„Und jetzt greift mal zu“, fordert Mo, „die ganzen schönen Sachen.“

Sie bedienen sich und lehnen sich wieder zurück, schmiegen sich aneinander, weil sie alle gleichermaßen stinken.

Markus fängt an zu rufen: „Ich bin ein Arschloch, du bist ein Arschloch.“ Und die anderen fallen

ein: „Wir sind die Arschlöcher!“

Wie sich alles fügt, denkt Bert. Es ist egal, alle sind der gleiche Dreck, verquarzt und verschwitzt und verräuchert. Mit jedem Griff nach den Brötchen oder den Häppchen verrutschen die Körper weiter ineinander, Moser rollt sich auch dazu, bald bilden sie eine Körperlandschaft aus bunten Haaren, ulkigen Hemden, Schweiß- und Parfümgerüchen, über der eine zweite und dritte Tüte kreisen.

Die Grenzen zerfließen: Bert hat das Bild von Zellwänden vor Augen, Mauern, die wie Butter zerfließen. Er ist eingeklemmt, aber es ist so weich, daß er nichts daran herumoptimieren mag. Seine Glieder grenzen an Glieder verschiedener Besitzer, er hat den Überblick verloren und könnte ihn nur wiedergewinnen, wenn er sich aufrichten würde - das erscheint anstrengend und unnützlich. Die Körperteile, wessen auch immer, who cares, tun alle angenehme Dinge, was für welche auch immer, who cares, Dinge, die er nicht überwachen muß, denen er zu vertrauen beschließt: Köpfe schmiegen sich an, yeah, Hände streicheln ein wenig, yeah, yeah, Augen blicken, yeah, yeah, yeah, Münder formen sanfte Küsse, hach ja, Finger tippen ihm auf die Schulter: äähm, ob er wohl vielleicht den Joint weiterreichen könnte? Oh, äh, ja.

No competition. Ich wähle nicht, sagt der Ich-Erzähler, der wieder erzählen kann, weil sich alles Wichtige in seinem Gesichtskreis abspielt. Es gibt keine Wahl zu treffen. Es gibt kein Entweder-Oder. Sowohl als auch alles immer. In der Raumzeit gibt es genug Römer für alle.

Spürte er mittlerweile auch das, was die anderen spürten, weil sie alle vom Dope breit waren und alle die gleichen Gerüche in der Nase hatten und alle vom Kaffee zur Beobachtung und Übertragung trotzdem wach genug? Oder spürte er noch etwas anderes - zur eigenen Überraschung? Und was war dieses andere? War es Angst? Es war beinahe Ekel... Jetzt habe ich mich beschmutzt. Hier liegen zwei Kerle mit herum. Ich kann nicht dafür garantieren, daß ich nicht an sehr intimen Stellen an intime Stellen männlicher Körper grenze. Was für Abgründe sich auftun. Die intimen Stellen sind erregt, das ist deutlich zu merken.

Meine intime Stelle ist es auch. Nicht deshalb, aber ich kann für nichts garantieren.

Bert schaut drein, als wenn er sich eingepullert hat.

Lisa schüttelt nur mütterlich den Kopf und arrangiert seine Gliedmaßen um, auch wenn er weiterhin nicht weiß, was bei ihm welche Reaktion hervorruft.

Frische Lust und Liebe sprudeln, als wäre er 13. Haste wieder dran rumgespielt? Nein! Das war jemand anders! Wirklich!

„Gelernt habe ich gar nicht viel, aber ich kann auf den Händen gehen, auf einer rollenden Kugel

laufen und wie eine Eule schreien.“

Lassen Sie doch bitte diese Albernheiten!

Because nothing can compete. Er fühlt sich wie beim Anblick seiner Mitschülerin Antje in der 6. Klasse. Er hat gar kein Gefühl, er hat eine Metapher. Sometimes truth is stranger than fiction. Die Metapher stimmt: Flugzeuge im Bauch. Und eine Rakete weiter unten, das beunruhigt ihn zwar immer noch, aber die Beunruhigung ist höchst erregend.

Eine Verschiebung in der Plattentektonik der sechs Kontinente um ihn herum (plus Moser vielleicht als Grönland) gibt den Blick auf Ansgar frei.

Let's go down to the sound tonight

Monströser Bart. Glatze. Wunderschöne Augen. Bert! Sieh sie dir doch an. Ich sehe selbst, aber Bert!

Tide is low and we can walk on water

Muß der denn auch noch so schauen. Kriegen die anderen das denn mit? Keine Ahnung, Bert, aber herrje.

Reel me in under that starry light

Just like a fisherman's daughter

Das ist elegant gemacht, wie der neurotische Icherzähler in Angst vor seiner Auflösung mit der Vogelperspektive abwechselt, hm? Ansgar läßt aber auch nicht locker und lächelt Bert aufmunternd zu.

I'm willing to wait for the miracle

I'm willing to wait it through

Or don't you believe they're true?

Zu Berts innerem Dialog kommen langsam seine Mutter und andere Verwandte hinzu, etwas Unglückliches schleicht sich in seinen Blick und er sagt mit letzter Kraft: „Schubs mich, Mann.“

But I just can't wait for you

Der erste kurze Kuß.

Der zweite kurze, aber saftige Kuß.

Als wäre ich das erste Mal in so einer Situation, die sich langsam auf meinen Rücken legt.

Die Kreise werden enger und schließlich spüre ich, wie sie drin ist.

Feucht. Tief. Drin. Die Zunge eines Mannes - darf - so - tief - hinein?

Unterbrochen von Wallungen in den Schenkeln und im Bauch.

Ich bin wieder kurz davor zurückzuweichen, ich zieh sie zurück.

Er kämpft nicht. Er ist ganz lieb. Das sage ich von einem Kerl. Ja.

Ein Kerl, den Mund weiter dicht an mir dran.

Zweiter Anlauf, er läßt mir diesmal mehr Zeit, obwohl ich weniger bräuchte, er schiebt sie portionsweise weiter hinein.

Es macht Tanja nichts aus, es macht Lisa nichts aus, es macht ihnen allen nichts aus.

Was ich nur bei kurzen Blicken sehe: wie er mich mit kurzen Blicken jenseitig anblickt.

Es ist viel heftiger als vorhin, reißt mich mit.

Mann, er küßt mich, er küßt mich. Ich bin 37 und werde das erste Mal von einem Mann geküßt.

Jetzt brechen alle Barrieren. Oder sie sind schon die ganze Zeit langsam zerbröckelt. Die Körperlandschaft wird von Beben erschüttert, mächtige Überlagerungen brechen sich Bahn, ich bin nicht unter dir, ich bin nicht über dir - tja, ich weiß nicht, wo ich bin.

Wenn das sonst 69 heißt, was für eine Zahl sind wir gerade? Was für Zahlen? Zerstört dieses Zeug denn jedes Moralegefühl?

Das ist alles ein Sinnesreiz und es kommt auf mich zu. Der Mund tut weiter, was er gerade ungewöhnlicherweise tat, als er plötzlich mit einem Kerl verbunden war. Es wird unwichtig, was für Hautoberflächen mit welcher Beschichtung sich nähern, es trifft sich sogar gut, daß bestimmte Stellen, die viel zarter sind, auch reizbarer sind: egal ob Nase, ob Haare, Hintern, Ohren - ja, ich revanchiere mich ja nur, Geben und Nehmen, bis ich verschwinde.

Ich verschwinde, ich löse mich auf, ich erzähle mein Ende, oh je. Aber hey, ich habe die ganze Zeit nicht gemerkt, wer an meinem Zeh herumslutscht oder wessen Hand auf meinem Hintern herumliegt. Also, hab dich nicht so, Bert. Es ist nicht dein Ende. Das christliche Tarot kennt eine Karte des Endes, den Tag des Jüngsten Gerichts.

Das Crowley-Tarot nennt diese Karte Äon, Ende einer Epoche, damit Anfang einer neuen.

EIN BRUCH

Wir unterbrechen das traute Beisammensein für eine kleine Geschichte.

Von El Duxerino. Rischtscher Name, kein Kram.

Man sollte sich das so vorstellen.

Finster session:

Und jetzt biste grau bis blau.

In den eenen Klub sollst du noch mit hinkommen, na ja, wenn es denn sein muß.

15 min. Fußweg, per pedes, ich erwähnte es bereits.

„Schwarze Wände. Baßdruck auch,

Schwarze Hände, Zigarettenrauch!“ lallte der Typ, der so halb auf dem Barhocker hing.

Irgendwie fand ich, daß er Recht hatte.

Ich konnte nichts Genaues mehr vom Gespräch zwischen mir und dem Kulla (=eine Geheimverschwörung) verstehen. Das letzte, was ich mitbekam, war, daß ich meinte: „Mit letzter Kraft hing ich noch mit einem Arm am Dach des Hochhauses und unter mir waren Swimmingpools, mit Kaulquappen gefüllt.“ Dazu gestikulierte ich so wild, daß ein Bier herunterfiel. Kulla feixte. Ich bemerkte das mit dem Bier lieber nicht, gestikulierte wilder und fügte ergriffen hinzu: „Und als ich hoch auf das Dach schaute... stand da eine Servolenkung.“

Es war zu viel Verkehr und zu laut war die Musik. Ich bestellte noch ein Bier und wollte mich in das Tanzareal begeben, der floor - yeah.

Der Aufleger rockte die Bude. Die Tanzenden wurden getanzt. Sie wankten in Ekstase, bildeten einen Kreis und abwechselnd schrie eins der tiefen triefenden Gesichter. Es war, so glaube ich, ein freier Themenabend. Ich hatte meinen MD-Rekorder dabei, und so schnitt ich heimlich etwas von dem kulturellem Beitrag mit. Später habe ich dann zuhause die Frequenzen der Discomusik rausgefiltert. Wenn die Aufnahme nur noch aus den Geräuschen der tanzenden Probanden besteht, und das war nach mehreren Stunden des Mixens der Fall, dann bestand die Aufnahme zu 100% aus organischer Akustik. Getrampel, Gekreische, von vielleicht 137 Personen. Gefiltert

und mit dreifacher Geschwindigkeit abgespielt -das ist die Grundidee des HALONC: Human And Loud Organic Noise de Cobin. Ich habe das nach längeren Studien der Studien des Franzosen Cobin weiterentwickelt.

1924 forschte der besagte Franzose an einem interessanten Ansatz. Er erkannte, daß akustische Abläufe bei Menschenmassenveranstaltungen, wie Demonstrationen oder Sportveranstaltungen, Gesetzmäßigkeiten folgten. Im Stadion brüllten zehntausend Kehlen ein Lied. Jede grölt falsch. Aber trotzdem, ab einer bestimmten Anzahl singender Fans klingt es insgesamt richtig. Wenn 100 Leute schreien: „Dumm bin ich!“ klingt das glaubwürdig.

Er vermutete, daß der Mensch sich von den wiederholten Geräuschemustern aktiver und bewegter Menschenmassen animieren lässt, und automatisch selbst seine Leistung steigert. Je länger der Mensch sich in einer Ansammlung seiner Artgenossen aufhält, desto mehr übernimmt sein Unterbewußtsein über das Ohr die monotone Schwingung des Umfeldes, und paßt sie schließlich perfekt an. Gruppendynamik ist das Abfallprodukt einer Eigenschwingung und Wellenüberlagerung.

Die Nazis benutzten Cobins Erkenntnisse für ihre Zwecke. Jeder deutsche Haushalt sollte einen kleinen Braune-Welt-Empfänger erhalten. Man saß vor dem Radio und lauschte den Reichsvergrößerungsnachrichten, wie heute dem Verkehrsfunk. Jedenfalls haben diese Dinger nebenbei immer mörderisch gerauscht und jeder dachte, daß sei normal so - schlechter Empfang eben. Aber die Nazis hatten Aufnahmen nach dem HALONC-Prinzip

d r u n t e r g e s a m p e l t , um das Deutsche Volk bei Laune zu halten. Es war so 1942... und wir hätten den Krieg auch gewonnen, wenn das Scheiß-HALONCophon (es gab damals erst eins) nicht von den Russen geklaut worden wäre. Die mußten das dann irgendwann nachbauen und verteilten die Dinger zwangsweise auch an andere Staaten.

Ich arbeitete auch gerade an einer HALONC+-Version und dazu brauchte ich Drum&Bass-bewegtes Fleisch.

Schon quatschte mich eine kreideweiße, halbtote, ebenso riechende Gestalt an, ob ich denn Feuer hätte.

Ich verschenkte das Feuerzeug, unfreiwillig.

Eine halbe Stunde später, mein Telemark erregte die Massen noch mehr. Elegant hüpfte ich über die Tanzfläche, um daß Gekreische jedes Einzelnem besser identifizieren zu können.

Eim schtändig inn ze Kraud. De mjusik iz ä lidtle bid tuu laud.

Und da hatte ich dieses Gerföhl von verzerrter Zeit: „WE ARE THE BORG“.

Den Stimmen um mir, vibrierend, lauschte ich.

Den Typen in meinem Revier, auslachte ich.

Eine Art Mittwochslottospieler.

Gleichzeitig und im selben Moment kippte ich ein Bier um, stellte die Flasche aber so schnell wieder hin, daß nicht einmal ein Tropfen Bier herauslief. Der aktive Teil meines Verstandes erklärte mir zu gegebener Zeit, die Flasche sei schon leer gewesen.

Ich mischte die nach dem HALONC+schem Prinzip aufgearbeitete „Mucke“ und brannte sie auf einen Rohling. Mit diesem Master wollte ich bei André vorbeikommen, das ist so'n Typ, der legt manchmal auf. Aber CDs.

Puh! >Der Kommentar, den keiner braucht <

Dieser eben erklärte André wohnte auf dem Dach eines 25stöckigem Hochhauses in der ausgedienten Klimaanlage des Gebäudes. Ein paar Fenster rein, Farbe drüber und schon hat man eine helle dreißigquadratmetergroße Penthouse-Wohnung in Rio.

Ich hatte damals nicht soviel Geld und lebte auf einer alten fahruntüchtigen Yacht. Ich hatte sie geerbt und nicht gewollt. Meine damalige Freundin (bei der ich vorher gewohnt hatte) hatte keinen Platz mehr für mich und so erinnerte ich mich an das Boot. Es sollte angeblich noch in einem kleinen Hafen liegen. Hingelaufen bin ich dann, und überredete den Hafenmeister, mir zu helfen. Ich hasse solche Schiffsideioten mit Augenklappe und Humpelbein. Mit ungeheurer Geschwindigkeit und schwer abgehacktem Dialekt versuchte mir der Alte erst mal zu erklären: Geld er will.

Ich gab ihm mein letztes und er schleppte meine knarrende und schaukelnde Trophäe an den jetzigen Platz.

Wenn man am Strand steht und aufs Meer schaut, kann man das „Boot“ mit bloßem Auge ankern sehen.

Ehrlich, als ich da wohnte, das war schon ein... ich denke wirklich gern an diese Zeit zurück.

Um an Land zu gelangen, mußte ich erst 100 Meter schwimmen. Nachts bemitleidete ich mich oft. Zugedröhnt am Ufer und der Wille zum Heimweg? Manchmal schlief ich daher am Strand, oder verließ tagelang dieses etwa sechs Meter lange Boot aus diesem Grund nicht mehr. Der Kahn hieß Alge.

Es kamen auch Freunde vorbei, die schliefen dann meist an Bord. Wir saßen nächtelang unterm

Sternhimmel und tranken Mangobier. Rauchten Eigenanbau (ich hatte immer 2 Pflanzen auf Deck stehen).

„Willste nochma ziehn?“

„Ach, ich muß dann noch schwimmen.... <Kurze Denkpause>.... da penne ich bei dir aufm Dreireiher, wenn das geht?“

So lief das. Und wenn man früh aufwachte, machte man sich 'nen Kaffee und rauchte die tageserste Tüte zusammen.

Insgesamt habe ich fünf Jahre da gewohnt. Effektiv vier Nettojahre an Bord. Darauf bin ich besonders stolz.

„Das is heut a Superkahn. A Pracht“, meinte Rubenbauer.

Ich wollte zu André. Also schwamm ich los. ‚Ich schwimme noch‘, dachte ich damals, als ich noch schwamm.

Dann erreichte ich völlig durchnäßt das Ufer. Es war gerade Regenzeit. Man zieht dann in Rio nicht so viele Klamotten an, weil die so schwer werden und runterhängen. Meiner Meinung nach die beste Zeit, um sich eine Frau auszusuchen. Das erspart einfach mögliche spätere Enttäuschungen.

Zehn Minuten Fußweg und ich stand unter Andrés Hochhaus. Bei ihm war es echt noch schwerer, zur Wohnung zu gelangen. Auf das Dach kam man nur über eine Treppe an der Außenfassade. Einen Müsliriegel dabei gings nach oben. Ich aß den Riegel im 13. Stock und ruhte mich ein wenig aus. Rauchte eine Zigarette.

Jetzt nach der Hälfte des Aufstieges, zum Glück regnet es immer noch, hörte ich schon deutlich das Motorengeräusch.

Die Dachoberfläche war griffig. Das Dach hatte eine Grundfläche von 60x70 Meter. Flachdach und in der Mitte die Klimaanlagewohnung postiert. André war zu der Zeit etwas durchgeknallt, und eines Tages schleppte er einen alten Motorroller, in mehrere Teile zerlegt auf das Dach. Dazu besorgte er sich noch Kleinteile und irgendwelchen Schrott. Er erklärte mir, daß er eine Art Go-Kart konstruieren wird, mit dem er ein 24-Runden-Rennen um seine Wohnung fahren wollte. Ich sollte da angeblich auch mitwirken.

André baute also am Kart rum und hatte bestimmt keine Zeit für meine CD und die dazugehörige Geschichte. Eventuell aber Dope. Meins lag auf dem Schiff neben den Leckfröschen. Ich war mittlerweile schon im 18. Stock angekommen, jetzt war klar: Umkehren isni. Neunzehn, zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig, Trommelwirbel. >> wirbelt sich fast blöde.<<

The 23rd floor. Flora Illuminata! ...aber nur fast.

Da steh ich fast auf der 23. Etage und fasse es nicht! Entrüstung. Unglaublich, denkt er.

Ab dem 23. Stock fehlen die Stufen und nur noch zwei 10cm dicke Stahlrohre setzten sich bis ans Dach fort. Die Standpfeiler, der eigentlich dort fixierten Treppe. „André“, schrei ich adrenalinsierend hoch. Fünfmal. Dann guckt er, auf dem Dach liegend, zu mir runter.

„Warum schreist du so?“

„Die Treppe???“

„Ach so, ich hab' paar Metallstreben für das Kart gebraucht! Kannst aber an dem Rohr hier hochkommen, mach ich auch so.“

Adleräugig scannte ich die Kletterstange. Es sollte zu schaffen sein. Also wurde weitergeklettert und ich hatte noch einen Meter vor mir, halber Meter noch. Jetzt eine Hand an die Hauswand. Ich war auf der Flucht.

In den letzten Jahren habe ich oft gefühlt, daß irgendetwas nicht stimmt. Ich kam mir beobachtet vor. Das hat zugenommen, und eines Tages während eines Zelturlaubes mit Freunden folgte der Beweis für diese Vermutung.

Wir waren zu dritt und schliefen in einem Zelt gemeinsam, nebeneinander. Jeder von uns dreien verachtet männliche Körper Anderer. Obwohl, bei dem Jens bin gar nicht so sicher.

Wir lagen mit dem Kopf am Eingang, des Ausblickes wegen, aber vor allem wegen der besseren Luft. Es war Nacht und wir schliefen. Plötzlich wachte ich auf, ich hörte eine Art Klicken und Klopfen. Ich lauschte und es war ein Klacken. Nicht eindeutig identifizierbar, vielleicht zwei Meter entfernt. Langsam drehte ich meinen Kopf, um zu gucken. In den Augenwinkeln sah ich dann: den Unruhestifter.

Ein melonengroßer Rabe in Nazi-Uniform wühlte mit seinem Schnabel in unserem Müll vom Vorabend. Er bemerkte mich noch nicht und ich sah, wie er Löcher in die Mülltüte pickte um Chilibohnen zu ergattern. Das gelang ihm nicht, er zupfte nur andere Plastiktüten aus dem Sack. Dann sah er mich und kam rüber. Mit erhobener Feder erzählte er mir, es sei kein Zufall. Dann nahm er Anlauf und flog weg.

Ich habe den Jungs nicht von der Begegnung erzählt, so was glaubt dir keiner.

Ich hing am Dach und schaffte es nicht bis nach oben. Ich konnte mich kaum noch halten. Mit letzter Kraft hing ich noch mit einem Arm am Dach des Hochhauses und unter mir waren Swimmingpools, mit Kaulquappen gefüllt. Und als ich hoch auf das Dach schaute... stand da

eine Servolenkung.

Hidden Bonustrack:

Ich lag an einem See und überlegte. Dann ergriff ich ein Messer und schnitt mir die Pulsadern auf.

Als ich im Krankenhaus aufwachte, hatte ich die Wette um den Kasten Sternburg gewonnen.

SONGTEXTEXEGESE.

FEATURING CHRISSY NOWAK.

Jetzt ist der Morgen kalt und klar, schon wieder, aber hier drin ist es schön warm. Hier drin zwischen all den Körpern. Die Fenster stehen offen, wer auch immer es über sich gebracht hat aufzustehen und sie aufzumachen, von der Straße hört man Menschen frieren. Die Körper haben sich kaum verausgabt, eher umspielt und aneinander erfreut. An Schlaf ist kaum zu denken. Immer wieder gibt es einen Scherz oder eine lustige Verrenkung, es erwachen Gespräche wie zum Beispiel über die Frage, ob die auf verschiedene Weise überlieferte Hexe an sich eine starke Frauenfigur ist. Ob es relevanter ist, daß sie die bekämpfte Weisheit konserviert, die Körperlichkeit inmitten der verschrumpelten Christen am Leben erhält (wie Mo meint) oder ob sie nicht brav die ihr zugewiesene weibliche Rolle der mysteriösen und irrationalen Verführerin spielt und sich nicht mal effektiv zu wehren versteht (Annas Standpunkt).

Darüber gibt es keinen Streit, sondern ein Argumentengependel frei von Hast, wie unter gelehrten Sympathieträgern in diesen wunderlichen Filmen, die manchmal auf *arte* kommen.

Eindringlicher werden sie kurz, als sie Bert erklären wollen, daß die korrumpierende Wirkung des Ostens nicht nur ihn trifft. Anna weist daraufhin, daß sie aus Stuttgart stammt und es dort nicht mehr aushält, seit sie das hier kennt.

Er beharrt, ‚das hier‘ sei aber nicht ‚der Osten‘, sondern eine Enklave, die aus glücklichen Zufällen entsprang.

Das bestreitet niemand, sie empfehlen ihm jedoch, bei Gelegenheit gründlicher zu studieren, was für eine Gesellschaft ‚hier‘ beim Systemausfall mit welchen Mitteln in umgewandelt wurde und wie selten im Sinne von kostbar statt selten im Sinne von unbedeutend Sumpfb Blüten wie sie aufzufassen seien. Die DDR wird als Grundlage geschildert, die eine neue Tradition begründet hat. Tanja erzählt von ihren Großeltern, deren Antifaschismus sie sehr beeindruckt hat: "Sie hielten es für unbeschreibliches Glück, nach dem Krieg überhaupt verschont zu werden. Sie wollten es anders machen, besser machen und haben daher auch viel Unsinn zugelassen."

Ansgar, sich den Bart kraulend: "Die moderne Tradition ist ein volkstümliches Update für die letzten Traditionen, die geprägt wurden: die der bürgerlichen Revolutionen. Das hielten wir aber bereits für überholt und unvollständig, weil es mit dem Irrsinn der Geschichte nicht gründlich genug gebrochen hatte. Jetzt kommen die Geister der Geschichte wieder und laufen wie die Zombies unter uns herum, mit ihren Verträgen und Aktentaschen, mit ihren Göttern und Ideen.

Wir stellen als nichtgläubige, postmoderne Sozialisten eine ziemliche Ansteckungsgefahr für den Westen oder die Amis mit ihrer schon über 200 Jahre alten Tradition dar."

„Lustiges Beispiel?“ fragt ihn Lisa.

„Lustiges Beispiel“, sagt er.

„Okay, Britney Spears. Britney ‘ich habe mir die Brüste nicht vergrößern lassen’ Spears. Britney ‘ich bin noch Jungfrau’ Spears. Britney ‘ich habe mir die Brüste auch nicht wieder verkleinern lassen’ Spears.“ Die bisher schlüssige und unanzweifelbare Beweisführung wird von wachsendem Gekicher begleitet, das gilt für die Vortragende in ähnlichem Maße wie für die Zuhörer. „Sie ist das Schulmädchen, das imstande ist, die Zunge so an die Lippen zu führen, daß Männer und Frauen es für lange Zeit nicht vergessen können. Sie wirkt so unglaublich unschuldig und hat diese irrsinnig verruchte Stimme drauf, die diese Koitallaute zwischen die Verse stöhnt. Alright, das ist die Situation, sie ist superheiß, aber weiß es nicht, der klassische Fall von Hysterie. Allen geht einer ab, es wird gesabbert und sie singt auch noch, daß sie wieder geknallt werden will“, Szenenapplaus, „erst als der Song wiederholt gecovered wird, merken die ersten, daß er ziemlich gut war. Aber sie spielt nur, sie beißt nicht, brauchen Sie keine Angst haben, können Sie ruhig näher kommen. Das zweite Video mit den Monstertitten ist völlig schizophren, sie wirkt noch jünger und die ganze Zeit wackelt alles. Erst bei ‚Crazy‘ scheint dann durch, daß da noch was im Busch ist. Sie fängt an, so herausfordernd zu schauen und das wirkt, als würde sie Kontakt aufnehmen wollen. Und etwa um diese Zeit tritt sie in Leipzig auf.“

„Ja, ja!“ freut sich Markus und reicht Tanja den gegenwärtigen Joint.

Sie zieht und fährt fort: „Der Auftritt ist total professionell, keine Überraschungen, unschuldig-geil wie die ganze Zeit. Doch im Anschluß beschließt sie, in die Stadt zu gehen. Irgendwer muß ihr gesagt haben, daß ihr das gefallen könnte, daß ihr das was bringen könnte, was weiß ich. Von allen möglichen Discos oder Kneipen geht sie ausgerechnet in die Moritzbastei, die zwar ihre wirklich wilden Zeiten hinter sich hat, wenn sie sie je hatte, aber für einen amerikanischen Heranwachsenden ein Sündenpfehl sein muß. Alles kiffte. Es gibt auf drei Floors unterschiedliche Sorten unerlaubter Musik, von Ebene zu Ebene lauter und härter. Ob sie von allen begafft wird und angemacht, weiß ich nicht. Das ist nicht überliefert. Sie schafft es jedoch bis an eine bestimmte Theke, deren Lage in dem umständlichen Kellergewölbe unterstellt, daß sie zwei der Tanzflächen, auf denen durchgeschwitzte Langhaaarige sich herumschieben, schon gesehen hat.

Sie steht dort und weiß vor lauter Schreck nicht, was sie bestellen soll. Ihre Security hat auch

keine Ahnung, sie verhandeln ergebnislos mit der Bedienung, die gern helfen möchte, aber kein Englisch versteht. Irgendwer muß gepennt haben, der Typ, dem sie bescheid gesagt hatten, war schon im Koma, sowas in der Art.

Ein Stückchen links neben ihr steht ein Typ, der alles richtig auffaßt: die beißt nich, die Amis kochen ooch nur mit Wasser und wenn sie es eine Minute zuläßt, daß du aus nächster Nähe anschauen kannst, wie ihr nicht operierter Busen auf der Bar liegt, hast du schon gewonnen. Er fragt sie in Studenten-Englisch, was sie will und sagt dann, daß sie aber was trinken sollte, was sie anderswo nicht kriegt. Also bestellt er ihr ein Schwarzbier, die Sicherheitsmänner halten es für Malzbier und die Dinge nehmen ihren Lauf. Die beiden stehen eine ziemliche Weile zusammen an der Bar herum, was sie genau erzählen, läßt sich schwer sagen. Vermuten wir, daß er radebricht, daß sie mal locker machen sollte, daß er sie fragt, wer sie eigentlich hinter der Inszenierung ist. Möglicherweise, da es ja eine Weile gedauert haben soll, geht er auch richtig ab und versucht sie davon zu überzeugen, daß Sex keine Sünde ist, sondern vor allem sehr schön. Sie wird jedenfalls zusehends lauter und ausfallender, scheint aber insgesamt fröhlich, so daß die Beschützer der Meinung sind, daß sie den Auslauf vielleicht ganz gut gebrauchen kann. Als sich das F-Wort häuft und der Student auch etwas hilfloser wirkt, es ist das dritte oder vierte Bier durch Miss Spears' praktisch jungfräuliche Kehle geflossen, wird sie von ihren Aufpassern vorsichtig dazu überredet, über den Aufbruch nachzudenken.

Sie keift ihre überraschten Bodyguards an, sie sollen die Finger von ihr lassen. Sie kreischt, daß sie das Leben im goldenen Käfig ankotzt. Sie steckt dem Leipziger ihre Zunge in den Hals und schwankt mit dem einen oder anderen Fluch auf den Lippen zum Ausgang.“

„In echt?“ fragt Bert.

„Glaub es oder glaub es nicht. Sieh dir einfach die Folgen an: in den nächsten Videos ist sie dabei zu beobachten, wie sie Stühle durch die Gegend tritt, in Lack und Leder Kerle in den Wahnsinn treibt und sie schließlich sogar dazu einlädt, sie volle Kanne sexuell zu benutzen: I'm a slave for you. Ihr glatter Zopf verwandelt sich in eine Lockenmähne, plötzlich hat sie doch Sex und covert, wenn auch total peinlich, ‚Satisfaction‘ von den Stones.“

„Alles wegen Leipzig“, grinst Ansgar.

Bert schüttelt den Kopf und zieht sich die Tüte an Land.

Um eine Diskussion zu vermeiden, fängt Markus an zu rappen:

„Mann, fatzkack ab, hör zu, Mark ist im Platz und hat was zu sagen
Was zu berichten, abzulassen von dem krassen Morgen“

Er nimmt die Hände wieder runter und sagt: „Samples! Mitmachen! So dicht seid ihr gar nicht.“

Die Weltwunder geraten in Bewegung, versuchen, sich etwas aufzurichten.

Mark erzählt weiter,

„von dem krassen Morgen“

Ansgar singt: „Pure Morning!“

„an dem ich wieder nach Hause fuhr

Von der Tanzkur, ich seh zur Standuhr“

Ansgar: „Day’s dawning!“

„Es ist Schlag sechs, ich check’s, sitz in der Bimmel

Riech, hör und schmeck den Schimmel“

Lisa: „Dieses Kribbeln am Bauch“

„Von Leuten, die auch mitfahr’n, Schichtis zur Schicht fahr’n“

Mo ganz leise: „Tell me why, I don’t like...“

„Und der Bass knallt und ich halt meinen Mund nicht

Mach ihn nicht ohne Grund dicht

Denn ihr müßt erfahren, wie sie mich angeglotzt haben

Und ich nich wußte warum

Herzen mit Kruste darum, und ich dachte, klar Mann

Du kommst, sie fahren, du bist fertig, sie gerade los

Du bist der Alien vom Partystem, glorios“

Bert wird angestiert und bringt zunächst nur: „Kreuzberger Nächte sind lang“ raus, was ihm sofort selbst unangenehm ist.

„Doch woher wissen sie das? Hab ich Scheiße am Schuh?

Könn sie das spüren, gib noch mehr Beats dazu“

Tanja versucht, wie Dirk von Lowtzow zu klingen: „Ich weiß nicht, wie konnte das geschehn...“

„Denn es muß klar sein, und zwar Reim für Reim,

Daß ich erst da merke, daß ich vor mich hin brumme

Nichts anderes als die derbe, fette, krumme, dumme

Bassline von dem letzten Bigbeat-Track“

Ansgar: „One of the songs’s got so much BODY!“

„Ich hab die Schichtis erschreckt und bin am Gähnen

Und am Kratzen, unnötig zu erwähnen, daß ich schwitze

Und nach Kippen stinke und zum Überfluß auch noch einen ausklinke

Ich bin der Alien vom Partystern, und sie gehen arbeiten

Oder suchen und die da oben verfluchen“

Tanja singt weiter: „Ich bin erst wach, wenn sie schon schlafen gehen“

„Und wenn ich ausgestiegen bin, auch mich, so sah es aus

Ich bin im Haus und verdau's nur schwer, wie sehr

Die anders war'n, wie provokant ich kam“

Tanja: „Und ich weiß nich genau, ob es so etwas gibt...“

„Wie schnell ihr Neid zu Verachtung mutierte

Und als ich rülpsen mußte, hab ich sie aufgeweckt,

Gegessen, genossen und sie angesteckt“

Tanja prustend: „...und ob es an der Zeitumstellung liegt.“

„Der Alien vom Partystern, den hätten sie nicht gern

Ansteckungsrisiko, ich bleibe lieber fern“

Bert versucht es noch mal: „I'm an alien, an illegal alien“ und erntet aufmunterndes Nicken.

„Na und ich steig aus und guck sie noch mal an

Jedes Gesicht eine Anklage, der nimmt Drogen“

Ansgar kommt noch mal mit Placebo: „A friend with weed is better.“

„Is faul, der ißt und fickt, voll verzogen

Das Hirn verbogen mit TV und Internet

Sie lächeln noch ganz nett, damit ich ihnen nichts tu

Dann sehn sie zu, daß sie wegsehen und es schnell übergehen

Und ich bin da raus und auch hier, der Alien gehört nicht dazu.

Yeah“, schließt er, sie jubeln alle kurz und sinken schnell wieder in Stoff und Kissen.

„Oh, das war das Maximum an Anstrengung, das ich gerade noch vertrage“, ächzt Tanja.

Lisa nickt und sagt: „Ich glaube auch, die letzte Tüte war ganz schön derbe.“

Das Dope ist in der Tat sehr stark, es narkotisiert nicht, aber läßt sehr viel Bodennebel aufziehen, der auch die Kamera erblinden läßt.

Irgendwer (Mo?) schlägt ein Spiel vor: „Was ihr noch im Kopf habt!“

Möglicherweise ruft Ansgar: „Watte!“

„Fick mein Gehirn!“ sagt jemand. Bekommt denn niemand die Kamera wieder klar? „Die

Entscheidung aller dichter Dichter: über oder unter Drogen schreiben.“

„Libanesen und Libanesinnen, ich bin froh, daß ich hier gewesen bin“, näselnd irgendwer.

„Beim wöchentlichen Sammlertreffen auf der Mars-Ranch“, kommt aus dem Ungewissen.

„Wo bin ich denn hier schon wieder reingeraten?“ Stimmen die Stimmen?

„Wir befinden uns in einem Zug Richtung Norden, wenn du mehr wissen willst, kauf die Rechte.“

„Wirklich alles hatte einen Sinn.“

Der Autor ahnt, welche Beiträge Bert aus seiner Erinnerung an die Überreste seiner kaputten Geschichte beisteuert.

„Gegen die Strömung, es gibt keine Versöhnung.“

„Ich war erfolgreich und daher begehrt.“

„Ist es wirklich nötig, daß ihr euch so inszeniert?“

„Immerhin hatte die Schlampe solcherlei immer wieder angedeutet...“

„Das hier geschieht alles wirklich.“

„Was passierte, passierte.“

Bert fängt an zu lachen.

„Wir haben wohl mit unserer Vergangenheit abgeschlossen, unsere Vergangenheit aber nicht mit uns.“

„Ich müßte nur endlich signalisieren, daß...“

„Isch suchä paniiesch nach däm Schlüselle zum Rätselle.“

„Da erfuhr ich von der Schlampe:“

„Am schönsten biest du, wenn du gä'ön muhßt.“

Bert lacht immer noch. Es ist sein Lachen, es ist bodenlos und es scheint Ketten von ihm zu lösen. Er wird sogar noch lauter, dann will er wissen, was das für ein Lied ist. Und Mo singt ihm mit hübschem französischem Akzent ein Stück vor: „Du biest schön von 'intön, mit ain paar Mätörn Entfärnong...“

Bert kriegt sich gar nicht mehr ein und Mo singt trotzdem noch den Refrain, den Lisa und Tanja mitsingen:

„Wie soll iesch, wie soll iesch, wie soll iesch, wie soll iesch miesch nach dir sähnön
wänn du stäts, wänn du stäts, wenn du stäts, wenn du stäts bai mir biest?“

Wie soll iesch, wie soll iesch, wie soll iesch, wie soll iesch miesch nach dir sähnön?

Jädön Tag, jädö Nacht, jädön Tag, jädö Nacht biest du bai mir.“

In Berts Kopf findet ein gutbesuchter Karnevalsumzug statt.

Nicht so einer wie in Köln, sondern eher diese voodooartige Trommelparade, wie sie auf karibischen Inseln üblich ist. Die Geschichte wird mit dem bunten Umzug fortgeschwemmt, er hat den angenehmsten Datenverlust seit fünfzehn Jahren. Die Schlampe ist weg. Sie war Mittel zum Zweck und Grund, sich hinter ihr zu verstecken.

Er verkündet: „Ich bin frei. Frei von der Geschichte. Ich habe das Gefühl, erst jetzt sprechen zu lernen. Es ist so vollkommen anders, wenn die Worte keine Erlasse über die Wirklichkeit sein müssen.“

„Ich hab ein Sample, daß mir vorhin auf der Straße zugeflogen ist“, sagt Anna. „Vielleicht waren all die Befreiungsversuche der Buchstaben, von Dada über Cut-Up und Graffiti, ein Zeichen, daß die Menschen begannen zu merken, daß Buchstaben auch nur ein Werkzeug sind - nichts Heiliges, das man anbeten muß, aber auch nicht das Böse, das es zu bekämpfen gilt. Und auch eines, dessen Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft sind.“

Ansgar bedauert: „Schade, daß es keiner mitgeschnitten hat.“

Kamera aus, Zeit die Lider fallen zu lassen.

Und die Lider fallen.

„Was hat Obi denn?“

„Ich glaube, was ihm fehlt, ist eine Hundertschaft Heilige Kühe.“

Mit wem redet assi überhaupt? Wohnen die allein da, im besetzten haus? Ein Neuer ist in der Stadt, einer aus dem unmöglichen Westen. Ich dachte, es sind die einzig überlebenden der besetzerkultur. Sie haben begonnen, sich wieder zu vermehren.

Heutzutage sind doch nur noch frauen besetzt und wollen sich keinem anderen hingeben, und mag er noch so doll nach moschus duften und sexualhormone um sich schleudern. Lisa entrollt ihre langen schwarzen Haare und gedenkt, Gehörgänge durchzupusten, als wäre die Vergangenheit nicht vergangen, als wäre die Tradition nicht abgerissen, was sie schon dadurch nicht ist.

Ja, damals, da griff man noch zu leeren häusern, die da standen, als seien sie aus dem boden geschossen. Ob die auch von helden aus fernen galaxien auf der erden verteilt wurden, weil man dort droben erkannte, daß auf dem erdenplaneten 'ne menge hausbesetzerpotential vorhanden ist? Vielleicht ist auch mc kennas these, wie die pilze auf die erde kamen, auf häuser, die es zu besetzen gilt, anzuwenden. Stell dir vor: die rüstigen sporen besetzungshungriger häuser schweben durch den schwärzesten weltraum, treiben zusammen mit partikeln von kosmischen staub jahrtausende hierhin und dorthin, bis sie schließlich in die erdatmosphäre eintreten, wo sie

sozusagen gleich ins nest plumpsen - auf die feuchte erde einer prähistorischen wiese. Dort breiten sie ihr fadengeflecht aus und bilden fruchtkörper, über die dann eines tages unweigerlich ein autonomer oder einfach nur neugieriger primat stolpern wird. Und alles ist gebongt.

Bert ist Ältester und Neuling zugleich, wird Schüler und Geldgeber sein. Ein Jahr schönen Schmerzes soll folgen.

Inzwischen ist die (r)evolution aber dahingehend entwickelt, daß alle hausbesetzer an erleuchtung erkrankten und ihr schwächtiger körper sie nicht mehr auf der erde halten konnte.

Wahrscheinlich waren auch sie, als larry diamond in jener nacht auf seinen dias von timbuktu q-jo huffington entdeckte, die auf keinen fall vorher da drauf zu sehen war, ja, wahrscheinlich waren auch all die verschwundenen hausbesetzer in timbuktu aufgetaucht. Bert wird derweil ein wiedergeborener Heide, er wird überholen ohne einzuholen, er wird zum Wortführer der Wortarbeiter.

Nur assi und obi, und ihr heldenhafter, tapferer hund ido leben noch in dem besetzten haus. Und das nur mit hilfe ihres zauberbiers, das ihnen ein stattliches körpergewicht verleiht und sie damit auf dem erdboden hält und nicht gen höhere sphären, die auflösung versprechen, treiben läßt.

VERANSTALTUNG.

VOM UNBEHAGEN IN DER LITERATUR.

Der Film geht ungefähr ein Jahr später weiter, im Jahr Chaos A.D., und die Zuschauer merken vor allem, daß es trotz der späten Stunde sehr warm ist.

Wer die Veranstaltung betritt, muß keine Tür durchschreiten und keinen Einlaß passieren. Er muß nur dem Blubbern und dem Dröhnen nachlaufen, bis er das Dorf hinter sich gelassen hat und irgendwann zwischen Bäumen auf eine offene Tanzfläche trifft, die von Fackeln umgeben ist. Er ist nicht in Afrika, auch wenn die Dekoration so wirkt. Er ist auch auf keiner Technoveranstaltung, auch wenn es aus der Entfernung so geklungen haben mag. Wenn er die Zelebrierenden für Hippies hält, liegt er nicht mehr ganz daneben.

Die Hippies sind aber elektrifiziert worden und die drogenschwangeren Gehirne erweisen sich als höchst aufnahmefähig für das, was psychoaktive DJs auflegen mögen.

In den größeren beleuchteten Zelten um die Tanzfläche herum weitere Eintracht von Nerds und Blumenkindern: Mindmachines neben Kräutern, Räucherstäbchen neben Büchern.

Auf dem Büchertisch stolpert unser Hinzugetretener wohl gleich über ein paar Titel, auch wenn er unter den bunten Berauschten einige der Bücher womöglich erwartet hätte, sicher die Drogenaufklärung und Sixties-Geschichtsschreibung.

Hier ist aber noch mehr zu sehen, das höchst daneben zu sein scheint: „Der deutsche Bürgerkrieg 1990-99“ von Jürgen Elsässer, der nach dem Umschlag zu erzählen scheint, daß nicht Jugoslawien, sondern Deutschland bis 1990 unter einer Partisanenregierung vereint war und dann auseinander brach. Der Betrachter bekommt das beabsichtigte Gefühl, der angeblich vor „Europas Haustür“ ausgetragene Konflikt würde nachträglich einfach mal auf eine Gewehrsalve überkommen.

Noch obskurer: „Kullas Berlin“ von Frank Unger. Hier wird laut Klappentext gezeigt, wie die diabolische Gedankenwelt von Daniel Kulla aus dem Mainstream seiner Umgebung entstand. Er, der mit über alle Bojen hinausgeschwommenen Verschwörungstheorien später den Osten gegen den Westen aufhetzen sollte, fing als erfolgloser Künstler an - „eine Warnung der Geschichte.“ Fast surreal, fast wie ausgedacht.

Das liegt hier vielleicht aus modischen Gründen mit herum, das läßt sich abtun; zur vergewissernden Nachfrage provoziert erst ein Buch mit einer Schere darauf. Diese Schere zerschneidet Papierstreifen mit erahnbaren Sätzen: „Am Anfang schuf Gott...“, „Wir erachten

diese Rechte...“, „Ein Gespenst geht...“, „Das Buch handelt weitgehend von Hobbits...“ und so fort. Ein Autor ist nicht auszumachen, unter der Hand, die die Schere führt, ist getitelt: „Cut-up Club - Das heilige unteilbare Ganze zerschnippeln.“

„Hast du damit irgendwas zu tun?“ fragt der Besucher den Typen hinter dem Stand, während er das Buch in die Hand nimmt.

Bert lächelt und nickt: „Freunde von mir. Verkauft sich aber nicht gut, obwohl es endlich richtig gedruckt ist. Die Drogenschinken gehen gut, aber schon bei der Drogengeschichte des Dritten Reichs schrecken alle zurück oder versuchen, sich darüber lustig zu machen. Aber bei dem heißt es immer, ich komm nachher noch mal, kann ich das übers Netz bestellen und so.“

Der Besucher gibt zu bedenken: „Bei dem kleinen Hinweis hier am Anfang ist es aber schon kein Wunder: ‚Herausgegeben vom Revolutionären Dudenkomitee. Schlagt die Antialphabeten, wo ihr sie trifft!‘ Klingt nicht auf Anrieb sympathisch.“

„Wer hat denn den Krieg begonnen?“ entgegnet Bert überraschend aufgebracht. „Schau dir die Wissen-Quizshows doch an. Sie schreien dich an: Liebe Zuschauer, Sie werden immer dümmer, wir werden immer dümmer, dann werden Sie wieder dümmer, und dann werden wir noch dümmer. Und zwischendrin mißt Günter Jauch, wie dumm wir alle schon sind. Er ist kompetent.“ „Das ist trotzdem noch kein Grund für Terrorismus, finde ich.“

„Ach Gott, wir unterstützen lediglich kleine Verschönerungsmaßnahmen. Den stalinistischen Terror der Alphabetisierung zum Beispiel.“

„Wer führt denn diesen sogenannten Krieg überhaupt?“

„Tu doch nicht so, als wäre das eine Verschwörungstheorie. Was läuft denn in Deutschland oder irgendeiner Dienstleistungsgesellschaft mit kundigen autarken Bastlern? Das ist doch nur eine Frage des Wirtschaftsmodells. Wenn alles so eingerichtet ist, daß professionelle kommerzielle Hilfe das Wirtschaftsleben dominiert, muß ich die Leute auch verblöden lassen, sonst sind sie ja gar nicht darauf angewiesen. Das hängt auch nicht nur am Alphabet, aber damit geht's los respektive ohne das geht nichts. Am Zusammenbruch der Sprachkompetenz ist zu merken, wie dumm wir werden.“

Der Besucher ist nicht überzeugt, obwohl es klingt wie langjährige Überzeugung. Er ist eher erschrocken über die Abgründe und versucht abzuwiegeln: „Ist es nicht so, daß die Leute lieber fernsehen? Dazu muß sie doch keiner zwingen.“

Bert sagt, als wenn er ihm zustimmen würde: „Genau, oder ins Netz gehen. Aber das verlangt auch Sprache, der Unkundige wird zum Opfer der Informationsflut und der Spammer.“

Ein Nerd mischt sich ein: „Ach, das Netz ohne Sprache ist doch kein Problem. Dafür gibt’s doch Flash.“

„Es ist nur keine Option“, ruft Bert, „niemand kann eine freie Entscheidung treffen, welche Kommunikationsform er bevorzugt, wenn er die potenteste nicht lernt. An potente Liebhaber kann ich kein Viagra verkaufen, ich muß sie erst mal impotent machen.“

„Das ist doch jetzt übertrieben.“

„Um die finstere Alphabetisierung aufzuhalten, wurde in der ostdeutschen Vorschulerziehung nach der Wende weiträumig jeder Buchstabe getilgt. Die Kleinen sollen spielen, verstehst du: sie sollen. Es ist schiere Willkür.“

Der Besucher zuckt mit den Schultern und sagt: „Auch wenn das wohl alle sagen, sage ich trotzdem, ich schaue mich erst weiter um und komme dann noch mal her. Ich komme aber wirklich wieder.“

Er wendet sich der Mucke zu, der Tanzfläche, er merkt erst jetzt, daß sie zwar frei zugänglich ist, aber nicht einfach nur von Bäumen umstanden. Die Baumkronen bilden ein Dach, sie wachsen in langen Bögen zusammen und bilden eine natürliche Kuppel. Er ist vom Farbenreichtum und der Ideenvielfalt der Kleidung und der Wandaccessoires beeindruckt. Die Versatzstücke aus verschiedenen Teilen der Vergangenheit und aus verschiedenen Kulturen sind verschmolzen wie Kupfer und Zinn im Koloß von Rhodos.

Der Dresdner legt auf, es scheppert ordentlich, die Verwandtschaft zu Techno ist noch sehr eng, das wird sich erst später am Abend drastisch ändern.

Aber in der musikalischen Nähe werden die Unterschiede am augenfälligsten und ohrenreizendsten offenbar. Es wird gehüpft und die Hüpfenden wechseln mit unerschöpflicher Spielfreude ihre Positionen zueinander. Die Monotonie ist nicht die einer einzigen sich wiederholenden Bewegung, es ist die eines hypnotisierenden Karussells mit sehr freier Aufhängung. Die von der Ferne an Techno gemahnenden dumpfen Bassdrums sind bei dichterem Zoom viel spezifischer im Klang, sie treffen einzelne Nerven, spalten ganz bestimmte Bilder auf: Nüsse werden geknackt, goldene Äpfel werden angebissen, etwas pocht an eine große Pforte. Dazu dieses Geblubber, das den Boden schwimmen läßt, diese Naturgeräusche, die die Dunkelheit über den umliegenden Wiesen mit Tierfilmaufnahmen füllen.

Der Besucher fragt einen langen Kerl mit einem Aufnahmegerät, ob das nicht ungewöhnlich ist, daß sich Natur und Technik hier so vertragen.

Der sagt, er weiß das auch nicht, er arbeite gerade an einer HALONC+-Version und dazu brauche

er eben Goa-bewegtes Fleisch.

Der Besucher nimmt seine Frage mit zurück an den Bücherstand, wo er aber in eine völlig andere Diskussion gerät. Bert predigt wieder einem Unentschlossenen die Notwendigkeit der Sprachpflege und malt die Strategien der Verdummung in düsteren Farben.

Der Besucher mischt sich ein und will nun wissen: „Was hast du denn bisher praktisch unternommen, um dem entgegenzuwirken?“

„Ich hab die Dudenbesetzung veranlaßt.“

„Das war also kein Scherz?“

„Ganz und gar nicht. Ich habe mich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen, mit ein paar Freunden Pläne geschmiedet - und eines Tages zogen wir los: sieben tapfere Schneiderlein. Dazu kamen noch einige der Aufschneider vom Cut-up Club. Überall sprang es uns an: Der Duden ist unser Unglück. Dabei war der Duden selbst von Verrätern übernommen worden, die die neue Rechtschreibung eingeführt und damit dem Sprachverfall Tür und Tor geöffnet hatten. Wir sangen: Ignorance has taken over, we gotta take the power back. Der Cut-up Club hat den Duden besetzt, ihn von Reformisten gesäubert und wieder einen klaren Code erlassen.“

„Ist das nicht auch ein bißchen Faschismus?“ fragt der Besucher besorgt.

„Wir waren sehr nett. Uns war aber ein Punkt wichtig. Sprache wird codiert, um wieder decodiert werden zu können. Wenn die Codierung unabsichtlich widersprüchlich wird, verliert die Sprache ihre Mitteilungsfunktion. Es ging darum, die Linie neu zu ziehen zwischen kreativem Umgang mit einem sauber erlernten Werkzeug und dem unerbittlichen Datensalat. Wir wollen Sprache neu zusammensetzen und neue Techniken entwickeln, sie zu benutzen; dazu brauchen wir die Sprache aber. Alles, was hier von uns herumliegt, ist nach dieser Idee produziert worden. Ein verantwortungsbewußtes Lektorat ist unerbittlich mit Fehlern und großzügig mit Eigenheiten. Das Revolutionäre Dudenkomitee will an der richtigen Stelle rigide und an der richtigen locker und durchgeknallt entscheiden.“

Die Diskussion geht noch eine Weile, der Besucher entwickelt allmählich Sympathie, bleibt aber höchst verunsichert und beharrt auf den Punkten Minderheitendiktatur und monomanisches paranoides Weltbild.

Als die Zeit schließlich reif ist, übergibt der Dresdner die Turntables an den Franzosen, der sich ganz langsam vom Techno wegbewegt. Es erklingen zunehmend seltsame Geräusche, die Beats hängen weiter und weiter daneben, die Muskeln der Tanzenden müßten sich durch die trickreichen Verzögerungen verarscht fühlen, sind aber eher angetan. Die psychosomatischen

Gesamtheiten werden bei immer eigentümlicheren Bewegungen außer Sichtweite, jenseits aller Bojen rausgeschickt.

El Duxerino hält den Zeitpunkt für gekommen, seine Aufnahmen direkt *in ze kraud* fortzusetzen und denkt, sein Gehopse würde hier nicht mehr absonderlich wirken. Sie lassen ihn gewähren, bis er wieder damit anfängt, Telemarks aufzusetzen und die Arme in Erwartung von Beifall auszubreiten. Wir entschuldigen uns für die Störung durch unsere Zwischengeschichte und hoffen, der Stargast, dem wir auch alle gern applaudieren, wird jetzt langsam müde sein und nach Hasue wollen oder zumindest in sein Zelt. Es war Rückblendenhumor, es war nur Rückblendenhumor.

Stundenlang geht das Gehopse, bis fast der Morgen graut, das erfordert keine besonderen Drogen, auch wenige sie trotzdem nehmen.

Als sie irgendwann aufhören, liegt es eher daran, daß die DJs alle sind; es wird netter Dub angemacht, der auch durchlaufen kann. Dem Besucher, dem es insgesamt so gefallen hat, daß er immer noch da ist, sagt endlich jemand, daß es sich einfach nicht widerspricht, sich gern in der Natur aufzuhalten, sich mit ihr zu verbinden und technische Erweiterungen freudig aufzugreifen. „Wir unterscheiden uns in Einigem von oberflächlich betrachtet ähnlichen Leuten“, sagt eine der jetzt im Gras liegenden Tänzerinnen, „das ist uns auch erst nach und nach klargeworden. Unsere Patchwork-Religion halten die Esoteriker auch für einen simplen Ableger ihrer komischen Buchläden.“ Die Christen hatten mit konzertierter Aktion aus der netten und körperbetonten Spiritualität durch Jesusbestrahlung einen Haufen schicksalsgläubiger Erdulder destilliert. "Aber die kriegen Pickel, wenn die sehen, wie frei wir uns das zusammenpuzzeln. Wie respektlos wir mit Glauben umgehen. Wir sind Spiritualität mit Datendurchsatz, wir lassen uns nicht von jeder dahergelaufenen Mode bekehren. Wenn es nicht performt, performt es nicht.“

Bert hat seinen Stand zusammengeräumt und sitzt dabei: „Ich denke auch, das hat mit Hippies und Nerds gleichermaßen nichts mehr zu tun. Die Bestandteile haben ihre Bedeutung nicht einfach eingebüßt, sie sind nur fast rückstandsfrei in etwas anderes eingegangen. Das ist Crossover im besten Sinn.“

Der Besucher bemerkt freundlich, daß er viel nachzudenken hätte und geht, verspricht aber, bald wiederzukommen. Bert sucht Tanja, die noch dabei ist, im Kräutertee-Zelt aufzuräumen und fragt sie, ob sie noch die Nerven hat, sich seine ungesagten Repliken auf die Bücherstandbesucher anzuhören. Sie schaut ihn wundervoll verwundert an (wie immer) und gibt zu verstehen, daß sie nicht wüßte, warum nicht (wie immer).

Er fängt mit dem Eindruck an, „daß man sich beim Cut-up immer vorkommt, als würde man Gesetze brechen, obwohl man die Möglichkeiten der Sprache nur weiter ausreizt. Bisher erzählen die Literaten doch alle, wie sie auch mündlich erzählen, nur ausführlicher, manchmal nicht einmal das. Und im Zuge dessen konstruieren sie ihre langweilige Wirklichkeit, in der nur diese geradlinigen Geschichten passieren, die sie dann wiederum so erzählen und schreiben und lesen.“

„Du Verbrecher“, sagt Tanja und legt ihm einen Stapel Tücher zum Zusammenlegen hin.

Er fährt fort: „Und man schnipselt es und denkt, oh Gott, das habe ich ja nur geklaut - und vergißt, daß man sonst alles aus dem Duden klaut. Und man denkt, das ist doch schlechte Literatur, wenn der Erzähler plötzlich wechselt und mitspricht - und vergißt, daß die anderen Bücher immer so langweilig waren, weil es dort nicht geschah.“

„Pflege die Tradition“, bemerkt Tanja, „das gilt nicht für Burroughs oder Wilson, most of the time.“

„Ja, aber viele werden das niemals für Literatur halten, wie sie James Joyce bis heute von sich schieben. Auch selbst gewinnt man den Eindruck, Verfahrenstechniker zu sein. Doch sind das Identitätsprobleme, die die Filmemacher in den 30ern und die DJs in den 80ern schon längst durchgemacht haben, deren Kunst heute nur noch in Texas oder Bayern angezweifelt wird. Es gibt E- und U-Musik, auch wenn die Unterscheidung albern ist, ist sie doch eine Anerkennung für letztere. HipHop hat die Klassik sowenig ersetzt oder verdrängt, wie das Telefon den Brief. Man wird zum Ingenieur der Schrift, man entwickelt Routinen und Subroutinen, man programmiert nicht nur Erzählungen, sondern den Quellcode der Sprache. Und es ist soviel leichter und lustiger als es klingt!“

„Vielleicht solltest du das deutlicher machen: was es für ein Spaß ist. Du schreckst sie mit diesen martialischen Aufhängern eher ab.“

„Ach ja, auf der Suche nach dem Goldenen Schnitt. Ich will es nicht zu einer dummen Mode verkommen lassen und baue Barrieren, aber im Ghetto möchte ich auch nicht leben.“

„Du bist ein ziemlich böser Verbrecher und ich werde dich jetzt abführen“, sagt Tanja, die ihm erst vor einer Woche diesen Brief geschrieben hatte:

„Du bist neugierig und beweglich und schmiegsam; die Neugier bewirkt, daß Du kein fertiges Bild von mir zu haben scheinst, dem ich genügen muß, um von Dir gemocht zu werden, sondern vielmehr mich zwar toll findest, wie ich jetzt gerade bin, aber eben auch neugierig darauf bist, wie ich noch werden werde. Die Beweglichkeit bewirkt, daß Du nicht langweilig wirst, weil auch Du noch wirst und auch ich neugierig bin, was Du noch wirst und was Du auf dem Weg

herausfindest und tust; und die Schmiegsamkeit, daß Du weich und warm bist und alles sein darf, aber nichts jetzt unbedingt muß, und alles die Zeit hat, die es halt braucht, eben auch, wenn es jetzt unbedingt muß. Während Du mir vertraust, traue ich mich es zu begreifen.“

All the things she said running through my head: Reine, wahre Liebe, die nicht einzig ist. Auf dem Weg ins Zelt der sieben tapferen Schneiderlein machen sie noch einen kleinen Abstecher ins Gehölz und suhlen sich im Moos.

„Ich benutze dich nach Feierabend als Müllhalde, was für eine bürgerliche Perspektive“, stutzt Bert.

„Es ist schon okay, du bist der Renegat, die sind immer die Härtesten. Aber ich vertraue darauf, daß du es ausbalanciert bekommst. Du kannst auch nicht perfekt sein, wenn sie so vorhersehbar und dämlich sind. Wie bei NoMeansNo, I'm not naked and free while the eyes of the blind are all staring at me.“

Er singt: “When they stop and stare, don't worry me, 'cause I'm feeling for her what she's feeling for me.“

Sie küssen sich. Es sieht furchtbar kitschig aus mit der aufgehenden Sonne im Hintergrund.

Tanja lächelt und bangt unvermittelt ihren Kopf, daß die Haare fliegen: „They're not gonna get us! They're not gonna get us!“

SUPERSTAR SPERMABAD.

ABER BITTE MIT SAHNE.

Als Tanja und Bert das geräumige Zelt der Schneiderlein betreten, das wie eine hergebeamte Version der WG wirkt, poppen gerade Eminem und „Deutschland sucht den Superstar“-Daniel die selig grunzende Britney.

Markus, Ansgar und Lisa sind so verkleidet und im Grunde poppen sie noch gar nicht, aber fummeln schon heftig herum. Im fortgeschritteneren Stadium wäre die Maskerade auch nicht mehr so augenblicklich zu identifizieren gewesen.

Bert war eines Tages in der WG aufgetaucht und präsentierte den anderen eine Werbe-E-Mail folgenden Inhalts:

“i am not perfect but i suck c0ck“

Von: Avy Scott <Avygirl_88@yahoo.com>

WHENS THE LAST TIME YOU BANGED A SUPERMODEL??

Probably never, right? Let's face it, you'll never have the chance to either since they're too busy bangin' rockstars and celebs.

Why not be realistic & go for the normal chicks that are wayyyyy easier to nail with minimal effort. Take Flick on the right for example, she's not the hottest chick but after a couple beers she'll do just fine. Our site has 1000's more plain jane sluts in vids & pictures doing the unimaginable! No snobby cunt supermodels here! Just nasty fuck sluts! All of it for nothing!!!

CHECK OUT OUR AVERAGE BITCHES HERE FOR NOTHING."

Kurz: die Models kriegt ihr nicht, die verkehren nur mit ihresgleichen, nehmt also unsere billigen Schlampen. Das „for nothing“ erwies sich natürlich als nette Kostenfalle, aber Bert wollte den verwunderten Scheiderlein etwas anderes erläutern. Sie hatten Pornographie immer eher für spleenig und überflüssig erachtet und er hatte sich geweigert, seine diesbezüglichen Vorlieben als Anzeichen seiner bürgerlichen Existenz abzuqualifizieren.

Er meinte, das wäre erst dann eine unnötige Dienstleistung, wenn es nicht stimmen würde. Die Idee von der medialen Betäubung wäre auf jeden Fall erweiterbar auf die dauernde Reizüberflutung mit tiefen Ausschnitten und leckeren Hintern auf Plakaten, in Musikvideos, in

Zeitschriften. An die Dargestellten kommt theoretisch niemand heran. Sick Boy in „Trainspotting“ erklärte einen Teil der Wirkung der James-Bond-Figur damit, daß er stellvertretend für den Zuschauer Frauen poppt, die unerreichbar sind. Es gibt unzählige Pornos, die wenigstens ermöglichen, dabei zuzuschauen, wie Lookalikes von Marilyn Monroe oder wem auch immer poppen und sich dabei zu befriedigen.

Anna meinte, das wäre ja das gewünschte Klima, das diese notgeilen Spinner hervorbringt, die einem dauernd an die Wäsche wollen.

Bert bestand darauf, daß der Punkt ein anderer wäre, weil man es den Konsumenten nicht vorwerfen könnte. Insofern ist der Schritt, sich wenigstens richtig daran zu erfreuen, wesentlich friedensstiftender als sich nur von den Plakaten aufgeilen zu lassen. Er verwies auf die Ähnlichkeit mit der Amokläufer-Debatte nach dem Schulmassaker von Erfurt. Die heilsame Wirkung von Hardcore hatte damals dazu geführt, daß zumindest Eingeweihten einleuchtete, daß Robert Steinhäuser nicht wegen, sondern trotz des Konsums von Slipknot-CDs losgezogen war. Er plädierte also zum einen dafür, daß diese wirklich konsequente Reizbefriedigung als mediale Notwehr unter jedem denkbaren Schutz stehen sollte, sprach aber von einem neuen Gedanken, der ihm gekommen sei, als er auf einer Party mit einem Mädels anbandelte, das nicht nur Ähnlichkeit mit Kelly Osbourne hatte, sondern sich recht absichtlich wie sie aufgemacht hatte. Ihm fiel auf, daß es ebenso viele Geri Halliwells oder Beth Gibbons überall gab und er sich einfach mit denen einlassen konnte. Sie spielten ja dieses Spiel. Das hatte nur den Haken, daß die jungen Damen damit nur dem umgekehrten Zwang aufgesessen waren und in der Rolle des Stars und nicht als sie selbst attraktiv waren.

Das ließ nur einen synergetischen Schluß zu. Wenn sich Leute, deren Sexualleben selbstgenügsam gut funktionierte, gelegentlich in die Rolle von Stars oder Models begeben würden, um ein Gegenmittel gegen diese künstliche Überreizung zu sein, wäre das im Grunde mindestens heilsam, auf jeden Fall unproblematisch und vielleicht sogar subversiv.

Als erster war Ansgar überzeugt und sagte: „Na klar, es ist Theater, es ist Psychodrama, es ist vermutlich befreiend.“

Anna wurde ungehalten: „Ich werd mich doch aber nicht als Britney rausputzen!“

An dieser Stelle mußte Lisa schmunzeln: „Wenn, dann sicher eher ich, hihi. Aber Anna, er hat nicht unrecht. Du legst dich mit dem Zwang an, den dieses Rollenvorbild auf dich ausübt, sobald du den öffentlichen Raum betrittst und die Kerle können wirklich mal anfassen statt nur zuzuschauen.“

Leise, wie sie es zu tun pflegte, warf Mo ein, daß die Kerle aber auch Rollen übernehmen könnten, wenn man schon einmal dabei wäre.

Die Verteidigungslinien bei Anna brachen und sie sagte lachend: „Das wird aber wesentlich härter für euch, George Clooney zu spielen, als für mich ein Spice Girl.“

Bert freute sich, das Eis gebrochen zu haben: „Gleiches mit Gleichem. Clooney spielt in einer anderen Liga.“

Und so begannen sie zu spielen, bei verschiedenen Gelegenheiten, meist aus einer spontanen Idee heraus, manchmal komplett mit Kostümbeschaffung und der Erstellung eines kleinen Drehbuchs, um Filmszenen oder Videosequenzen nachzuspielen. Sie entdeckten nette Nebenwirkungen. Da die Kostüme während des Poppens abgestreift wurden, die Schminke in den Kissen blieb und die Frisuren sich lockerten, gab es ein sanftes Herausgleiten aus der Rolle. Das verzwirbelte sich mit dem zweiten Seiteneffekt, daß in der Superstarrolle allerlei Experimentierfreude aufkam, die auch bei den Schneiderlein vorhandene Grenzen überwand. Am Ende waren es aber sie selbst, ohne Kleid, ohne Maske, die es zuende brachten und getan hatten.

Das war ganz schön geil. Und das ist ganz schön geil, weil Lisa mit blondem Zopf und betontem Busen zwischen den knienden Kerlen hockt und abwechselnd ihre Schwänze lutscht, dabei wie erwähnt grunzend und sich immer wieder selbst zwischen die Beine greifend wie Anna, die etwas abseits, aber mit gutem Blick auf die Szene, auf einem Liegestuhl offenbar Christina Ricci aus „The Opposite of Sex“ verkörpert. Die war sie schon mehrere Male, weil ihre Augen es ihr sehr erleichtern, die Rolle anzunehmen. Ihre Hand bewegt sich schon recht unruhig auf ihrem Venushügel, sie ist aber noch im schwarzen zweiteiligen Bikini - wie im Film.

Das kennt Bert schon und nimmt das Massageöl entgegen, das sie ihm an dieser Stelle reichen muß. Sie legt sich auf den Bauch und er massiert ihren Rücken, während Tanja in eine Ecke des Zeltes verschwindet, um ihre Sachen zu wechseln und Mo, wie die ganze Zeit vorher schon, eine riesige Tüte baut. Sie ist meist die zarte Teenie-Unschuld, Mena Suvari aus „American Beauty“ beispielsweise, heute hat sie Kylies Dessous aus der Agent Provocateur-Werbung mit dem The Hives-Song an.

Die Mädels haben schnell festgestellt, daß mit einem bißchen Glück und Geschick es nicht schwer war, die Stoffe umsonst oder billig aufzutreiben und so umzuändern, daß sie das teure Markenzeug oder das markante Kostüm wenigstens recht vollständig ersetzten.

Jetzt ist der Moment, in dem sich Anna aufsetzt und rumdreht. Sie öffnet das Bändchen, mit dem ihr Top im Nacken gehalten wird und präsentiert Bert, was im Film nicht gezeigt wurde, bei den

Dreharbeiten aber, wie sich im Internet ergab, durchaus fotografiert wurde. Und schön aussah. Und jetzt schön aussieht.

Und Bert muß den Schwulen spielen und ablehnen, hier weiterzumassieren. Das macht Anna einfach selbst. Bert bleibt in der Rolle und geht Markus an den entblößten Arsch. Der hat die schwarze Brille des Herrn K. auf und dessen unten ausgefranzte Frisur, hat etwas glitzerndes Unspezifisches an. Und zur Hälfte auch schon aus, so daß Bert ihm die knackigen Backen auseinanderziehen kann und einen Finger langsam durch seine Rosette schiebt. Das erhöht die Steigung von Markus' Erregungskurve auf das Level von Ansgar, ohne Bart, mit wenig Haaren und im weißen Sweatshirt, so daß beide pünktlich zur Fertigstellung des Familienjoints ihr Sperma mit einigem Druck auf den violetten Umhang spritzen, der nur ein wenig von Lisas Titten gerutscht ist.

Tiefend, wie er ist, wird er alsbald wie eine Trophäe aufgehängt, sicherlich nur für den Rest des Morgens.

Bei der Delektierung am Dope sagt Bert: „Ich hab heute gar nichts zum Verkleiden.“

Lisa lacht: „Macht nichts, du darfst die Stars alle besudeln. Junger Mann, Sie haben es sich verdient.“

Ins darauffolgende Lachen tritt Tanja aus ihrer Ecke, sie ist kein Model und kein Star, sie ist die Königin der Stäbe aus dem Crowley-Tarot.

Sie ist so lebendig. Bestimmt, aber sanft, ohne Hintergedanken und anmutig erotisch. Sie wird hervorlocken, was sich trauen muß. Sie ist der wäßrige Teil des Feuers, seine Flüssigkeit und Farbe. Sie trägt eine Krone mit geflügelter Kugel, ihr Thron aus Feuer (nicht im Bild) ist von der Gestalt geometrischen Lichts. Ihr Stab endet in einer Spitze, die wie ein Zapfen aussieht und an die Mysterien des Bacchus gemahnt.

Die Tüte wird von begierigen Lungen zügig weggesogen, die Körper verschlingen sich förmlich, ihre Bewegungen sind schnell nicht mehr voneinander abzugrenzen, weil es keine Druckwellen mehr gibt, sondern ein einziges Wellenbad.

Anna hockt sich, nackt bis auf den schwarzen Film-Slip, zwischen Berts Schenkel, beugt sich vor, nimmt seinen Schwanz in den Mund und läßt ihn langsam wieder rausgleiten: “Sie müssen entschuldigen“, sagt sie zu ihm, “andere waren zuerst da.“ Mit diesen Worten nimmt sie Markus' Schwanz auf, dann Ansgars und bald doch wieder Berts. Sie hat den Finger am Abzug und spielt daran herum. Tanja und Lisa und Mo liegen in einem Dreieck so, daß sie entspannt mit Händen und Zungen ihre Pussys liebkosen können. Die Kerle bilden bald ein ähnliches Dreieck, das sich

langsam auf das andere zubewegt und in dessen Mitte Anna sich immer wieder wieder neu für ein Lieblingsspielzeug entscheidet.

Jetzt kommt also wieder alles ungefiltert in den Kreislauf, und wer weiß, ob das gut ist.

Es sieht bald so aus, als die Kamera ein Standbild herauslösen kann, das fast einen Davidstern ergibt.

Irgendwann liegen sie aufeinander, die Körper reiben sich heftiger aneinander, immer heftiger.

Tanja löst sich aus dem Schauspiel, hockt sich daneben und schwenkt ihren Zauberstab. DIE KÖNIGIN DER STÄBE REPRÄSENTIERT DIE WASSERSEITE DES FEUERS, SEINE FLIESSFÄHIGKEIT UND FARBE. Sie will an der Entpuppung teilhaben, indem sie dirigiert. SIE IST AUSGESPROCHEN FREUNDSCHAFTS- UND LIEBESFÄHIG, ABER IMMER AUF IHRE EIGENE INITIATIVE HIN.

Eine regenwurmartige Peristaltikwallowung setzt in der Körperkomposition ein und wallt durch die Runde. Die damit verknüpften Hoffnungen sind in jedem Fall nicht unbegründet, wie sich zeigt, als die Mädels den Zuckungen völlig verfallen und von ihnen überflutet werden.

Tanja schwenkt den Zapfen zur Beschwörung des wäßrigen Teils des Feuers, hält eine Hand ausgestreckt ein Stückchen über der Szene. IHRE EIGENSCHAFTEN SIND ANPASSUNGSFÄHIGKEIT, UNBEUGSAME ENERGIE, GELASSENE AUTORITÄT, DIE SIE ZUR VERSTÄRKUNG DER DIVINATION EINSETZT. Bereits sinnesgetrübt wie nach dem Höhepunkt kommt es den Jungs und sie spritzen Tanjas Hand voll und es tropft auf ihre Eier und auf die diversen Hautoberflächen überall. Ein zweiter und dritter Spritzer trifft auf die noch bebenden Busen, in Haare, eine dicke Fontäne läßt sich Lisa in den Mund spritzen.

Sie versucht mit vollem Mund zu sprechen: "You wump fum cum? Wump fumo your own cum?" Ansgar beugt sich zu ihr rüber und die beiden versinken in einem langen Zungenkuß.

Tanja hat sich den Zauberstab eingeführt und gibt sich ihm hin.

Der Nebel verzieht sich sehr langsam, das Beben verebbt nicht schneller.

Ansgar, auf dem Rücken liegend, leckt sich die Lippen und sagt: „Das ist und bleibt ein Phänomen. Mein persönlicher Mauerfall war eine Übernachtung in einem Hotel in Wroclaw. Ich bin in die Badewanne gegangen, während mein Bruder im Hotelbett schlief und hatte irgendwie die Idee, mir selbst einen zu blasen. Ich bin mehrmals komisch augerutscht und habe alles mögliche an Verrenkungen versucht, aber es ging einfach nicht. Ich war aber so geil geworden, daß ich mir unbedingt einen runterholen wollte. Also blieb ich in der einen Position, mit den Beinen aufwärts an der Wand und als es mir kam, spritzte alles in mein Gesicht, in meinen Mund,

damals hatte ich auch noch den Bart. Ich stand auf und sah in den Spiegel und dachte: Das bin ich? Wow. Das ist merkwürdig, aber höchst erregend. Und ich verdanke es dem geschlossenen Raum, sonst hätte ich das alles nicht versucht. Die Segnung, Mann, die respektierte Privatsphäre oder wenn das unsicher sein sollte, die verschließbare Tür.“

Markus: „Yeah, in yer face, man, in yer own face, haha.“

Alle dachten darüber nach, bis Bert einen anderen Faden aufgriff: „Bisher ist auch so voraussetzungslos drüber geschrieben worden. Gerade von den Psychoanalytikern oder auch in den meisten pornographischen Darstellungen. Es ist doch mehr als nur Draufurinieren. Ja, es ist Besudeln und Besudeltwerden, aber doch angenehmer als andere denkbare Besudelungen, im Vergleich sehr nett und unproblematisch. Es stinkt nicht, klebt nicht lange, entsorgt sich selbst - und das am besten auf eigener oder fremder Haut.“

Eine weitere Gedankenpause, in der Tanja einen Merksatz formuliert: „Ja, nach der Trennung der Sexualität von der Fortpflanzung ist es eine Konsequenz einer Kultur ohne Verhütungsmittel, den Samen zurückzuhalten. Oder einer Kultur, die den Cumshot nicht kennt.“

Nach der nächsten kurzen Pause sagt Mo sehr leise: „Das Problem mit Pinkelspielen war ja auch immer, daß sich das hinterher nicht wieder abstellen läßt und mindestens für eine Weile alle halbe Stunde dringend ein Gebüsch benötigt wird.“

In der nun entstehenden stillen Minute wird sich mehr gewundert als gedacht.

Schließlich hebt Lisa an zu singen: „Let the heathens spill theirs on mountain, hill and graves!“

Zustimmung allenthalben.

Die Kerle werden davon noch mal sichtbar geil und eine weitere Runde ist unvermeidbar. „Every sperm is useful!“

Es wird gerieben und gelutscht, sie reiben und lutschen sich gegenseitig und Mo schiebt sich zwischen sie. Als es soweit zu sein scheint, sagt sie eine Nuance lauter als bisher: „God loves everybody’s“ und die Jungs versuchen beim Kommen zu sagen: „Mine...“, „...and mine...“, „...and mine!“

Sie lecken zum Schluß alles ab, was sich an verschiedenen Säften verscheidener Beteiligter in Mos Schoß zwischen den Agent-Provocateur-Strapsen angesammelt hat.

ENTEIGNUNG DES VOLKSEIGENTUMS.

OPFER DER GESCHICHTSSCHREIBUNG.

FEATURING SÄCHSISCHER KULTURKREIS HALTEPUNKT MICKTEN.

Sie fahren zurück nach Dresden und Bert sinniert über die A4, auf der er ursprünglich in all das hineingeriet. Wo Jan wohl steckt? Den habe ich nie wieder gesehen. Ich verdanke ihm, daß ich an die ersten Leute geraten bin, die eine Geschichte reparieren können. Das hat es bisher nicht gegeben und das gibt es kaum irgendwo. Ich wäre an einen Therapeuten oder an einen Seelsorger geraten oder an niemanden. Ich wäre der Kranke vor der Erfindung seiner Medizin gewesen, der Neurotiker vor der Erfindung der Psychoanalyse. Wir müssen die Sache verdammt noch mal verbreiten, weil sie heilt. Es ist Sprachtherapie.

Unterwegs lesen sie in Chemnitz die erste Cut-up-Band auf, den Kulturkreis Haltepunkt Mickten, auch auf dem Heimweg, aber unmotorisiert. Im AJZ haben sie ihre neue Kompilation mit Live-Cut-ups und Remixen anderer Schreiber vorgestellt. Jetzt geben sie im Bus einen kleinen neuen Mix zum Besten.

Sven: "JEDEM SEINE MACKE!"

Micha: "Deine Kaufentscheidung bei Strategiespielen ist von folgenden Faktoren abhängig:..."

Sven: "Bacon (Speck): 2,3; Peperoni - Salami: 2,3,4; Salami: 2,3,4; Vorderschinken: 2,4,5."

Micha: "Niemand bereitet die Kids auf Sucht vor, ganz zu schweigen davon, daß es sich hier um ein irrsinnig potentes Suchtmittel handelt."

Sven: "Microsoft."

Micha: "Es war wohl komplizierter, Kelvins verstorbener Frau mehr Raum zu geben, die bei Tarkowskij wie eine schöne Puppe wirkt. Denen ist schnell klar geworden, daß Brettspiele und Minesweeper keine Hardwarekäufe nach sich ziehen, daß die volkswirtschaftliche Sogwirkung von Games erst bei echter Echtzeitanimationskacke einsetzt."

Sven: "Das ist eine wahre Geschichte, und wenn wir unseren Job gut machen, dann kann danach niemand mehr ein geradliniges Biopic drehen."

Micha: "Kostenlos dazu als Geschenk:..."

Sven: "Methoden der Resonanzerzeugung."

Micha: "2x Frühstück und 1x Abendbrot inklusive Schlafhalle (Isomatte und Schlafsack bitte mitbringen)."

Sven: "Es ist nicht so wichtig."

Micha: "So einfach ist das:..."

Sven: "Niemals die Ski bis in die Nacht draußen stehen lassen."

Micha: "Schlechte Arbeit. Hierher *gehört* die Zweite Sicht der Geschichte."

Sven: "Weltpolitik funktioniert nicht wie ein Verfahren am Landgericht."

Micha: "Das neue Material ist zudem dauerhaft wasserabweisend."

Sven: "Sollte irgendwo im Ausland ein Pockenfall auftreten, beginnt Phase II des Alarms:..."

Micha: "Ist schon witzig, wir arbeiten völlig unterschiedlich."

Sven: "Das nennt man Rollenwechsel. Der Film geht weiter und die Zuschauer merken nicht das Geringste."

Micha: "Der Laie steckt nun genauso in der Zwickmühle, wie der Gelehrte. Letztere veranstalten ein paar Aufstände mit Kirk Douglas in der Hauptrolle."

Sven: „So, wer möchte denn jetzt was essen?“

Micha liest auch die Credits vor, herrje, ist das eine weitere literarische Gattung?

"Samples aus der Süddeutschen Nr. 31 vom Freitag, dem 7. Februar 2003, aus dem ADAC-Werbeprospektanhang (Postkarte für Rückantwort), aus einem Flyer für das Dresdner Jonglierfestival, aus Dirk Schefflers ‚SO VIELFACH!‘ von www.systemausfall.de, aus dem Buch ‚Weichkern-Aufschnitt. Die endgültige Versöhnung von einfach allem mit einfach allem‘ von Daniel Kulla, aus einem Prospekt von ‚Call a Pizza‘ (‚Jeden Tag eine Pizza für 3 EUR‘) und aus Microsoft Windows 98 SE sowie unter Verwendung von O-Ton: Simone & Juliane. Im Hintergrund lief die ‚Harald-Schmidt-Show‘, teilweise ohne Ton."

Sie cutten noch ein bißchen mit den übriggebliebenen Büchern vom Verkaufsstand und haben so eine kurzweilige Reise nach Dresden. Angekommen, räumen sie das Zeug aus dem Bus, und Bert hat immer noch die Themen der Verkaufsgespräche im Kopf, das anhaltende Gelaber der Blätterer und Zögerer hat ihn ins Grübeln gebracht, das eigentlich stereotype Feedback hat wichtige Fragen aufgeworfen.

Als sie alle in der WG versammelt herumsitzen, Micha und Sven sind noch mit dabei, fängt Bert an zu predigen, daß ihm der Kreislauf von langweiligem Erzählen und langweiligem Lesen erst jetzt richtig klargeworden ist: „Die Historie wird genauso geschrieben und leidet genauso darunter, und Psychoanalyse im Grunde auch. Das heißt, daß alle Wissenschaften, die an der Sprache dranhängen, unter der Erstarrung der Literatur mit ihr leiden - an diesen Wissenschaften muß exemplarisch vorgeführt werden, wo das hinführt, am besten, indem man die Wirkung auf die Geschichtsschreibung dokumentiert.“

Sie schauen alle gespannt zu ihm und er fragt: „Womit fangen wir an?“ Die Konstellation gibt es mittlerweile immer häufiger, Berts Sonderrolle sorgt dafür, daß die anderen sich gern von ihm schubsen lassen. Es lohnt sich ja meistens, die Anstöße in Wort und Tat umzusetzen.

Tanja sagt sofort: „Hey, es liegt doch offen vor dir, du hast jetzt ein Jahr im Osten gelebt, du müßtest es doch mitbekommen haben. Die Polytechnik zum Beispiel, die durch das Erzählmuster vom Unrechtsstaat durchgefallen ist - die hast du schon so weit verinnerlicht, daß du es kaum noch merkst.“

Ansgar greift den Ansatz auf: „Wir sind Opfer der linearen Geschichtsschreibung geworden. Sozialismus wurde einfach mit Marxismus gleichgesetzt und letztlich basiert der wie der Stalinismus später auf der unkritischen Rezeption von historischen Mythen.“

Bert schaut verwundert: „Hat Marx nicht wenigstens versucht, ein paar Mythen zu zerstören?“ „Ja, zerstören“, lacht Ansgar, „das war sein Lieblingswort. Er ist bei aller Kritik der Kritik der Kritik einigen Rahmenideen blind verfallen. Zu denen ist die überlieferte Figur Napoleon zu zählen, deren kriegerische Missionierung Europas mit Rechtswesen und Verfassungsstaat für Marx ein Vorbild blieb. Er schrieb von revolutionären Weltkriegen, die von Frankreich ausgehen müßten und bis nach Rußland reichen würden. Als ob es sich so wiederholen müßte, als ob dazu jedes Mal Tausende von Menschen sterben würden. Und als ob das der Königsweg der Verbreitung fortschrittlicher Ideen wäre. Stalin lebte auch von diesem Bild. So wie der Antiroyalist Napoleon sich selbst zum Kaiser krönte und den Code Civil mit der Muskete in Europa verbreitete, konnte Stalin auf den Mythos aufbauen, als Kollektivist eine personale Diktatur errichten und das Volkseigentum in Osteuropa durchsetzen.“

„Ein lineare Geschichtsschreibung krankt also daran“, sagt Micha, „daß sie sich nicht widersprechen darf, daß sie alles erklären will und aus Rechtfertigungsgründen auch muß und daß sie ihrerseits schon lineare Geschichten aufgreift, weil die konzeptionell passen.“

„Genau“, pflichtet Ansgar bei, „der Umgang mit den Quellen ist nicht sonderlich respektlos, was er sein müßte. In der Schule habe ich Aufgabenstellungen umformuliert. Ich habe geschrieben: Okay, Sie wollen das und das hören, also schreibe ich das hin, aber ich schreibe auch noch, daß man das auch so und so sehen kann. Das war auch ein wundervoller pubertärer Spaß, ihnen die uneingestandene Sub-Ebene rauszurechnen.“

Tanja will wieder auf die praktische Aufgabe zurückkommen: „Und hier im Osten besteht durch die Vermischung der Erzählweisen die Chance, das zum Prinzip zu erheben. Das muß natürlich mit der Stärkung der eigenen Erzählweise beginnen, darf da aber nicht stehenbleiben. Was haben

wir bei den Wahlboykott-Veranstaltungen gefragt: Will ich dabei mithelfen, daß sich diese Fressen auf Kosten der Wehrlosen profilieren? Das kann ich dich zum Beispiel fragen, Bert: Willst du Sozialisten sich entschuldigen sehen? Mit den Augen, die die Schönheit gesehen haben? Soll Claudia Roth dir in diesen Ohren liegen, denen der Vorfilm abgeleckt wurde?“

Anna: „Ich hätte gern die Mittel gehabt, um diese Kampagnen zu busten, die die Jugend zum Wählen animieren wollten. Da saßen dann ganz coole HipHopper in einem Filmspot vor dem Reichstag und entschieden wie die Türsteher, wer reindarf und wer nicht. Und da hätte sofort kommen müssen: Wie bitte, mitmachen?! Jemanden in den Bundestag reinlassen, statt ihn zu besetzen?!“

„Ja“, wirft Lisa ein, „wir hätten Aufbruch wieder zusammensuchen können, diese Wernigeröder Hausbesetzerband und sie dort mit lauter Geräuschen auflaufen lassen und ihr altes Lied singen: Wenn wir wieder ohne Bleibe sind, dann besetzen wir eure Villen und die Deutsche Bank und den Deutschen Reichstag.“

Sven schelmisch mit erhobenem Zeigefinger: „Aber nur besetzen, ni anzünden...“

“In die Kampagne hätte viel hipperes Zeug reingepaßt“, fährt Anna fort, “Politiker zeigen und dazu läuft: I don’t want no one-minute man. Oder: Will you still feed me when I’m 64?“

“Auf jeden Fall“, versucht Tanja wieder zusammenzufassen, „könnte erstmal klargemacht werden, daß wir über ein alternatives Modell verfügen, das uns einen Seitenblick ermöglicht. Zur Wahl hätte man Gysi in heavy rotation zeigen können, wie er in Bezug auf die Irak-Kriegs-Position von Schröder sagt: Wenn man sich einmal auf ihr Spiel einläßt, wird Neinsagen immer schwieriger. Wer ja zum Krieg gegen Jugoslawien gesagt hat, der wird beim nächsten Nein unglaubwürdig. Der Punkt ist nicht die spezifische Position, sondern der andere Blick, die Ermutigung die ostdeutsche Tragödie als solche wahrzunehmen und noch mal neu aufzurollen.“

Nachdenkpause.

Mo meldet sich zu Wort: „Ich habe auf der Fahrt ein Gedicht geschrieben, das hier ganz gut herpaßt, glaube ich. Es heißt ‚Vorboten des reißenden Fadens‘ und geht so:

„Ich bestehe die Prüfung.

Ich werde schwächer werden und in den Westen gehen‘,

sagt die Galadriel, die elbische Waldhexe

Die herumliegenden Überweisungsvordrucke

Mit Beträgen

Die hier niemand im Monat zusammenbekommt

Die Baustellen für die neuen Arbeitsämter

Die größten Neubauten der Stadt

Die Jugend

Die Erfolg und kein Glück

Oder Glück und keinen Erfolg haben kann.“

Bert reißt die Arme hoch und sagt: „Ihr habt mich, ich habe es bis jetzt immer für ein Randproblem gehalten, aber ihr habt recht. Wenn wir hier anfangen, Geschichtsschreibung umzudefinieren, müssen wir mit der deutschen Sonderwirtschaftszone beginnen. Ich habe die Gegendarstellungen von Daniela Dahn gelesen und mir ist das nicht so nahegegangen wie euch, aber langsam dämmert mir der Punkt. Eine bessere Geschichtsschreibung muß verschiedene Mythen übereinanderlegen.“ Er läßt einen versichernden Blick kreisen und sieht weiterhin ungeteilte Aufmerksamkeit. "Laßt mich kurz eine Arbeitshypothese ausbreiten. Es gab zunächst die lose Verknüpfung von Bildern, wie bei Lafontaine immer noch anzutreffen, die wurde zum klassischen Mythos. Später entwickelte sich die moderne Erzählung, die sich schon der Kausalkette bediente, aber billigerweise nur eine Ursache aufzudecken versuchte: die Urszene in der Psychoanalyse oder das eigentliche Interesse in der Soziologie...“

Lisa: „Die Maske vom Gesicht reißen und die wahre Natur bloßlegen, genau.“

Sven: „Oder: Ich habe genug gesehen.“

Tanja: „Jetzt is mir alles klar, alles. Das habsch glei gwußt.“

„Der Trick an der Geschichtsschreibung, die mir vorschwebt“, fährt Bert fort, „ist das wirkliche Akzeptieren verschiedener Modelle, alle wirklich anschauen, kommen lassen, eine Tüte drüber rauchen und seine Schnittstellen oder Widersprüche zu anderen Modellen orten.“

Ansgar: „Und im Zweifelsfall nicht aufgrund einer unzureichenden Datenbasis verbindliche Folgerungen treffen, das ist wichtig. Warten, bis die Sache reif ist.“

„Das gilt aber nicht mehr in bezug auf unser Vorhaben, oder?“ will Anna wissen. „Die Dekonstruktion der Erzählungen macht sich ja aus lauter Gründen notwendig, das liegt auf der Hand.“

„Das ist nicht der Punkt“, erklärt Tanja, „weil wir nicht die Leute sind, die die Geschichte schreiben. Wir sollten es eben nicht so machen, wie im ‚Schockwellenreiter‘ und uns anmaßen, die Kriterien schon zu kennen. Wir sollten eher exemplarische Deutungen basteln, um andere anzustiften, ähnlich an die Sache heranzugehen. Ich will das nicht stellvertretend für die Historiker tun, das kann ich gar nicht und ich will nicht im Zweifelsfall der leicht entsorgbare Sündenbock sein. Ich will nur, daß sie in Betracht ziehen, es so zu tun.“

Ansgar: „Und exemplarische geschichtliche Deutungen hatten diese Wirkung. Das kommunistische Manifest ist von der Minderheitenmeinung zweier verquerer Linkshegelianer zu einer Weltreligion geworden und hat dabei die ökonomischen Interessen als zulässiges Kriterium allgemein miteingeführt.“

„Hmm“, macht Bert und überlegt, wie er den nächsten Schritt plausibel machen könnte. „Es ist vom Standpunkt der Glaubwürdigkeit und Beispielhaftigkeit korrekt, mit der ostdeutschen Geschichte anzufangen, die ist eine Chance. Aber irgendwie wäre ein größerer Entwurf, in dem das nur einen Teil bildet, die coolere Sache. Es ist ja nicht die einzige uns bekannte Alternativdeutung von Geschichte. Ganz und gar nicht. Und jede mögliche Revolution, wenn man von sowas sprechen kann, scheitert ja zum Teil am selben Erzählproblem. Etwas ist schlecht, man revoltiert dagegen, behebt es, und derjenige, der es am apologetischsten weiterpredigt und sich die Brezel umhängt, ist der neue Pascha. Vor dem liegen sie auf den Knien, bis sie merken, was daran wieder der Haken ist und so weiter. Immer neue sinnlose Umstürze, die von eigentlich grundlegenden Veränderungen ablenken.“

Es ginge also eher um die Gemeinsamkeit verschiedener Geschichtsbilder: daß sie in Opposition zur Mainstream-Erzählung stehen. Laßt uns doch mal einen Versuch starten, soviel wie möglich abweichende Bilder unter einen Hut oder zumindest auf ein paar Bögen Papier zu bringen.“

„Das hat der Kulla schon gemacht“, sagt Ansgar. „Nicht in dem Buch, in dem ich mitgespielt habe, aber im nächsten und übernächsten und in den Ablegern davon.“

„Der Kulla, der Kulla“, macht Anna, „es gibt sicher jede Menge Theorien, die bei ihm noch nicht drinstecken.“

Nach und nach gehen alle in ihre Zimmer. Lisa kommt gleich wieder mit Büchern von Heribert Illig, der ein 300jähriges Zeitloch in der Geschichte ausmacht, Francesco Carotta, der der Meinung ist, Jesus ist nur der schlecht übersetzte Julius Cäsar, und Kurt Vonnegut, der aber nicht zugelassen ist, weil er in „Galapagos“ zwar wundervolle (Anti-)Gehirngymnastik betreibt, aber nicht eigentlich Geschichte zu schreiben versucht.

Anna bringt Drogenhistory mit, die Opiumkriege, Nazis On Speed und so weiter.

Ansgar schleppt natürlich das ganze Zeug vom Kulla herbei.

Markus geht lieber ins Netz und Mo lieber in sich. Sven und Micha warten darauf, daß Tanja ihre Tüte fertigdreht. Dabei erzählt sie von der anderen mit der Sprache verbundenen Wissenschaft:

„Die Seelenkunde ist eine Frage des Erzählers. Wilhelm Reich erfand eine neue Sprache mit eigenen Wörtern und einem funktionellen Zusammenhang, um die Erzählung der bürgerlichen Therapeuten zu verändern und die Ökonomie in die Psychoanalyse einzuführen. Leary hat die Sprache der Jugend aufgegriffen, um die Psychologie allgemein aus den Händen von Therapeuten zu bekommen und den Bezugsrahmen zu erweitern. Das paßt schon zusammen.“

„Und Buckminster Fuller redete eine Weile gar nicht“, bemerkt Sven.

„Jandl ist auch ein Beispiel“, steuert Micha bei, den Blick fest auf die Dopebaustelle gerichtet, „auch wenn das wieder ein Dichter ist. Der Kindermund und Ausländersprache...“

„Ja“, bestätigt Tanja, „sie haben versucht, einen Kommunikationsform zu finden, die noch nicht völlig korrumpiert ist. Jugendsprache hat das immer wieder geschafft, zeitweise der Paralysisierung zu entkommen und sich über die Kontrollierenden lustig zu machen.“ Sie legt den Kopf zur Seite und sagt: „Zeitweise.“

Micha: „Wie heißt es: eine Therapie funktioniert solange, bis sie nicht mehr funktioniert.“

„Dann erfindet man die nächste“, sagt Tanja. „Aber es ist wichtig, daß es getan wird. Das Aussprechen der Ideen in ihrem sprachlichen Rahmen reicht zur Brechung des Fluchs nicht aus, es braucht einen anderen Rahmen, von dem aus sie wirklich angreifbar sind, der aber trotzdem verständlich bleibt.“

Bert breitet im Flur große Zeichenbögen aus und schreibt oben drüber, was Benjamin Schiffner über seine Titanic-Kolumne schrieb:

Das, was Sie leben, das soll wohl Ihr Leben sein.

Das, was Sie lesen, das soll wohl eine Geschichte sein?

Dann, ganz groß als eigentliche Überschrift:

Das soll wohl die Geschichte sein?

Sie puzzeln, sie rauchen, sie reden. Manchmal kommt Markus mit etwas Obskurem aus dem

Netz, zum Beispiel der Idee eines Arbeiter- und Bauern-Himmels, in dem jeden Tag 1. Mai ist, so wie bei Monty Python's The Meaning of Life jeden Tag „Christmas in Heaven“ war. Die Lücken wollten gefüllt werden.

Manche Verknüpfungen sind so überraschend, daß Micha in Beifall ausbricht: „Das heißt, sie sind nicht nur alle dem Napoleon-Ding verfallen, sondern der basiert auf dem früheren großen Alpha-Männchen des Frankenreichs, der mit Blut die Zivilisation ausbreitete, und den es laut Illig gar nicht gibt: auf Karl dem Fiktiven.“

Kratze an irgendetwas und du bekommst irgendetwas anderes.

Oder: „Wenn die 300 Jahre an der Stelle im Islam fehlen, dann sind unter Einbeziehung von Carotta, Cäsar, Jesus und der Islam fast gleichzeitig entstanden.“

Ansgar bleibt unbeeindruckt: „Mir fällt trotzdem auf, daß die Hälfte der Fläche mit Sachen vom Kulla bedeckt ist. Carotta taucht in der Marek-Maxi auch schon auf.“

Anna hat sich sicherheitshalber mit „Kullas Berlin“ bewaffnet, das vom Bücherstand noch in großer Zahl übrig ist und versucht den Konspirologen damit bei Ansgar madig zu machen:

„Unger schreibt, daß Kulla in bezug auf das Ost-West-Ding völlig den Faden verloren hat. Er hat wie Hitler in Wien den Zeitgeist aufgegriffen und soziale Stereotype verstärkt, völlig opportunistisch, und hat sich dann nur dieses Mäntelchen umgehängt, daß das noch keiner außer ihm getan hätte.“

Ansgar hält dagegen: „Wer hat denn außer ihm AIDS auf die Angst vor Ansteckung bei Geschlechtsverkehr mit den niederen Klassen und anderen Rassen zurückgeführt?“

„Wir wissen nicht, wo er's her hat, weil er wie Hitler ohne Quellenangabe zitiert“, erwidert Anna, „und das auch noch zur Kunstform erhebt. Die Ähnlichkeit ist doch verblüffend. Lauter verquaste Theorien, die aber dem Wessihäß in die Arme spielen, ohne Verweise zusammengerührt. Und er war auch ein erfolgloser Künstler.“

„Das kammer so und so sehen“, Ansgar überzeugt es nicht, die Aufmerksamkeit der anderen ist ohnehin von dem barocker werdenden Entwurf gefesselt.

„Man kann sich dran gewöhnen“, sagt Lisa, „Sprachdekonstruktion als Lebensstil: Sicherheit ist eine Illusion, Adrenalin ist gesund, totale Paranoia ist totale Bewußtheit.“

Ich kenn auch nicht immer alles, das ist ja irgendwie auch die Idee hier.

Bert in Gedanken: „Wenn ich jetzt noch mal mit diesem komischen Mindset gerade über den ‚Schockwellenreiter‘ nachdenke, merke ich, daß es doch ein Lindbandwurm ist, den er ins Netz jagt. Das ist ein Drachen. Merkwürdig.“ Gott würfelt nicht nur mit dem Universum, er

schummelt sogar.

„Egal“, sagt Ansgar, „der Wurm bleibt der Apfel der Zwietracht, der zur Wahrnehmung der Unterschiede und Interessenlagen führt.“

Markus kommt erneut aus seinem Zimmer und sagt: „Ich hab was ganz Abgefahrenes. Ist kein Geschichtsbild, aber der Versuch, den ‚Herrn der Ringe‘ klassenanalytisch zu erfassen. Und im Antext steht, es ginge dem Autor nicht darum, das Buch zu entzaubern, es ginge nur um die erklärbaren Teile. Das paßt gut zu unserer Diskussion von vorhin, oder?“

„Stimmt, das ist der Fehler, den die linke Presse dauernd begeht“, sagt Ansgar. „In der ‚konkret‘ ist dann alles 100% Ökonomie, sie entblättern das sehr schön, aber sie sehen nicht, daß darunter noch etwas ist.“

Irgendwann, es ist schon spät oder früh, hocken sie alle im Flur über ihrem Entwurf. *Die historischen Persönlichkeiten, die Staaten und die Ressourcen sind gegeben, aber Sie haben die Möglichkeit, innerhalb dieses Rahmens frei zu agieren. Sie stellen fest, daß er taugt. Das Spiel erhebt nicht den Anspruch, historisch akkurat zu sein. Sie sind zufrieden. Es folgt nicht unseren Geschichtsbüchern, denn dies nähme Ihnen jede Möglichkeit, ins Geschehen einzugreifen und die Geschichte zu ändern.*

Das Revolutionäre Dudenkomitee ist zufrieden mit seiner Arbeit und gedenkt, sie in die Welt hinauszuposaunen:

"Wir pflegen die Sprache, damit pflegen wir auch die Geschichte."

ANHANG

Anschauungsmaterial für die abweichende Geschichtsschreibung der tapferen Schneiderlein sollen zwei Texte sein, die Entwicklungen deutlich umbewerten, indem sie sie mit zahlreichen Samples in Verbindung bringen. Der erste schildert Popliteratur als Verfallserscheinung mit der Aussicht auf Rettung durch wiederum historische mit Vorbildern untermauerbare Verbesserungsvorstellung, die man selbst schon in die Tat umsetzt.

Wichtige Vorbilder für diese Form von History in einem Text ist teilweise die History in einem Comicstrip, wie sie im Film „Bowling for Columbine“ benutzt wird, um den Waffenfetischismus der Amerikaner durch ihre Geschichte zu verfolgen, und die History in einem Song, wohl am besten dargeboten von System of a down in ihrem „Prison Song“, der die amerikanische Drogenpolitik in drei drastischen Strophen verhandelt, und von Saul Williams, der nur sechs Zeilen in seinem „La la la“ brauchte, um die Sklavereigeschichte zu erzählen.

Der Text ist so wiedergegeben, daß er von zwei Vortragenden abwechselnd gelesen werden kann.

POPLITERATUR IN DIE PRODUKTION!

In einem Verbindungsgang steht eine Kinostuhlreihe und ich nehme Platz, hoffe, daß der Film einfach losgeht, wenn ich mich hinsetze und der Gong ertönt.

Der amerikanische Medientheoretiker Leslie A. Fielder war der Erste, der Ende der sechziger Jahre von einer „Pop-Literatur“ sprach“, Mann.

Damit meinte er die Autoren der Beat Generation, die eine Literatur „von unten“ schrieben, Mann. Jessas, bring bloß mein Blut nicht in Wallung, sonst bin ich imstande und laß ne Geschichte vom Stapel, daß dir der Schwanz hochgeht und nach leckeren rosigen Fotzen jault oder nach den reizenden, shitverschmierten Löchern von Jungs, die deinem Schwanz ne Melodie runterzittern, als wär er ne Blockflöte.

Der aus der Musik stammende Begriff Pop verweist sowohl auf das Wort popular wie auch auf den Laut *pop*, der soviel wie Zusammenstoß, Knall bedeutet. *Die besten Bootlegs, heißt es, sollen wie Autounfälle sein.*

Durchgängiges Motiv war, daß die Literatur ein subversives Spiel mit vorhandenen Zeichen und Texten sein müsse, eine Collage aus Zitaten, ein Sampling aus Vorhandenem, vergleichbar mit

der aufkommenden DJ-Culture.

Doch stellten sie erschrocken fest, daß ihnen das passende Werkzeug fehlte.

Kurz nach diesem Entschluß hörte Buckminster Fuller völlig auf zu sprechen, wie viele Mystiker des Ostens. Er betont, daß er dabei an nichts Mystisches dachte.

Sondern an das Problem des Protestes. *Nehmen wir die mittelalterlichen Büßer. Das Leben in einem Kloster wäre ja heute kaum noch Buße, selbstangebaute Nahrung, frische Luft, wenig Ablenkung - bloß die Sache mit dem Sex, aber wer hielt sich jemals schon daran?*

Würden die Büßer sich heute noch Asche ins Essen streuen müssen, weil sie Angst haben, es könne ihnen zu gut schmecken? Müssen sie nicht einfach nur zum Bahnhsimbis gehen?

Würden sie zur Erhaltung demütiger Einfalt nicht einfach stundenlang fernsehen? Sich zur Züchtigung ihres Körpers nicht einfach einer Diät unterziehen? In der S-Bahn sitzen und sich in ihre Schrift versenken, statt mit jemandem zu reden?

Als Fuller wieder zu sprechen begann, hatte er angefangen, einen eigenartigen Jargon zu entwickeln, der die verschiedensten Kreise immer noch verblüfft, erleuchtet oder aufregt.

Jetzt jetzt ist der Morgen kalt und klar klar

Jetzt jetzt ist der Morgen kalt und klar klar

Jetzt jetzt ist der Morgen kalt und klar klar

und der Geist erhebt sich allmählich vom Boden.

“Man kann ja bei vielen Filmen sagen, es ginge um gar nichts, aber hier geht es wirklich um was“, erklärt ein leicht schwankender, großer, schwarzhaariger, schwarz gekleideter, schwarz beschuhter, leichenblasser, nickelbebrillter Bewerber um den Publikumspreis auf dem Leipziger Zentralfriedhof einer pausbäckigen, in selbstgestrickten Umhängen versteckten, überforderten, die Fingernägel auf Reinlichkeit prüfenden, rothaarigen und ebenso blassen Blumensurferin und beide rempeln mich nacheinander im Vorbeigehen an.

“Man ruft erfreut aus: ‚Sowas wie Handlung!‘ Das muß genügen“, schließt er und dreht sich linksrum und rechtsrum auf der Suche nach Verbündeten im Kampf gegen die Gravitation.

In den neunziger Jahren kippte der Begriff der Popliteratur.

So setzen sich beide rechts neben mich und sie gibt zu bedenken: *“Aber das kammer ja ooch selber machen.“*

Worauf er nickt: *“Na und? Was heißt das schon?“*

Für den literarischen Underground bedeutete diese Entwicklung, sich zukünftig vom Begriff der Popliteratur abgrenzen zu müssen. *Stuckrad auf die Barre und so.*

Er riecht unter seiner linken Achselhöhle und sieht dabei mich, er riecht also zu Ende und fragt: *“So früh am Abend schon bedient vom Diskurs?“*

“Ich denke, ich habe für mich etwas herausgefunden. Ich will nichts wissen, ich will erstmal wieder da sein.“

“Aber das ist doch Grütze, Wissenheit war doch sicher überhaupt noch nie dein Problem, oder?“

Die jungen Popliteraten machten sich unangreifbar und verloren dadurch jeden eigenen Anspruch. *Wie inflationär der Popliteratur-Begriff ab 1997 wurde, zeigen die Versuche der Berliner Autorin Judith Hermann, ihren Erzählungsband gegen dieses Etikett zu verteidigen. Daß sie manchmal Drogen und Musiktitel erwähne, als Journalistin gearbeitet habe, bei Lesungen manchmal Musiker auftreten lasse und selbst einmal in einer Band mitgearbeitet habe, dürfe nicht die Tatsache verdrängen, daß sich ihre Texte viel eher an russischen Realisten denn an Tendenzen der Popliteratur orientieren.*

Hatte Popliteratur bislang einen subversiven und experimentellen Charakter, so zeigten Kracht und Stuckrad-Barre, wie man Fernseh- und Lifestyle-Sprache reproduziert und damit einfach Bücher schreibt, die sich gut verkaufen.

Das funktionierte nur durch das Wunder der New Economy.

Die Regeln sind die gleichen wie bisher - das Tempo macht den Unterschied. (Bernd Weber, Comdirekt Bank AG)

Endlich war es möglich, die Menschen dazu zu bringen, sich selbst auszubeuten.

Wurden früher Kontinente entdeckt, wagen Visionäre heute das Abenteuer der Unternehmensgründung. (Stephan Schwenk, Webcast Media Group AG)

Da sitzt der Mann im Kopf, der die schwankende Zahl sagt, den Kurs, den Schuldenstand. Das treibt an, das sorgt dafür, daß jeder immer das Gefühl hat, höchstpersönlich der Gesellschaft Geld zu schulden und alles dafür tun wird, es zurückzubezahlen.

Die New Economy ist für mich mehr Befriedigung trotz mehr Arbeit. (Dr. Bernd Rottenbacher, Ampere AG)

Wenn er es nicht schafft, weil er zum Beispiel zu viel kiffte oder sich anderweitig entspannt, gerät er in ein politisch korrektes, aber erbarmungsloses Bestrafungssystem. Er kann die Tagessätze nicht bezahlen, sich keine öffentliche Meinung kaufen oder er hat bereits durch den Verstoß gegen das BtmG versucht, dem Schuldendruck zu entkommen.

Die New Economy setzt enorme Energien frei. Sie ist der beste Beweis, daß der Kapitalismus noch funktioniert. (Stephan Schambach, Intershop Communications AG)

Die drohende Strafe ist die schlimmste Demütigung, die der Mensch kennt. Das ist nämlich nicht die Hinrichtung oder der Vollzug von Gewalt, sondern die Ausgrenzung, die Verbannung, die Einweisung in den Schuldenturm. Das Stürzen ins Elend, bei dem andere mit hinabgerissen werden; dann trotzdem verrecken und bis zum Schluß die Gewißheit: du hättest ja, du solltest doch, du hast versagt.

New Economy ist für mich gleichzusetzen mit unendlichen Herausforderungen und Speed, Speed, Speed. (Ulrich Dietz, GFT Technologies AG)

Nicht mal in Ruhe verhungern lassen sie dich, es gibt die Schuldnerberatung und die Schuldenerfassung, die dich wieder in die hektische Betriebsamkeit versetzen, die wenigstens für eine längstmögliche Rückzahlung sorgt. (So geht übrigens auch der IWF mit bestimmten Volkswirtschaften um.)

Die sich permanent verändernden Rahmenbedingungen sollten uns nicht entmutigen, den richtigen Weg mit Speed weiterzugehen. (Dr. Stefan Glänzer, Ricardo.de AG)

Helfen? Das ist doch wirtschaftlicher Wahnsinn! Die Spende geht doch ebenfalls von einem Schuldenabtrag ab. Es ist, als wollte man wie Lisa Simpson Geld von Monty Burns für die Armen erbetteln. Er fragt, warum. Sie sagt, es ist für Obdachlosen, die Armen und Waisen und die Aussätzigen. Mr Burns will wissen, wie sich seine Investition rechnet, was er davon hätte. Lisa gibt zu, daß er nichts davon hätte, nur die Armen und Elenden. Dann würde ihm der Sinn der Transaktion nicht ganz einleuchten, gesteht er. Lisa wirbt verzweifelt mit dem Argument, daß er sich bei den Beschenkten natürlich auch beliebt machen würde und nun ist sich Mr Burns sicher, daß ihm das egal ist, weil er an Mittellose nunmal nichts verkaufen kann.

Und so kam man zu dem grotesken Schluß, die armen Teufel seien das Problem, das gelöst werden muß. Come on and kill, kill, kill, kill the poor...

Der Schuldenturm ist auch die einzige nötige Bestrafung, daher kommt auch sicher der Verfassungsschutz nie hierher. *Wir interessieren ihn nicht, er hat mit seinen terroristischen Aktivitäten genug zu tun. Wen interessiert schon das Grundgesetz? Ich kann doch politisch gar nicht mehr wirklich aufwiegeln. Das Grundgesetz ist nebensächlich, das Nähere regeln die AGB und die Hausordnung. Ich ruiniere mit Predigten wie dieser einfach meine Kreditwürdigkeit, ich falle aus dem Verwertungsrahmen und fertig. Wenn ich nicht mitspielen will, spiele ich eben nicht mit.*

Verweigerung? Sie wollen dich gar nicht haben, sie haben die Selbstausbeuter, die es verinnerlicht haben, die langsam die Mehrheit werden, *es gibt so viele davon, verdammt, es werden täglich mehr.* Sie disziplinieren die anderen immer gleich mit und sagen ihnen, daß alles, was sich nicht rechnet, nicht existenzberechtigt ist.

Kill, kill, kill, kill the poor... tonight.

Und deswegen ist Zeit Geld. *Einfach weil alles Geld ist.* In keinem Trickfilm malt noch irgendwer einer Figur Dollarzeichen in die Augen. *Die sind bei uns allen immer dort.* Wir sehen überall Tauschwerte, beziehungsweise, wie Paul C. Martin ganz richtig bemerkt, tauschen wir damit natürlich gar nichts, sondern tragen nur unablässig unsere Schulden ab, die aber nicht

verschwinden wollen. *Herr Martin findet das gut, weil es die Wirtschaft in Schwung hält, ich halte es für eine schreckliche Verengung der Möglichkeiten des menschlichen Schöpfertums.*

Und alle sind wir dabei, *alle sind wir mittendrin*, wie in der Geschichte aus den Sterntagebüchern von Stanislaw Lem, in der auf einem Roboterplaneten erst eine geschickte Revolte enthüllt, daß in allen Roboterhüllen Menschen gesteckt hatten, die aus Angst vor Enttarnung sich wie Roboter verhalten hatten. *Wie Wau Holland sagte, jeder Mensch ist ein Unternehmer.* Jeder Arbeitslose zahlt ein Auto ab, jeder Werktätige ein Haus oder eine Wohnung, alle haben ihre kleine betriebswirtschaftliche Rechnung im Kopf. *Und die sieht nie gut aus, das geht gar nicht.* Auch nicht bei den Reichen. *Es wird alles getilgt durch Kokain und teure Kleider, durch den Wachschatz und Reinvestition, durch die Marktschwankungen und Intrigen.* Dabei muß immer weiter in die Blitzlichter gegrinst werden, dafür gibt es die Bunte. *Auch die Schuldigen haben Schulden und das Männchen im Kopf.*

Popliteratur ist nicht das Problem, die Literatur, die Ausdruck der Massen ist; *vielmehr ist die Masse das Problem, die Masse, deren Ausdruck die Tristesse Royale ist:* so miefig und doof ist sie eben geworden, die Konsumentenklasse, deren Produktion von Konsumkritik auch eher Konsum ist. *So produzieren die Mäkel Fritzchen Literatur, die gar nicht mehr wissen, wie produziert wird, wie etwas geschöpft wird.* Die Utopie hieß doch freie Assoziation der Produzenten, nicht der Konsumenten.

Herrje, als hätte die Revolution schon stattgefunden: aber fällt euch nicht auf, daß die Welt dann ganz anders aussehen müßte: daß ihr noch übrig seid?

Daß die Flucht ins Private eine Flucht vor der Freiheit ist, die schon die Griechen eher im öffentlichen Raum entdeckten?

Durch Durrutis Hände sind Millionen gegangen, und doch habe ich ihn die Brandsohlen seiner Schuhe zusammenflicken sehen, weil er kein Geld hatte, um sie zum Schuster zu geben.

Manchmal hatte er nicht einmal das nötige Kleingeld, um sich einen Kaffee zu bestellen, wenn wir uns in einer Bar trafen.

Wenn man zu ihm kam, hatte er oft eine Schürze um, weil er gerade beim Kartoffelschälen war. Seine Frau arbeitete. Es machte ihm nichts aus; er kannte keinen Männlichkeitswahn und fühlte sich durch die Hausarbeit nicht in seinem Stolz verletzt.

Am andern Tag nahm er die Pistole und ging auf die Straße, um es mit einer Welt der sozialen Repression aufzunehmen. Er tat es mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der er am Abend zuvor die Windeln seiner kleinen Tochter Colette gewechselt hatte.

“Meine Geschichten haben alle nicht geholfen. Ich fahre ohne Wörter ganz gut, denke ich.“
Er schiebt die Brille die Nase hinauf und sagt zu seiner Begleitung, ohne den Blick von mir abzuwenden: *“Er kommt aus einem Land ohne Buchstaben.“*

“Land ohne Buchstaben?“ erschrickt sie gespielt. *“Das muß ja ein schreckliches Land sein, sicher regiert dort ein böser Zauberer.“*

Er wackelt aufgeregt hin und her und hält mich für höchstens sieben: *“Jeder Buchstabe, der in diesem Lande fortgezaubert wird, fliegt, schwupps, in diese Truhe.“*

Und die Inhalte dieser Literatur und die Spielregeln des Literaturbetriebs lassen ernste Sorgen um diese Gesellschaftsklasse aufkommen.

Als hinzutretender proletarischer Schreiber werde ich mitgeschwemmt. Sie nehmen die Verträge an, die ich ablehne, schnell viel Geld und dann ewige Sklaverei in Form von Lesungen in Schulen. Die Popper haben von Gewerkschaftsgeschichte keine Ahnung und lassen so zu, daß sie ihre Rechte am Text verlieren und in ungesunden Rhythmen neue Bücher veröffentlichen müssen, was ihr schnelles Geld zügig wieder in Drogen verschwinden läßt. Sie lassen sich darauf ein, viel zu häufige Lesungen anzuberaumen und einem ungedulden und verzogenen Publikum immer neue Texte vorzutragen, die im Zuge der Zeit immer mehr auf die Pointen zugeschnitten werden, immer mehr Reizwörter enthalten, ins Fäkale, Sexuelle, Medizinische und Militärische abgleiten müssen. Sonst knallts ja nicht.

So ist die Lehre vom großen unteilbaren Ganzen wieder auf dem Vormarsch, da keiner mehr durchblickt und wir alle im Kreis laufen. *Dieses Eine ist aber kotzlangweilig, da die vermeintliche Abwechslung diejenige von Sisyphus ist und die ewige Wiederkehr entpuppt sich als immer wieder dieselbe Soße.* An den Stellen, wo die gesellschaftlichen Diskurselemente vor der Verpoppung hingefallen sind, liegen sie immer noch herum.

Sie: *“Und was wird, wenn wir diese Buchstaben befreien?“*

Wie angestochen fuchtelte der Schwarze Mann neben mir mit einem Stift herum und intonierte einen alten verschrumpelten Märchenzausel: *“Hipp hopp! Sucht das verdammte Buch! Ich dulde*

keine Bücher in meinem Reich! Ich bin der Oberzauberer, ich bin der König in meinem Lande, ich allein bin klug und weise, alle anderen haben dumm zu bleiben! Jawohl! Hipphopp!“

Also gibt es das Programm:

- 1. Aufwirbeln! Cut up and put it back together, damit es sich wieder streiten kann.*
- 2. uns gegenseitig die Schuld und die Schulden abnehmen.*
- 3. Stiftung einer Wortarbeitergewerkschaft, die Qualitätssicherung betreibt und die Verlage übernimmt.*

It won't be long. Yeah - yeah. Yeah - yeah. Yeah - yeah. Yeah - yeah.

Das umhangene Mädchen beugt sich an ihm vorbei, daß die Stuhlreihe quietscht und sagt ganz liebevoll zu mir: *“Willst du immer noch nichts lernen? Hast du denn immer noch nicht gemerkt, wie schwer es die Menschen im Land ohne Buchstaben haben? Alle müssen dumm bleiben, damit der Zauberer sie beherrschen kann.“*

Niemand hat mir versprochen, daß es einfach sein würde, mich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und sie scheinen es ja nett zu meinen. Also spiele ich mit und antworte: *“Beherrschtwerden macht doch aber gar nichts, wenn man einfach sein Ding macht.“*

Das bringt das Mädchen nun gehörig auf und sie wird theatralisch: *“Seiner Sprache mächtig sein heißt daher nichts anderes, als aller Kräfte seines Geistes und des ganzen Ideenvorrates mächtig sein, welchen die Sprache bezeichnet. Seine Angelegenheiten regeln zu können und zu wollen ist gleichwohl die einzige Versicherung gegen die Tyrannei der bösen Männer.“*

Die lustig-finstere Nickelbrille läßt eine wirkungsvolle Pause verstreichen, um sich dann wieder mit konspirativem Augenaufschlag an mich zu wenden: *“Wenn deine Geschichten nicht funktionieren, dann sind sie wohl verschlissen, dann müssen ein paar Teile ausgetauscht werden und vielleicht auch durch neue ersetzt.“* Jetzt mit erhobenem Kopf, eines alten Films würdig: *“Hast du vielleicht schon von den Aufschneidern gehört? Sie schälen die Bücher, weil in der Rinde ja nichts steckt, und dann schneiden sie sie ganz fein und drapieren sie angenehm auf Tischen, Platten, Tellern.“*

Und da die Welt immer kleiner wird
können wir nur immer enger zusammenrücken
und das Klangkollektiv begründen

und feiern was wir daran haben

Bücherklassen und was mit ihnen zu tun ist:

Als erstes die Bücher, die sauber geschnipselt sind, überquellen vor Querverweisen oder einer wirklichen guten Idee. Die fallen unter die deutsche Hackfleischverordnung von 1987 und dürfen so bleiben.

Zum zweiten die Unmenge der gewöhnlichen Werke, die müssen alle noch gewolft werden, in die Runde geworfen wie die letzte Mark und durch Textverarbeitungen und Wikis gezogen!

Die dritte Klasse läßt sich folgendermaßen gut beschreiben:

Wenn die Kolonne Durruti auf ihrem Vormarsch in ein Dorf kam, so setzten ihre politischen Berater als erstes den Richter ab. Die lokalen Probleme lösten sie durch die folgenden drei Fragen: "Wo ist das Amtsgericht? Wo ist das Katasteramt mit dem Grundbuch? Wo ist das Gefängnis?" Dann verbrannten sie die Gerichtsakten und die Grundbücher und befreiten die Gefangenen.

Again and again until da land is ours

again and again until we have taken da power

und wir halten dieses Modell für ein Vorbild

für die Kinder der Klangkollektive

wachsen auf unter sich verschiebenden Himmeln

und in ihren Augen sehen wir jede Nation

Der Text hat keine Pointe, weil es ja immer noch nicht besser. Wir können uns jetzt nicht hinstellen und sagen: haha! Nur weil ich hier predige, hat sich ja noch nichts geändert. Und deshalb gibt es keine Pointe und ihr müßt jetzt einfach so klatschen.

Im zweiten Beispiel geht eigentlich nur um Verfallserscheinungen wie die abgrenzenden Stilcodices von Jugendsubkulturen, die bei empathischer Betrachtung und verstärktem Augenmerk auf ihre Folgen schlagartig viel besser wegkommen und eine schlüssige Geschichte der Crossover-Bewegung ergeben. Wie bei der Brady-Family: „So hab ich’s noch nie gesehen, Dad!“

RHYTHMUS STATT ZUBEHÖR

Das Aye-Aye ist ein nachtaktiver Lemur, sieht ausgesprochen merkwürdig aus und scheint aus Teilen anderer Tiere zusammengesetzt zu sein. Es erinnert ein bißchen an eine große Katze mit Fledermausohren, Biberzähnen, einer straußenfederähnlichen Taille, einem knorrigen, astähnlichen Ringfinger und riesigen Augen, die an einem vorbei in eine Welt zu spähen scheinen, die lediglich jenseits der linken Schulter des Betrachters existiert.

(Douglas Adams, Die Letzten ihrer Art)

Es sind nicht mal mehr die Neunziger. Damals - vor zehn Jahren - ging es mit Crossover gerade los.

Im Herbst 1989 nimmt die DDR-Punkband Feeling B mit einem russisch-revolutionären Blasorchester in einem AMIGA-Plattenstudio in Berlin eine HipHop-Punk-Crossover-Version des sowjetischen Komsomolzenliedes Sabota u nas prostaja auf, welche es noch vor der Wende auf Vinyl und später auf den Jugendradio-DT64-Sampler Systemausfall schafft. Daher.

Aber die Szenen und Stile blieben zunächst fein säuberlich getrennt. Sie hatten sich zu höchsten Höhen aufgeschwungen, immer fettere Bässe und dickere Gitarren, immer bekifftere Schwingungen und lottiefere Stimmungen hervorgebracht, aber es wurde überwiegend getrennt getanzt und gefeiert. Die Sprachen und Slangs waren babylonisch verwirrt, die Menschen schienen überhaupt nicht mehr zusammenzupassen und zu eigenen isolierten Welten zu werden. Public Enemy beklagten noch:

Hast du Angst vor einer Vermischung von Schwarz und Weiß? In einem Land, in dem das Gesetz sagt, Rassenkreuzung macht das Blut unrein: Sie ist eine Frau, ich bin ein Mann, ich seh in

deinem Gesicht, du hältst das nicht aus.

Irgendwann lagen Platten nebeneinander auf den Filzmatten links und rechts vom Crossfader, gerade ein paar Zentimeter entfernt, aber in diametralen Welten mit diametraler Motivation aufgenommen.

Irgendwann lagen nach dem Jugendtanz Körper nebeneinander auf den Matten, gerade ein paar Zentimeter entfernt, aber unermesslich verschieden und sich dessen schmerzlich bewußt.

Aus dem Sommerurlaub zurück ins Dresdner az conni, und die ersten drei Songs, die aufgelegt werden, sind Deutschland Has Gotta Die von Atari Teenage Riot, I Want To Hold Your Hand von den Beatles und So Whatcha Want von den Beastie Boys, von den gleichen Leuten nacheinander abgetanzt, darunter dann selbstverständlich auch ich.

Der DJ spielte die Platten nacheinander, mußte sie ineinander übergehen lassen. Er merkte, daß die Menge merkte, daß die Übergänge die wunderbarsten Augenblicke waren, also zögerte er sie hinaus und ließ die Stücke immer länger parallel laufen, so wie die TechnoDJs, nur daß sein Ausgangsmaterial es eigentlich zu verbieten schien.

Die Körper wagten sich vor und drängten zueinander. Die Köpfe merkten, daß der Reiz der Vereinigung, die Verwirrung und Unsicherheit eine permanente Pubertät freisetzen, die Sinne kurzschlossen.

Dr. John C. Lilly feat. The Spice Girls

YOU ARE NOT YOUR BODY

Do ya think that I'm cool and sexy?

YOU ARE NOT YOUR MIND

Love is blind as far as the eye can see

YOU ARE NOT THE PROGRAM

Twist and turns but will this ever end?

YOU ARE NOT THE PROGRAMMING

What part of no don't you understand?

YOU ARE NOT THE PROGRAMMER

Zig-a-zig-ah.

Auf den Turntables regierte ein technischer Standard, die Ausgänge waren mit dem gleichen

*Verstärker verbunden und der mit den Boxen und die mit den Ohren und Nerven und
Sonnengeflechten und Beinen und Genitalien. Die Phantasie des DJs und seine geschickten
Hände am Pitcher und am Fader häkelten die Fäden zusammen.*

Die Körper waren vom selben evolutionären Programm gezüchtet, *Ohren, Nerven,
Sonnengeflechte, Beine, Genitalien*. Phantasie und geschickte Hände brachten die parallelen
Leben dazu, sich zu kreuzen.

Und sie kreuzen. Und sie häkeln. Zumindest außerhalb von Berlin.

*Wir sind eine traditionelle Band, sagen Asian Dub Foundation, mit Wurzeln auf drei Kontinenten.
Deshalb benutzen wir auch unsere traditionellen Instrumente: E-Gitarre, E-Bass, Turntables,
MIDI und ein Mikrofon.*

Es war eine Metalplatte, *eine Countryplatte, eine HipHopplatte, eine Reggaeplatte, eine
Technoplatte, eine Jazzplatte, eine Rockplatte, eine stinkenormale Popplatte (wenn es das
überhaupt noch gab)* - durch den abendlichen Flow,
standing in line

das sich mischende Publikum,

believe all their lies

die sich mischenden Rauschmittel,

you bow down to the flag

die Magie des Urknalls,

you got a bullet in your head

die atonale Spaltung

a bullet in your head

bangte der Kopf, während die Hintern wackelte,

a bullet in your head

gestikulierten die Arme, während die Beine sich zum Sprung spannten,

a bullet in your head

wartend auf DIE STELLE

a bullet in your head

eine von den vielen STELLEN, an denen Funken sprühten und Paralleluniversen ineinander
einfielen,

!a bullet in your head!

dann rotierten Kopf und Brust und Hüfte,

!a bullet in your head!

die Haare und Arme und vorhandene Röcke, Rucksäcke oder umgebundene Pullis flogen wie die Pferdchen auf dem Karussell davon,

!a bullet in your head!

die Körpersäfte und die Düfte verteilend,

!you got a bullet in your fucking head!

sanfte Schläge verteilend,

yeeaaaahhhhh!

überraschende Reibungen verursachend.

Mit einem Drecksmetal mit Haaren bis zum Arsch, einer vierzehnjährigen HipHopperin, einem polnischen Alhippie, einer pogenden Punkerin, einem sophisticated Jazzfan, einer aufgetakelten Discomaus, einem ganz gewöhnlichen Studenten (die gab es weiterhin) - Frauen und Männer passen einfach nicht zusammen - durch die musikalische Überlagerung,

as the world is getting smaller and smaller

durch die eingetunten Nerven und tunenden Dämpfe,

we can only get closer and closer

durch die Sprache der Songzeilen,

building this community of sound

die Entzifferung des genetischen Codes

celebrating the unity we found

küssten sie sich an Brillen und Piercings vorbei

and we know this is the model to follow

küssten sie sich mit Brillen und Piercings

for all the dub children of tomorrow

hauchten sie das Dope in den Mund des andern

as they grow under shifting skies

faßten zarte Hände in Leder gefaßte Hintern

we'll see every nation in their eyes

hatte er ihre Haare im Mund oder sie seine

Black and white here has united

spielte es keine Rolle, wer wen einlud

Black and white here has united

zu wem sie gingen

Black and white here has united

in was für ein Zimmer

Black and white here has united

mit was für Postern an der Wand

Die heilige Reibung, das Gegenteil von glatt.

Es wurde verhandelbar, was okay war, was ausprobiert werden könnte und was lieber nicht.

Destiny's Child auf Nirvana: hüpfende Engel auf treibenden Rebellen.

Der Reiz der Entdeckung, das Gegenteil der Schönen Neuen Welt.

Es wurden Rollen getauscht und beibehalten, Ängste entwertet und Prägungen gelockert. *Peaches auf Velvet Underground: lesbische Feministin auf bohemischem Abgrund.*

Auf unter neben vor. Wanderung. Präferenzen? So früh am Abend? An diesem einen Punkt in der Raumzeit?

Auf einer Maxi versammelten sich viele Remixe, jeder für sich eine neue Legierung.

In einer Nacht synchronisierten sich viele Körperhythmen und synkopierten sich wieder, es blieb alles in Erinnerung.

CREDITS

© 2003 Alle Rechte beim Autor. Titel unter Verwendung einer Fotografie von Oona Leganovic.

Geschrieben und ausgebrütet von Frühjahr 2002 bis Februar 2003 bei meine Elterns in Thale, in den Wäldern um Berlin, im Café „Sowohlalsauch“ in Prenzlauer Berg, in einem italienischen Restaurant in Brügge, auf den Heimwegen von den CCC-Clubräumen, in Auerworld/Auerstedt, beim Herrn Seyfarth und bei Chrissy in Dresden, in Angermünde am See, im Spreewald, an der Autobahnauffahrt Halle-Peißen, in der Alten Schmiede in Löhrbach, an der Ausfahrt vom Rasthof Reinhardshain-Nord, in der c-Base, auf der Landstraße nach Warschau.

Der Schreibsountrack: I, Robot (et cetera), „7 Tales from Israel“ von Dr. Israel, "Tourist" von St. Germain, "Reset the preset" von Console, die Kompilation „Black & Proud - The Soul of the Black Panther Era“ und einige Sampler, die ich für Oona zusammengebrannt hatte.

Tiefe Verbeugung vor DJ Stefan & Markus für die einzige Auflage, die es bisher je wirklich gebracht hat. Ever.

Dank an Ungi, mein Bruderherz, Anja, Suse, Karo, den Bad-Religion-Song und alle seine Apologeten, William S. Burroughs, Familie Seyfarth, Fusi, Nettchen, Alex Preiß, Lothar Lässig, Conny Schumann, Ingo Kaliski, Wau Holland, Andreas Wagner, Tadek, Fabian, die Eichhorn Sisters, Vossi (fürs Slayer-Auflegen), Johannes Marx, Marius Meller, Peter Guhr, Kanal B, Buenaventura Durruti, Nestor Machno, Michel, Superkonrad, Thomas Barth, Karsten Schwulst, Jörg Hiecke, Christian „Lenin“ Schwingenheuer, Steffchen, Eva, Anne, Ulrich Holbein, Frank Fuchs, Gerriet Hellwig, Dirk Scheffler, Lazi, Nina, Val, Lumpi, Mario Krembling, Michael Moore, Harry S. Morgan, Wiglaf Droste, Flowin' Immo, Blumfeld, Helge Schneider, Christopher Hyatt, Don Tom, Sid Meier, Consolidated, Goldene Zitronen, Henning, Peer, Johnny Cash, Olaf Schubert, Blumfeld, Funny van Dannen, Saul Williams, Neurosis, Roni Size, Public Enemy, Sandow, Feeling B, Ronald Klein, Attwenger, Timbaland, System of a down, Ruth, Mike Judge, Jürgen Elsässer, NoMeansNo, The Streets, Bran Van 3000, South Park, Eminem, Fatboy Slim, Soulwax, De La Soul, Kraftwerk, Burning Hearts Records, die Autonome Antifa, Daniela Dahn, Jürgen, Eckart, Raul, Slime (für das Mantra, wenn die Polizei vorbeifährt), Melt Banana.

VORSPANN

Enthält Samples aus dem Song „The drugs don't work“ von The Verve, aus dem Buch „Aurora“ von Robert Harris und aus dem Fernsehen.

DER FALL

Enthält Samples aus den Songs „Ich will euer Leben nicht“ von Basis, „I want to conquer the world“ von Bad Religion und „Tapeworm“ und „P.L.U.C.K.“ von System of a down, aus einer Sammlung von Goethe-Aphorismen und aus einem Live-Cut-Up mit Frank Unger im Funkhaus des riesa efau, Juni 2001.

TRAMPERRECHTHILFEVEREINSBENEFIZVERANSTALTUNG

Enthält teilweise ausführliche Samples aus den Songs „All I wanna do is make love to you“ von Heart, „Mit 18“ von Marus Müller-Westernhagen, „An der Zeit“ von Subway to Sally und „Ich bin drei Schritte vom Abgrund entfernt“ von Tocotronic, aus den Filmen „Fight Club“ und „Das Schweigen der Lämmer“, aus einer Wischmopwerbung, aus dem Buch „Das Land ohne Buchstaben“ von Georg Willroda sowie ein Zitat von Gottfried August Bürger und eine Verfremdung der „Thälmannkolonne“ von Ernst Busch.

ANDAUERENDE ANALE ANEKDOTE

Enthält Samples aus Episode 77 "Year of Hell (2)" der Serie "Star Trek Voyager" und aus den Büchern "Fight Club" von Chuck Palahniuk, "Charakteranalyse" von Wilhelm Reich und "Das Ich und das Es" von Sigmund Freud.

AUFSCHNEIDEREI

Enthält Samples aus den Büchern „Netzpiraten“ von Armin Medosch und Janko Röttgers (Hg.), „Psychedelischer Neo-Schamanismus“ von Jim DeKorne, „Leidenschaft der Jugend“ von Wilhelm Reich, „Schamlos eigenhändig“ von Edward L. Rowan, „Die Schnäbel von Avalon“ von Magerion Zimmer-Bradwurst, „Bewußtseinsweiternde Drogen“ von Roland Steckel, „Verlieben Lieben Entlieben“ von Spindler/Klotzek (Hg.), „Tänzerinnen zwischen Himmel &

Hölle“ von Cynthia Palmer, Michael Horowitz und Ronald Rippchen (Hg.), „Die Hog Farm Kommune“ von Wavy Gravy.

SID MEIER'S FANCLUB PARTY

Enthält Samples aus dem deutschen Civilization Webring Forum (<http://www.civ2-forum.gamigo.de>) und aus dem Song "Civilized Man" von Shelter.

ORALE OHRWURM OBSESSION

Enthält Samples aus einem Spiegel-Artikel über das Suchtpotential von Haschisch, aus den Songs „B.O.B.“ von Outkast, „Freak Like Me“ von den Sugababes, „Oops (Oh, My)“ von Tweet feat. Missy Elliot, „Zu schlapp“ von Westbam und "Just look around" von Sick of it all, aus dem Film "The Nine Lives of Tomas Katz" und "Das Fünfte Element", aus den Büchern "Der Herr der Ringe" von J.R.R. Tolkien, "Katzes Schrödinger" und "Eine perfekte Welt mit Pickeln" von Daniel Kulla, „Shampoo Planet“ von Douglas Coupland, "Europa Universalis. Handbuch für Regenten“, "Fight Club" von Chuck Palahniuk, von Mark Twain und aus "Das Wort Scheiße", einem Remix eines Antonin-Artaud-Briefes von Daniel Kulla.

MITSCHNEIDEREI

Enthält Samples aus den Songs „Change“ von Lisa Stansfield und „New Noise“ von Refused, aus dem Pausengespräch im Altstadt-Gymnasium Heidelberg, aus dem Video „How to operate your brain“ von Timothy Leary und aus dem „Book of the Breast“ von Robert Anton Wilson.

DISPATCHER'S CUT

Enthält ein Zitat von Henry D. Thoreau (zit. nach "Der Heilige Zorn des Lebendigen" von Myron Sharaf) und Samples aus den Songs „Call and Response“ von The Bangs , „Sympathy“ und „All Hands on the Bad One“ von Sleater Kinney , „Big Picture“ von Bright Eyes , „Prison Song“ von System Of A Down, „Give the anarchist your cigarette“ von Chumbawamba und „Proletarian Hop“ von Randy, aus einem blöden Buchkatalog, aus dem Film "Hass" und aus den Büchern

"Eine perfekte Welt mit Pickeln" von Daniel Kulla und „Even Cowgirls get the Blues“ von Tom Robbins.

KÜSSEN KÜSSEN KÜSSEN

Enthält Samples aus dem New Scientist vom 18.01.03, dem Modespecial der Zeitungsbeilage „Leben“, einer Serie von Kompost-Aufklebern, aus den Songs „Materialist“ und „Stranger than fiction“ von Bad Religion, „Who’ll pay reparations on my soul?“ von Gil Scott-Heron, "Komm schlaf bei mir“ von Ton Steine Scherben, „Revolution 89“ von Feeling B, „No competition“ von Brassy und „Walk on Water“ von Marc Cohn , aus den Büchern „Even Cowgirls get the Blues“ von Tom Robbins, „Zen without Zen Masters“ von Camden Benares, „Mephisto“ von Klaus Mann, „Schrödingers Katze“ von Robert Anton Wilson, „Helden wie wir“ von Thomas Brussig und „Die Braut auf Rezept“ von Christamaria Fiedler, aus „Ekstase, Kult und Zeremonialisierung“ von Jürg von Ins sowie Saul-Williams-Zitate aus dem „I think the answer's yes“-Mix von Frank Unger auf der Marek-Maxi. Jill Connor-Brown verrät jeder, wie sich mit WITZ und VERSTAND auch die GRÖßTEN KATASTROPHEN im Leben einer FRAU meistern lassen, inklusive UNENTBEHRLICHER TIPPS zum Thema KRISENMANAGEMENT UND MÄNNERERZIEHUNG.

SONGTEXTEXEGESE

Enthält Samples aus dem Buch „Eine perfekte Welt mit Pickeln“ von Daniel Kulla, aus den Songs „Die Welt kann mich nicht mehr verstehen“ von Tocotronic, „Dreckmarketing“ und „Fick mein Gehirn“ von Fischmob, „Proan Donor (Extended Overhaul)“ von DJ Shadow, „Englishman in New York“ von Sting, „Der Schlüssel“ und „Schön von hinten“ von Stereo Total, „Pure Morning“ von Placebo, „I don’t like Mondays“ von den Boomtown Rats, „Nirvana“ von Fünf Sterne Deluxe, „(Let’s forget all about this) Year“ von Stella, „Gegenteil von gut ist gut gemeint“ von Kinderzimmer Productions, "Sie ist weg" von den Fantastischen Vier und „Gegen den Strom“ von Such A Surge, aus dem Film „Magnolia“ und aus der Berliner Folklore.

UNBEHAGEN IN DER LITERATUR

Enthält Samples aus der Bibel, der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, dem „Manifest der Kommunistischen Partei“ von Karl Marx und Friedrich Engels, „Herr der Ringe“ von J.R.R. Tolkien, aus einer Mail von Oona, aus den Songs „All the things she said“ und „They’re not gonna get us“ von Tatu, "Chaos A.D." von Sepultura, "We gotta take the power back" von Rage against the machine und „Valley of the blind“ von NoMeansNo.

SUPERSTAR SPERMABAD

Enthält Samples aus dem Song „Every Sperm is Sacred“ von Monty Python und aus dem Begleitheft einer Ausgabe des Crowley-Tarots.

ENTEIGNUNG DES VOLKSEIGENTUMS

Enthält Samples von Charles Manson, aus den Songs „One Minute Man" von Missy Elliot, „When I’m 64“ von den Beatles und „Abend in der Stadt“ von Aufbruch sowie aus den Büchern "Fresse in die Kamera" von Daniel Kulla und "Der Herr der Ringe" von J.R.R. Tolkien.

POPLITERATUR IN DIE PRODUKTION!

Der Titel ist eine Anspielung auf die Forderung "Stasi in die Produktion!" aus den Zeiten des Linksruhtes '89 in der DDR. Enthält Samples aus den Songs „Naxalite“ und „Black and white“ von Asian Dub Foundation, „Kill the poor“ von den Dead Kennedys, „It won’t be long“ von den Beatles, aus dem Wörterbuch der New Economy, den Büchern „Naked Lunch“ von William S. Burroughs, "Der kurze Sommer der Anarchie" von Hans Magnus Enzensberger und „Popliteratur“ von Thomas Ernst.

RHYTHMUS STATT ZUBEHÖR

Enthält Samples aus den Songs "Last Time Lover", "Too Much" und "Wannabe" von den Spice Girls, "Bullet in the head" von Rage against the machine und "Black and white" von Asian Dub

Foundation, aus dem Film "Harry und Sally", aus dem Buch "Center of the Cyclone" von Dr. John C. Lilly und aus einem Interview mit James DiSalvio von Bran Van 3000.

TRACKLISTING

Vorspann.....	1
Der Fall.....	3
Tramperrechtshilfevereinsbenefizveranstaltung.....	27
Die Andauernde Anale Anekdote.....	37
Anales Andauern Dub.....	44
Aufschneiderei.....	45
Sid Meier's Fanclub Party.....	50
Die Orale Ohrwurm Obsession. Europa Universalis Mix. Featuring Phil.....	59
Mitschneiderei. Upschnitts-Bevollmächtigten-Cut.....	67
Benefizveranstaltung. Dispatcher's Cut. Featuring Oona Leganovic.....	73
Die Küssen Küssen Küssen. Featuring Oona Leganovic.....	89
Ein Bruch. Von El Duxerino.....	101
Songtextexegese. Featuring Chrissy Nowak.....	107
Veranstaltung. Vom Unbehagen in der Literatur.....	115
Superstar Spermabad. Aber bitte mit Sahne.....	122
Enteignung des Volkseigentums. Opfer der Geschichtsschreibung. Featuring Sächsischer Kulturkreis Haltepunkt Mickten.....	128
Anhang:	
Popliteratur in die Produktion!.....	137
Rhythmus statt Zubehör.....	146

Daniel Kulla entstand um 1977 in einer Lehrerin hinter den sieben Bergen. Später, in der großen weiten Welt, las und sang er (vor allem in Dresden, Leipzig und Berlin), lektorierte und übersetzte (für Werner Pieper & The Grüne Kraft), legte auf und hielt Vorträge (so auf dem 18. Chaos Communication Congress 2000).

//roots

Im kulturellen Spannungsfeld von polytechnischer DDR-Bildung, Hip Hop, Autonomer Antifa, elektrifizierten Hippies und Psychonauten versagen die bekannten Geschichten und mit ihnen die Erzählformen. Um so viele widersprüchliche Inhalte transportieren zu können, sind wie im Hip Hop schnellere Schnitte und drastischere Vergegenwärtigungen nötig.

//Die Leser haben die Literatur bisher nur verschieden interpretiert..

Dennoch besteht Kulla darauf, die Literatur nicht gleich in Richtung Multimedia zu verlassen, sondern gerade die realitätsbildenden Texte, die Heiligen Schriften anzutasten und umzubauen. Cut-up ausschließlich als Kunst zu behandeln, übergeht den revolutionären Impuls, an die Struktur unserer Sprache und unserer Glaubenssysteme die Schere anzulegen. In der biografischen Darstellung des verstorbenen Mitbegründers des Chaos Computer Club, Wau Holland, montierte Kulla eigene Impressionen, Textfragmente und Interviewaussagen, ohne die Brüche zu glätten, so daß mehrere Geschichten lesbar wurden und Diskussionen sogar wiederauflebten.

//Why don't we do it in the road?

Als Folge der Befreiung wird Textaneignung zu einer kollektiven Handlung. Kullas Lesungen enden meist in langem Gruppen-Cut-up. Einige seiner Texte sind von Dutzenden befreundeten Autoren umgemischt worden. So entstanden unter anderem zwei Remix-Anthologien, in denen eine bisher unbekannt Vielfalt von Blickwinkeln versammelt ist.

//Cut-up Knopp!

Größte derzeitige Angriffsfläche ist für Kulla die Geschichtsschreibung, deren Redundanzen er aufspüren und deren Gebrauch zur Herrschaftssicherung er im Internetprojekt cutuphistory.org entblößen will. Dazu zählen die Rechtfertigungen antiker und feudaler Macht ebenso wie diejenigen bürgerlicher, heutiger Herrschaft, das Herausschreiben von begangenen Verbrechen und möglichen Veränderungen.

Veröffentlichungen:

- „Katzes Schrödinger“ (1997), apologetischer Versuch zu Robert Anton Wilsons *Schrödingers Katze*-Trilogie.
- „Eine perfekte Welt mit Pickeln“ (1999), poppige Parabel auf die AIDS- und RAF-Hysterie der 80er.
- „Eins auf's Auge“ (1999), ein erster, mittlerweile verworfener Welterklärungsversuch im Gewand einer Einweihungsgeschichte.
- „I Think The Answer's Yes“ in Jörg Hiecke, Ich Liebe Musik (1999).
- „Weichkern-Aufschnitt. Die endgültige Versöhnung von einfach allem mit einfach allem“ (2000), Cut-up aus vier unstillbaren Leidenschaften und 13 Geschichtsbildern – daraus die Maxi-Auskopplungen „Fresse in die Kamera“ und „Warum schlug Marek seinen Kopf gegen die Mauer?“ (beide 2001) unter Mitwirkung von Ulrich Holbein, Oona Leganovic, Micky Remann, Arvid Leyh u.v.a.
- „Der Phrasenprüfer. Szenen aus dem Leben von Wau Holland, Mitbegründer des Chaos Computer Clubs“ (2003).
- „Aufschneider“ (2003), dem 37jährigen IT-Millionär Bert läuft die Frau davon („Natürlich war es nur wegen des Geldes...“) und seine Geschichte geht kaputt – unfähig, sie zu reparieren, beginnt er durchs Land zu fahren und wird schließlich in den Osten gelotst, wo er nicht nur eine Einweihung in seltsamste Subkulturen erfährt, sondern auf die einzigen Sprachtherapeuten trifft, die ihm helfen können: die Aufschneider.
- „Aus der Produktion“ (Sukultur 2004)

Übersetzungen:

- „Dieser zeitlose Moment“ (2001), Laura Huxley über den Tod ihres Mannes Aldous. (Gemeinschaftsübersetzung mit Werner Pieper und Sharon Levinson.)
 - „Die Abschaffung der Arbeit“ (2002) von Bob Black.
 - „Sind Unternehmen die besseren Menschen?“ (2004) von Paco Xander Nathan.
- Außerdem zahlreiche Artikel und Interviews für Jungle World, Libus, Dresdner Neueste Nachrichten und andere.

<http://www.systemausfall.de>

<http://myblog.de/classless>